

Peter-Georg Albrecht

Von früher lernen heißt ...?
Zivilgesellschaftliches Engagement
älterer Menschen
gegen Rechtsextremismus
Eine Neulandbegehung in
Ostdeutschland

Herausgegeben von der
Amadeu Antonio Stiftung

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Inhalt

Vorwort von Timo Reinfrank	3
1. Was wir wissen	6
2. Zur Motivation und Methodik einer Untersuchung zum zivilgesellschaftlichen Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus	9
3. Problemanzeige: Rechtsextremismus bei älteren Menschen	12
4. Zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus	16
4.1 Was ist Rechtsextremismus eigentlich? Annäherung der Nichtrechtsextremen an das Thema	16
4.2 Abwertungserfahrungen im Leben älterer Menschen	20
4.3 Momente der Zivilcourage in der Biographie von Seniorinnen und Senioren	26
4.4 Aktivierungsmöglichkeiten älterer Menschen	31
5. Konsequenzen: Zur Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements junger Älterer gegen Rechtsextremismus	34
6. Ausblick: Ansätze einer rechtsextremismusbewussten Arbeit auch mit Hochaltrigen	36
7. Quellen und Anmerkungen	40
Das Engagement der Amadeu Antonio Stiftung	47

Vorwort

Timo Reinfrank

Mit der Gitarre durch die Altenheime touren, so sehen viele Wochenenden von Jörg Hähnel aus. Ob in Berlin, Frankfurt/Oder oder Eisenhüttenstadt, »die Senioren sind begeistert«, berichtet der NPD-Abgeordnete. Hähnel singt deutsche Volkslieder, gibt eigene Texte zum Besten und spielt Soldatenmärsche. Währenddessen unterstützen Kameraden die Bewohner des Altenheims beim Ausfüllen von komplizierten Formularen für das Sozialamt oder schenken Kaffee nach. Auch wenn diese Aktionen eigentlich leicht als NPD-Propaganda zu durchschauen sind, sie kommen an: »Die alten Menschen klatschen mit« berichtet eine Berliner Tageszeitung über den Auftritt des neonazistischen Liedermachers. Noch Mitte der neunziger Jahre haben die ostdeutschen Kameradschaften und die organisierten westdeutschen Neonazis Hähnel belächelt. Heute sitzt er im NPD-Bundesvorstand, ist Mitglied im Berliner Landesvorstand und Abgeordneter in Berlin-Lichtenberg. Sein Vorbild hat Schule gemacht. Hinter den Kulissen der rechtsextremen Szene existiert mittlerweile ein bundesweites Netz zahlreicher Kulturorganisationen, die explizit auch Seniorinnen und Senioren ansprechen. Sie tragen durch Volkstanz, Lieder- und Heimatabende zu einer eigenen rechtsextremen Erlebniswelt für ältere Menschen bei. Dabei setzen sie auf NS-Ideologie und »heidnisches Brauchtum«. Auch in der NPD-Parteiprogrammatik finden sich heute eigene Forderungen für ältere Wählerinnen und Wähler, etwa im Hinblick auf eine »deutschengerechte« Altenpflege: »Ältere Menschen sollen nur von Deutschen gepflegt werden«.

Für die rechtsextreme Szene sind ältere Menschen schon länger eine interessante Zielgruppe, die nicht nur eine bedeutende Rolle in der Sozialisation von jüngeren Menschen spielen. Ältere Menschen fühlen sich häufig für die Tradierung und die Weitergabe von Werten, Einstellungen und Lebenserfahrungen zuständig. Hier setzt die Szene besonders auf die Heroisierung und Verharmlosung der NS-Tätergeneration (»Opa war in Ordnung«), mobilisiert gegen die Wehrmachtsausstellung, die die Verbrechen der deutschen Wehrmacht thematisiert, sowie gegen die »Großväter-Hatz«, wenn noch lebende NS-Verbrecher angeklagt werden. Fast alle Aussteiger aus der rechtsextremen Szene, die über das von der Amadeu Antonio Stiftung geförderte Projekt EXIT aussteigen, berichten zudem davon, welche große Rolle die Großeltern oder ältere Menschen aus ihrem Familienumfeld mit ihren ‚Geschichten von früher‘ bei ihrer Akzeptanz der rechtsextremen Ideologie spielten. Mittlerweile werden diese verklärenden Geschichten aus dem Nationalsozialismus auch über die Generationengrenzen von einer Generation zur Nächsten weiter gegeben. Wie der Sozialwissenschaftler Harald Welzer mit seiner Forschungsarbeit nachweist, die unter dem Titel »Opa war kein Nazi« bekannt wurde, ist dies jedoch nicht nur spezifisch für die rechtsextreme Szene, sondern typisch für viele deutsche Familien. Anknüpfungspunkte für ihre Agitation findet die rechtsextreme Szene überall. Ein strategischer Grund, sich stärker älteren Menschen in ihrer Arbeit zuzuwenden, liegt für die rechtsextreme Szene sicherlich auch in der Rolle, die ältere Menschen in einer stärker alternden Gesellschaft zukünftig spielen werden, etwa bei der Meinungsbildung, politischen Entscheidungsfindungen und Wahlen.

Dass gerade bei älteren Menschen ein dringender Handlungsbedarf hinsichtlich problematischer Einstellungen besteht, zeigen schon seit Jahren sozialwissenschaftliche Studien. Beispielsweise weisen Elmar Brähler und Oliver Decker in den Studien »Vom Rand zur Mitte« 2006 und »Die Mitte in der Krise« 2010 nach, dass ältere Menschen in höherem Maße rassistisch sind, im Gegensatz zu jüngeren Menschen eher eine Diktatur befürworten, sich eher sozialdarwinistisch geben und den Nationalsozialismus verharmlosen. Auffallend ist auch, dass die Zustimmung bei älteren Menschen zu antisemitischen Aussagen doppelt so hoch ist wie bei den Jüngeren. Auch chauvinistische Einstellungen sind stärker ausgeprägt. Dies liegt unter anderem daran, dass ältere Menschen sich kaum der Aufarbeitung der Vergangenheit stellen müssen. In Ostdeutschland kommt heute bereits eine besondere sozialräumliche Problematik hinzu, die in einigen Jahren auch den ländlichen Raum im Westen treffen wird. Im Osten ist seit der Wende eine starke Abwanderung junger Menschen zu verzeichnen, vor allem von Frauen. Durch die Abwanderung junger Menschen wird die zurückgelassene Gesellschaft immer älter. Das Leben in einer alternden Gesellschaft führt zu neuen spezifischen Denk- und Verhaltensmustern.

Für Ostdeutschland lässt sich beobachten, dass ältere Menschen – im Vergleich mit älteren Menschen aus dem Westen – rassistischer und chauvinistischer eingestellt sind und eher einer rechtsautoritären Diktatur zustimmen. In der öffentlichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sind diese Entwicklungen noch nicht angekommen. Oft wird angenommen, dass es sich bei Rechtsextremen vor allem um jüngere Menschen handelt. Dies ist der langjährigen Fixierung auf die rechtsextreme Gewalt geschuldet, da Gewaltstraftaten überwiegend von jüngeren Menschen begangen werden. Auf Grund dieser Annahme wenden sich in der Rechtsextremismusprävention die soziale Arbeit sowie die allermeisten zivilgesellschaftlichen und staatlichen Maßnahmen fast ausschließlich an diese Zielgruppe. Außerdem herrscht auch eine gewisse Ratlosigkeit: Lassen sich ein Leben lang verfestigte Einstellungen noch bearbeiten?

Diese Problematik war der Ausgangspunkt und Grund für die Amadeu Antonio Stiftung, die Studie »Zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus« des Politikwissenschaftlers Peter-Georg Albrecht zu unterstützen und zu veröffentlichen. In der Studie werden Seniorinnen und Senioren aus Ostdeutschland zu ihren Einstellungen zum Rechtsextremismus befragt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt zudem auf der Frage von Zivilcourage älterer Menschen und der Aktivierung dieser Gruppe zum Engagement gegen Rechtsextremismus. Für die Studie wurden Interviews mit Leitfragen und Gespräche mit 28 Personen, Frauen und Männer aus unterschiedlichen sozialen Gruppen geführt. Die Erhebung und öffentliche Diskussion ist zudem mit Mitteln des Lokalen Aktionsplans Magdeburg im Rahmen des Bundesprogramms ‚Vielfalt tut gut‘ gefördert worden.

Die Ergebnisse der qualitativen Befragungen bestätigen die Ergebnisse der bekannten wissenschaftlichen Einstellungsuntersuchungen, erhellen aber zudem die Argumentationsmuster hinter den Vorurteilen und autoritären Einstellungen. Besonders interessant ist bei allen der jeweilige Bezug auf die DDR – trotz oder gerade wegen des »verordneten« Antifaschismus. Albrecht arbeitet heraus, dass die interviewten manifest-rechtsextremen Seniorinnen und Senioren ein Weltbild vertreten, das aus Kampf, Disziplin und Unterordnung unter die Volksgemeinschaft besteht. Dafür steht in ihren Augen auch die ehemalige DDR. Die heutige Gesellschaft ist für sie dagegen zu sehr vom Geld, dem Streben nach Individualismus und Freiheit geprägt. Die latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren, die über kein festes rechtsextremes Weltbild verfügen, aber vielen Aspekten des Rechtsextremismus zustimmen und stark nationalistisch sind, teilen im Wesentlichen diese Einstellung bezüglich der DDR. Das heutige System ist ihnen »zu geldgierig« und »ellenbogengeleitet«. Deswegen sehen sie rechtsextreme Parteien zunehmend als wählbare Alternative. Auch sie geben sich sehr autoritär und finden, dass Jugendlichen heute eine »harte Hand« fehlt. Die Schuld für (ihre) »Arbeits- und Perspektivlosigkeit« im Osten geben sie »dem Westen«. Für nicht-rechtsextreme Seniorinnen und Senioren arbeitet Albrecht unterschiedliche Argumentationstypen heraus. Alle sind einig, dass der Rechtsextremismus und Nationalsozialismus nicht nur eine Ideologie ist, sondern auch mit eigenem Verhalten verknüpft. Gemeinsam ist ihnen aber auch, dass sie dazu neigen, Rechtsextremismus gegenüber Jüngeren mit verschiedenen Ausreden zu entschuldigen. Gerade die ‚komplexer Argumentierenden‘ finden, dass es nicht mehr möglich sei, Ältere »zu bekehren«. Die ‚Kurzgefassten‘ argumentieren vor allem moralisch: Rechtsextreme sind für sie böse Menschen. Die ‚Vergleichenden‘ sehen sowohl Rechtsextremismus als auch Linksextremismus als Problem an, wobei »Linksextreme« in der Regel als beängstigender gelten. Nach wie vor aktuell ist auch die traditionelle Faschismustheorie. Der Rechtsextremismus habe sich »aus der Zeit des Nationalsozialismus herüber gerettet«, wurde verdrängt und sei »eine verbrecherische Angelegenheit«. Die ‚Analytischen‘ sehen gerade bei älteren Menschen aufgrund der eigenen Desintegration – dem Gefühl des »Nichtgebrauchtwerdens« – die Tendenz zur eigenen Aufwertung durch Abwertung anderer.

Auffällig ist bei allen Interviewten, dass über Rechtsextremismus nur wenig geredet wird und wenn, dann nur nach Aufforderung. Ältere Menschen – so schlussfolgert Albrecht – müssen lernen und Gelegenheiten finden, über Rechtsextremismus zu reden. Durch das Reden über das Thema wird dessen Komplexität deutlicher. Dabei muss beachtet werden, dass die sachliche Bewertung des Gegenstandes nicht hinten hinunter fällt. Als weitere Möglichkeit, Rechtsextremismus der älteren Generation zu bearbeiten, folgt Albrecht der Theorie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und empfiehlt, sich mit Abwertungserfahrungen älterer Menschen auseinanderzusetzen. Erfahrungen mit Abwertung unter den Interviewten haben vor allem Frauen, Christen oder der Linkspartei Nahestehende gemacht. Die Betroffenen reflektieren aber auch, dass »Arbeitsunwillige«, Punker, Muslime und

Juden abgewertet werden. Für eine produktive Auseinandersetzung schlägt Albrecht vor, bei älteren Menschen stärker mit der Gleichwertigkeit aller Menschen zu arbeiten und für Personengruppen, die durch Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit bedroht sind, zu sensibilisieren. Um Abwertungen entgegenzutreten, kann zudem mit den Zivilcourage-Erfahrungen der Menschen gearbeitet werden. Ostdeutsche Seniorinnen und Senioren haben mehrere politische Systeme erlebt und somit auch unterschiedlichste Formen von Zivilcourage. Albrecht schlägt deswegen vor, an den biographischen Erfahrungen dieser Menschen anzuknüpfen. Erstaunlicherweise gibt es kaum Berichte über Zivilcourage während der NS-Zeit und der DDR – und so ist vielen älteren Menschen gar nicht bewusst, wann sie selbst in ihrem Leben Zivilcourage gezeigt haben. Seniorinnen und Senioren brauchen Vorbilder für ihr Engagement und müssen wissen, für was und für wen sie sich einsetzen. Zudem schlägt Albrecht vor, das Einüben von Zivilcourage mit Verantwortungsübernahme etwa in dauerhaft zusammenarbeitenden Gruppen zu koppeln. Häufig haben ältere Menschen auch Angst, durch ein Engagement gegen Rechtsextremismus vereinnahmt zu werden. Deswegen müssen die Grenzen des Engagements deutlich sein, damit das Engagement für die Einzelne und den Einzelnen überschaubar bleibt. Für die einen liegt diese Grenze in der Vereinnahmung durch »linke Extreme«, für andere ist die Polizeipraxis bei Gegendemonstrationen abschreckend.

Mit der Thematisierung der Bedeutung der Altenhilfe und Pflege betritt Albrecht ein völlig neues Feld der Rechtsextremismusprävention. Im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen der sozialen Arbeit spielt dort die Demokratieförderung noch keine Rolle. Alternde Menschen verlassen ihren Beruf, verlieren oft auch ihren Freundes- und Bekanntenkreis und können damit Isolation ausgesetzt sein. In dieser Phase ist es besonders wichtig, Menschen zu unterstützen und sie bei Gemeinschaftsaktivitäten einzubinden, sodass sie neue soziale Beziehungen eingehen und ihr freiwilliges Engagement in ein verantwortliches Handeln überführen können. Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit erleben alternde Menschen fast immer als große Abhängigkeit. Hierbei ist es wichtig, dass die älteren Leute mit in die Entscheidungen eingebunden werden. Auch in dieser Lebensphase des Alters zeigen sich rechtsextremistische Orientierungen. Hier können Grenzen gezogen werden, unter anderem durch vergangenheitsbewältigende und gegenwartserläuternde Gesprächsangebote. Aus diesem Befund entwickelt Albrecht Arbeitsweisen für Pflegerinnen und Pfleger: Diese sind gekennzeichnet durch das Aufzeigen der eigenen Werte, das Aushandeln von Umgangsformen, die Akzeptanz anderer Ansichten und Grenzziehungen. Doch teilweise haben nicht nur die Seniorinnen und Senioren rechtsextreme Einstellungen, sondern auch deren Angehörige und das Pflegepersonal.

Die Arbeit gegen Rechtsextremismus von und mit älteren Menschen und ihrem Umfeld steht noch ganz am Anfang. Die Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus der Bundesregierung setzen ihren Schwerpunkt weiterhin vor allem auf junge Menschen. Stiftungen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen sind bei der Schwerpunktsetzung schon etwas weiter. Die Amadeu Antonio Stiftung versucht im Rahmen des durch die Dreilinden Gesellschaft für gemeinnütziges Privatkapital geförderten Projektes »Lola für Lulu« im strukturschwachen Mecklenburg Frauen und Mädchen aller Altersgruppen gezielt in ihrem Engagement für Demokratie und gegen Rechtsextremismus zu stärken. In dem Projekt »Generation 50 plus aktiv im Netz gegen Nazis« des Internetportals Netz-gegen-Nazis.de der Amadeu Antonio Stiftung und der Wochenzeitung Die Zeit lernen ältere Bürgerinnen und Bürgern, sich im Web 2.0 zu engagieren und den Neonazis in Internetforen entgegen zu treten. Gefördert wird dieses Projekt durch den Generali Zukunftsfonds, der sich explizit der Förderung des Engagements und der Beteiligung älterer Menschen widmet. Auch in der Förderpolitik der Amadeu Antonio Stiftung von zivilgesellschaftlichen Initiativen spielt das Engagement älterer Menschen eine bedeutende Rolle. Einen besonderen Schwerpunkt setzt die Stiftung dabei darauf, das Engagement von älteren Menschen sichtbar zu machen und damit anderen als Vorbild zu dienen.

Für die Förderung der Veröffentlichung dieser Studie danken wir herzlich der Freudenberg Stiftung, die die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung stets mit großer Unterstützung begleitet und ermutigt auf Lücken staatlichen Handelns zu reagieren sowie dem Kreis der »Freunde und Förderer« der Amadeu Antonio Stiftung, dessen Vorsitzende Ida Schildhauer uns beim Herantasten an das Thema mit den Worten ermutigte: »Auch wenn wir es alle gerne verdrängen, älter werden wir alle. Und ich möchte später weder von Nazis umsorgt, noch von älteren Rassisten genervt werden!«

Timo Reinfrank ist Stiftungskoordinator der Amadeu Antonio Stiftung

1. Was wir wissen

1.1 Ostdeutschland ist eine alternde Gesellschaft

In Ostdeutschland werden die geographischen sowie altersbedingten ›Abstände‹ zwischen den Menschen immer größer. Die Einwohnerzahl und damit die Anzahl der Einwohner pro Quadratkilometer nehmen ab. Gleichzeitig verändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung. Der Altersdurchschnitt steigt, so dass es immer schwieriger ist, zueinander zu finden. Manche erleben das als normale und so hinzunehmende Prozesse, andere sehen Scheren aufgehen und Gräben immer breiter werden, wogegen etwas getan werden müsste.

So zeichnete der Spiegel im Frühjahr 2006 ein Horrorszenario für alternde Regionen in Deutschland: »Wissenschaftler sprechen von einer sozialen Zeitbombe. Durch Geburtenschwund, Arbeitslosigkeit und Massenabwanderung droht sich der ländliche Raum in einen ‚Ozean von Armut und Demenz‘ zu verwandeln ... Bauerndörfer ohne Bauern, Landgemeinden ohne Gemeinderat, ohne Kneipe, ohne Arzt – das Dorfsterben hat begonnen. Nicht einmal die Kirche ist heilig. Kritiker befürchten eine ›soziale und politische Erosion größten Ausmaßes‹ ... Auf der Suche nach einem guten Job oder einer guten Partie fliehen junge Frauen massenhaft vom Land in die Städte. Zurück bleiben Männer, die sich in Fernsehsucht, Suff und Fremdenhass flüchten.«⁽¹⁾ Um sie herum: Nur ältere Menschen.

Denn Fakt ist: Viele Ostdeutsche erreichen ein immer höheres Lebensalter. Sie leben nicht nur länger, sondern auch länger gesund und körperlich vital. Gleichzeitig sind viele Ostdeutsche verunsichert durch die Veränderung ihrer bis zur Wende ganz anders verlaufenden Biographien. Die wirtschaftliche Schwäche der Regionen führte und führt zu Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen und zur Abwanderung von jungen Menschen, die Erwerbsarbeit und ein gutes Einkommen suchen.

Diejenigen, die bleiben, sind zumeist ältere Menschen. Ihre Familien sind kleiner als früher, viele Familienmitglieder sind arbeitsbedingt viele Tage in der Woche abwesend. Auf Kinderspielplätzen sind immer häufiger mehr Erwachsene als Kinder zu sehen.

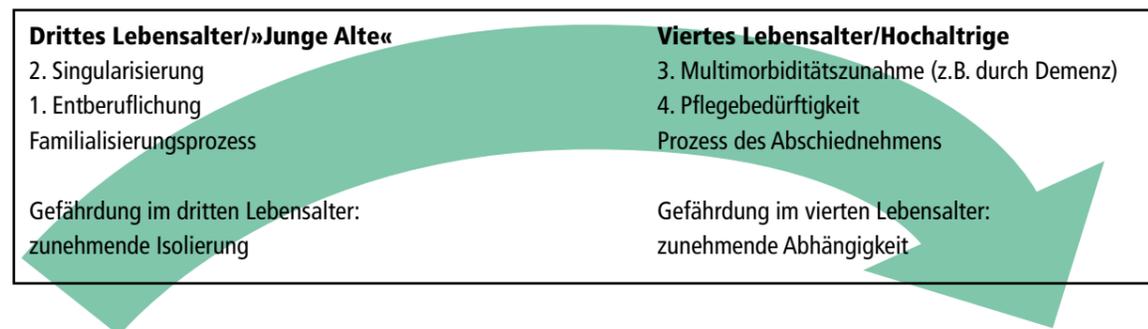
1.2 Was zum Alter gehört

Die älteren Menschen, von denen der vorliegende Text spricht, leben in einem bestimmten Lebensabschnitt. Die Lebensphase des Alters beginnt mit dem Ende der Erwerbstätigkeit. Nach und nach werden die Beziehungsnetzwerke dünner, oft gehen Menschen langjährige Lebensgefährten und der eigene Partner verloren. Zunehmend prägen verschiedenste Erkrankungen und körperliche Gebrechlichkeiten das Älterwerden. Menschen sind auf die Hilfe der Mediziner und der Einrichtungen der Altenhilfe angewiesen. Entberuflichung und Singularisierung gehören ebenso zum Alter wie Multimorbidität (Mehrfacherkrankungen) und Pflegebedürftigkeit.

Hinzu kommt: Menschen sind im Alter, anders als in anderen Lebensphasen, auf ihre Familien verwiesen (Famillialisierung). Und sie müssen stetig Abschied nehmen.

Alle stattfindenden Prozesse bergen die Gefährdungsmuster zunehmender Isolation sowie zunehmender Abhängigkeit (Bild 1):

Bild 1: Entwicklungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Alter



All diese Prozesse lassen sich – zugegebenermaßen idealtypisch – in einem Zeitverlauf darstellen: Während im dritten Lebensalter, indem die Senioren in der Literatur häufig als junge Alte bezeichnet werden, erfolgen Entberuflichung und häufig Singularisierung. Trotzdem gerade diese Zeit von einem starken ‚Eintauchen‘ in familiäre Zusammenhänge geprägt ist, besteht die Gefahr der Isolierung. Das vierte Lebensalter, die Hochaltrigkeit, wird von Multimorbiditätszunahme und Pflegebedürftigkeit geprägt. Es gilt, weil viele Dinge des alltäglichen Lebens aufgegeben werden müssen, mehr als in anderen Lebensaltern Abschied zu nehmen. Durch die gesundheitlichen und körperlichen Einschränkungen besteht die Gefahr, von medizinischen, pflegerischen und Betreuungsdiensten abhängig zu werden.

Aber es ist nicht nur das Alter mit seinen Entwicklungsprozessen und Entwicklungsaufgaben, sondern auch das Leben in der alternden Gesellschaft, das zu spezifischen Denk- und Verhaltensmustern führt:

Oliver Decker und Elmar Brähler von der Universität Leipzig haben in den Jahren 2002 bis 2008 in repräsentativen Untersuchungen gefragt, wie Menschen in West- und Ostdeutschland den rechts-extremen Dimensionen Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Verharmlosung des Nationalsozialismus zustimmen.⁽²⁾ Sie zeigen, dass die befragten Ostdeutschen als die Menschen in der alternden Gesellschaft, eher einer rechtsautoritären Diktatur zustimmen und chauvinistischer und ausländerfeindlicher eingestellt sind als alle weiteren befragten Deutschen. Weniger als der Durchschnitt der Deutschen neigen sie allerdings zu Antisemitismus, Sozialdarwinismus und zur Verharmlosung des Nationalsozialismus:

Bild 2: Rechtsextreme Einstellungen in West- und Ostdeutschland. Angaben in Prozent.

Regionaler Bezug	Gesamt	West	Ost
Befürwortung Diktatur	5,1	4,6	6,8
Chauvinismus	19,3	19,6	19,8
Ausländerfeindlichkeit	24,7	21,9	35,0
Antisemitismus	9,7	9,0	7,7
Sozialdarwinismus	4,0	3,4	6,2
Verharmlosung Nationalsozialismus	3,3	3,7	1,8

vgl. Brähler 2010: 24. Befragte Personen N = 2.410.

Gleichzeitig fällt auf, dass die Werte in allen sechs Rechtsextremismus-Dimensionen im Alter höher sind als bei jüngeren Menschen. So wird beispielsweise in der Gruppe der über 60-Jährigen doppelt so häufig antisemitischen Aussagen zugestimmt wie in der Gruppe der 14- bis 30-Jährigen.

Bild 3: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland (nach Alter). Angaben in Prozent.

Altersgruppen	14 – 30	31 – 59	60 +
Befürwortung Diktatur	4,1	4,9	5,8
Chauvinismus	19,9	16,6	22,8
Ausländerfeindlichkeit	21,1	21,3	31,3
Antisemitismus	4,9	7,1	12,9
Sozialdarwinismus	4,1	4,2	3,6
Verharmlosung Nationalsozialismus	2,4	2,9	4,3

vgl. Decker/Brähler 2010: 27. Befragte Personen N = 2.410

Dieser Unterschied ist, sieht man nur auf die ostdeutschen älteren Menschen, noch stärker.

1.3 Freiwilliges Engagement älterer Menschen

Vergleicht man danach das Engagement Älterer mit dem Engagement der Gesamtbevölkerung, so zeigen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede. Für Senioren von über 60 Jahren sind vor allem fünf Engagement-Bereiche von Bedeutung:

- Soziales: 7% der Senioren engagieren sich in Wohlfahrtsverbänden und sozialen Organisationen sowie der Selbsthilfebewegung.

- Kirche und Religion: 7% der Senioren sind in Kirchen und religiösen Verbänden und Vereinigungen aktiv.
- Sport und Bewegung: Dort übernehmen 6,5% der über 60-Jährigen zumeist gruppenleitende Verantwortung.
- Freizeit und Geselligkeit: Gesellige Freizeitgruppen werden vielfach von Senioren organisiert, geleitet und moderiert (5%).
- Kultur und Musik: 5% der Senioren engagieren sich zur Förderung von kulturellen und musischen Dingen.

Bild 4: Freiwilliges Engagement in der Bevölkerung nach Altersgruppen/ Freiwilligenengagement bzw. Gemeinschaftsaktivitäten im Alter

Engagementbereiche 2004	Gesamtbevölkerung	Engagementbereiche nach Altersgruppen				Freiwillig Engagierte	Gemeinschaftlich Aktive
		A	B	C	D		
		14 – 30	31 – 45	46 – 65	66+	60+	60+
1. Soziales	5,5%	3%	4%	7,5%	7%	7%	15%
2. Kirche und Religion	6%	5,5%	5%	7,5%	6%	7%	14%
3. Sport und Bewegung	11%	13%	13%	11,5%	5,5%	6,5%	29%
4. Freizeit und Geselligkeit	5%	4%	5%	6,5%	4%	5%	26%
5. Kultur und Musik	5,5%	5%	5%	7%	5%	5%	19%
6. Politik/ Interessenvertretung	2,5%	2%	2,5%	4%	2%	2,5%	8%
7. Lokales Bürgerengagement	2%	1%	2%	3%	2%	2,5%	8%
8. Umwelt und Tierschutz	2,5%	2%	2,5%	4%	1,5%	2,5%	9%
9. Berufl. Interessenvertretung	2,5%	1%	2,5%	4%	1%	2%	7,5%
10. Schule und Kindergarten	7%	6,5%	13%	5%	1,5%	1,5%	3,5%
11. Jugendarbeit und Bildung	2,5%	4%	2%	2%	1%	1,5%	5%
12. Gesundheit	1%	0,5%	1%	1%	1%	1%	5%
13. Feuerwehr/ Rettungsdienst	3%	4%	4%	2,5%	0,5%	1%	2,5%
14. Justiz	0,5%	0%	0,5%	1%	0,5%	1%	1,5%

vgl. Kauer/Albrecht 2008: 204. Datengrundlage: Gensicke et al. 2006: 360f, Befragte Personen N = 15.000.

Im Verhältnis zu den sich engagierenden Senioren sind nur 15 bzw. 14% der über 60-Jährigen in sozialen Organisationen bzw. kirchlichen und religiösen Gemeinschaften integriert (sogenannte gemeinschaftlich Aktive vgl. Tabelle Spalte G und F).⁽³⁾ Demgegenüber stehen 29% ältere Nutzer von Sportvereinen, 26%, die die Geselligkeit in Freizeitgruppen lieben, und 19%, die als Senioren in Kultur- und Musikvereinen Mitglied sind.

Daraus lässt sich schließen: Sport und Freizeitgruppen sowie Kultur- und Musikvereine animieren Ältere besonders, dabei zu sein. Der soziale Bereich wie auch Kirchen und religiöse Gemeinschaften motivieren Ältere vor allem zum Mittun und zur Verantwortungsübernahme. Eine größere senioren-integrative Kraft in der Gesellschaft mag den ersteren Bereichen zukommen, ihre spezifische Leistung zeigen Senioren eher im sozialen Bereich, in den Kirchen und religiösen Gemeinschaften.

Vergleicht man das freiwillige Engagement der Senioren über 60 mit dem jüngerer Altersgruppen, so zeigt sich, dass unter 60-Jährige weit mehr als Senioren Verantwortung im Sport übernehmen. Ähnlich aktiv sind jüngere und ältere Engagierte in den Bereichen Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik. Im Bereich des Sozialen sowie in Kirche und Religion engagieren sich Senioren etwas mehr und wohl auch prägender als jüngere Altersgruppen.

Bis auf den Sport sind also Senioren keinesfalls anders engagiert als der Rest der Gesellschaft. In Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik treffen jüngere und ältere Engagierte gleichermaßen aufeinander.

Senioren sind eher dort aktiv, wo es gilt, auch die negativen Seiten des Lebens bzw. der Gesellschaft, sicher auch des Alters selbst, abzumildern und damit umgehen zu lernen. Insofern stehen sie der sozialen Arbeit näher als andere Altersgruppen.

Nimmt man – freilich hypothetisch – die Altersgruppierung des Freiwilligen-Surveys als Lebensverläufe, so kann eingeschätzt werden: Das Engagement im sozialen Bereich nimmt mit dem Alter stark zu, leicht das Engagement in Kirche und Religion. Das Engagement im Sport ist zeitlebens hoch, ab

66 Jahren geht es jedoch sehr stark zurück. Gleichbleibend zeigt sich zeitlebens das Engagement in Freizeit und Geselligkeit wie in Kultur und Musik.

Biographisch gesprochen – und dies ist wichtig – heißt das, dass das Interesse an sozialen Fragen und aktiver Teilhabe in sozialen Bereich über den Lebenslauf hin zunimmt, ebenso das Interesse am Mittun in Kirche und Religion. Sport und Bewegung sind nur noch für einen kleinen Teil älterer Menschen bedeutsam, vor allem, wenn sie das 66. Lebensjahr erreicht haben. Gleich bleibend attraktiv sind Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik. An diese offensichtliche soziale wie auch kirchlich-religiöse Seite älterer Menschen anzuknüpfen, ist eine Aufgabe der sozialen Arbeit. Die Zeitgestaltungsfähigkeiten älterer Menschen gilt es zu verbinden mit ihren Neigungen zur Geselligkeit, zu ihren kulturellen und musischen Interessen.

1.4 Was wir wissen wollen

Die älteren Menschen, von denen hier die Rede ist, leben in einer alternden Gesellschaft. In den schrumpfenden Regionen Ostdeutschlands steigt der Altersdurchschnitt, leiden die Menschen unter wirtschaftlicher Strukturschwäche. Junge und höher qualifizierte Menschen wandern ab. Die Abstände zwischen den Verbliebenen vergrößern sich.

Ältere Menschen sind von Isolation und – je älter sie werden –, von zunehmender Abhängigkeit vom Gesundheits- und Pflegesektor geprägt.

Senioren und Seniorinnen engagieren sich in den verschiedensten gesellschaftlichen Feldern; sei es im Sport, in der Kultur, in der Kirche und im sozialen Bereich.

Was wir nicht wissen, ist, inwieweit ältere Menschen sich nicht nur ehrenamtlich, freiwillig und bürgerschaftlich engagieren, sondern inwieweit dieses Engagement auch ein zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus ist – in der Thematisierung, in dem Bewusstsein um Abwertung, Ausgrenzung und Gewalt, sich ausdrückend in couragiertem Handeln und der Aktivierung anderer Senioren für das Thema.

Wie die quantitativen Einstellungsuntersuchungen zeigen, kann diese Frage nur in dem Bewusstsein gestellt werden, dass Seniorinnen und Senioren vielen Aspekten des Rechtsextremismus mehr zustimmen als jüngere Altersgruppen.

2. Zur Motivation und Methodik einer Untersuchung zum zivilgesellschaftlichen Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus

2.1 Motivation

Rechtsextrem sind vorrangig Jugendliche und junge Erwachsene – so wird allgemein angenommen. Deshalb wendet sich die pädagogische und soziale Arbeit gegen Rechtsextremismus an diese Zielgruppe. Auch die entsprechenden Förderprogramme sind jugendfokussiert – begonnen mit AgAG, dem ersten großen Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt, so auch in den folgenden Bundesprogrammen »Entimon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus«, »CIVITAS – Initiativ gegen den Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern« und »XENOS – Leben und Arbeiten in VIELFALT«. Auch das aktuelle Bundesaktionsprogramm »VIELFALT tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie« richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene. Jugendliche und junge Erwachsene werden nicht nur als die vorrangig von Rechtsextremismus Betroffenen angesehen werden, sondern auch als diejenigen, die in ihrem Engagement gegen Rechtsextremismus zu stärken sind.

Wissenschaftliche Untersuchungen ähneln in ihren Bezügen häufig dem Jugendfokus der pädagogischen und sozialen Arbeit sowie der Förderprogramme. Thema sind beispielsweise rechte Jugendliche, Jugendgruppen und Cliques, Glatzen, Gewalttäter, Szeneein- und -aussteiger, NPD-Funktionäre.⁽⁴⁾ Es gibt eine Vielzahl von Untersuchungen, die das zivilgesellschaftliche Engagement junger Menschen gegen Rechtsextremismus zum Gegenstand haben.⁽⁵⁾

Dem etwas entgegengesetzt, war die Ausgangsmotivation für die Untersuchung »Senioren, Rechtsextremismus und zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus« – gemeinsam realisiert von der Hochschule Magdeburg-Stendal, dem Malteser Hilfsdienst Magde-

burg e.V. und der Katholischen Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e.V. und finanziert vom Lokalen Aktionsplan Magdeburg im Rahmen des Bundesmodellprogramms »Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie«.

2.2 Ziel der Untersuchung

Ziel der Studie war, Seniorinnen und Senioren zu befragen, ob und wie sie von Rechtsextremismus betroffen sind, und ob und wie sie sich gegen Rechtsextremismus engagieren. Auf Basis der Befragung sollten verschiedene Typen von Seniorinnen und Senioren identifiziert werden, um Ansatzpunkte zu erarbeiten, wie Rechtsextremismus bei Seniorinnen und Senioren bearbeitet werden kann und wie sie für ein Engagement gegen Rechtsextremismus aktiviert werden können.

Die Untersuchung hat einen explorativen Charakter. Sie beansprucht nicht, repräsentativ zu sein und vergleicht nicht zwischen Senioren und anderen Altersgruppen wie beispielsweise zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen.

2.3 Erhebungsmethodik

Die Daten der Studie sind durch problemzentrierte Interviews mit 28 verschiedenen Personen gewonnen worden.⁽⁶⁾ Alle Interviews begannen mit der Einführung des Themas durch den Interviewer. Sie wurden durch vier Leitfragen strukturiert und endeten mit einem freien Gespräch. Die Interviews hatten an vielen Stellen die Form eines eroepischen Gesprächs, das heißt, sie ließen viel freies Reden der Interviewten, aber auch Nachfragen durch den Interviewer zu.⁽⁷⁾

Gemäß den Grundsätzen der qualitativen Analyse- und Erhebungsschule der Grounded Theory waren Erhebung und Analyse verknüpft.⁽⁸⁾ So wurden bereits nach den ersten Interviews erste Ergebnishypothesen gebildet. Diese dienten dazu, neue Interviewpartner anhand von klassischen Kriterien (wie Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss und ehemalige berufliche Position), sich schnell erschließenden Differenzierungsaspekten (wie Parteizugehörigkeit) sowie im Analyseprozess entdeckten bedeutenden Ähnlichkeiten und Unterschieden (wie Nähe und Distanz zum politischen System der DDR) zu finden.

2.4 Fragestellung

Vier Grundfragen strukturierten die Interviews der 28 Personen – die Frage nach einer Definition von Rechtsextremismus, die Frage nach biographischen Erfahrungen von Abwertung, die Frage nach biographischen Erfahrungen mit Zivilcourage und die Frage nach den Aktivierungsmöglichkeiten älterer Menschen.

Die Eingangsfrage der Interviews diente dazu, zu erfahren, welche Phänomene ältere Menschen mit dem Begriff Rechtsextremismus verbinden und welche Personen sie als rechtsextrem definieren. Dieser Frage folgte die Bitte, anhand einer vorgelegten Liste, in der verschiedene Personengruppen wie Juden, Muslime, Homosexuelle bzw. Frauen aufgeführt waren, Lebenserfahrungen von Abwertung dieser Personengruppen zu berichten.⁽⁹⁾

In einem dritten Interview-Teil wurden die Interviewpartner aufgefordert, selbst erlebte Beispiele für Zivilcourage bzw. Engagement gegen Abwertung, Ausgrenzung und Rechtsextremismus zu benennen. Mit der letzten Frage versuchte der Interviewer zu erkunden, welche Aktivierungsmöglichkeiten älterer Menschen für ein Engagement gegen Rechtsextremismus bestehen. Gefragt waren Erfahrungen und Ideen zur Aktivierung älterer Menschen (und was die Befragte bzw. den Befragten selbst aktivieren würde).

2.5 Auswertung

Alle Interviews wurden transkribiert. Die nach der Volltranskription erfolgende Auswertung hatte die Schritte Interviewstrukturierung, Feinanalyse und komparative Analyse.

Im Verlauf der Interviewstrukturierung wurden die Interviews zunächst durchgesehen und anhand der Leitfragen, der aufgefundenen Details sowie der Erzählstränge der Befragten gegliedert. Auffällige Schlüsselwörter und Abschnitte erhielten Markierungen.

Danach folgte eine Feinanalyse, in deren Verlauf die einzelnen Interview-Abschnitte eine Verdichtung erfuhren und mit anderen Abschnitten des gleichen Interviews im Hinblick auf Ähnlichkeiten und Unterschiede verglichen wurden.

Die komparative Analyse diente dem Vergleich der Interviews und ihrer Abschnitte und dem Finden des roten Fadens sowie der typenübergreifenden Kategorien.⁽¹⁰⁾

Wie in der an der Grounded-Theory-Strategie orientierten Untersuchung der frühe Analysebeginn immer wieder den Verlauf der Erhebung beeinflusste, so formte die stetige, immer zunächst vorläufige vergleichende Analyse in Rückschleifen auch stets die Feinanalyse und Interviewstrukturierung, den Blick auf Details und Erzählstränge.⁽¹¹⁾

2.6 Arbeitshypothesen

Zu Beginn der Untersuchung sind vielfältige Alltagsvermutungen und wissenschaftliche Hypothesen über ältere Menschen, Rechtsextremismus und Engagement gegen Rechtsextremismus zusammengetragen worden. Aus ihnen wurden Arbeitshypothesen entwickelt, die die Fragestellungen leiteten⁽¹²⁾:

Zur Frage nach einer – möglicherweise seniorinnen- und senioren-spezifischen – Definition von Rechtsextremismus führten die verschiedenen Definitionsversuche in der wissenschaftlichen Literatur, wie sie unter anderem bei Richard Stöss zu finden sind. Insbesondere Oliver Decker und Elmar Brähler haben in ihren quantitativen Untersuchungen eine Definitions-Schwerpunktsetzung im Bereich der Ausländerfeindlichkeit festgestellt, zu der sich Chauvinismus und Antisemitismus gesellt.^(13,14)

Die Frage nach biographischen Erfahrungen von Abwertung ist von den Forschungen von Wilhelm Heitmeyer angeregt worden. Angenommen wurde, dass insbesondere Nichterwerbstätige, darüber hinaus aber auch Nichtetablierte und Fremde von Seniorinnen und Senioren abgewertet werden.⁽¹⁵⁾

Hinter der Frage nach Zivilcourage steht die Überlegung, dass Zivilcourage zur biographischen Erfahrung von Seniorinnen und Senioren gehört ihre Gegenwart prägt und so für ein zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus förderlich ist.⁽¹⁶⁾

Die Frage nach den Aktivierungsmöglichkeiten älterer Menschen ist angeregt von den Untersuchungen des fünften Altenberichts der Bundesregierung, der insbesondere Seniorinnen und Senioren eine Zunahme im Engagement attestiert.⁽¹⁷⁾ Vermutet wurde, dass gerade diese deshalb über erfolgreiche Aktivierungsstrategien informiert sind.

2.7 Die Interviewten im Überblick

Im Sample der Untersuchung sind folgende Personen vertreten:

- Junge Alte (im Alter zwischen 60 und 70 Jahren) sowie Seniorinnen und Senioren im höheren Lebensalter (jenseits der 70),
- Männer und Frauen,
- Personen mit niedrigen und hohen Bildungsabschlüssen sowie niedrigen und hohen ehemaligen beruflichen Positionen,
- religiöse und nichtreligiöse Personen,
- einfache Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen, gemeinschaftlich Aktive, freiwillig Engagierte sowie Menschen, die in ihrem Engagement leitende Funktionen innehaben⁽¹⁸⁾,
- aktive Mitglieder aller demokratischen Parteien (SPD, CDU, Die Linke, FDP und Bündnis90/Die Grünen) sowie diesen Parteien nahe stehende Seniorinnen und Senioren,
- Menschen, die dem politischem System der DDR sehr nahe standen und DDR-distanzierte Personen.

Neben diesen den Rechtsextremismus ablehnenden Seniorinnen und Senioren sind latent rechtsextreme Seniorinnen und Senioren, also Personen, die Teilaspekten des Rechtsextremismus deutlich zustimmen, und manifest rechtsextreme Seniorinnen und Senioren (ein öffentlich aktives NPD-Mitglied und eine sich im Privaten als rechtsextrem bezeichnende Seniorin) befragt worden.⁽¹⁹⁾

Aufgrund der kleinen Stichprobe überschneiden sich die Zuordnungen.

2.8 Merkmale der untersuchten Personengruppe

Zum Sample der Untersuchung gehören 28 Personen.

Die Befragten sind zwischen 59 und 90 Jahre alt. Die Mehrheit ist zwischen 65 und 75 Jahre alt. 12 Personen sind im Alter von unter 70 Jahren (59 bis 69 Jahre), 16 Personen sind über 70 Jahre alt (70 bis über 80 Jahre). 25 Befragte sind im Ruhestand. Nur drei der älteren Menschen stehen noch im Erwerbsleben.

Unter den Befragten sind 13 Frauen und 15 Männer. Zwei Drittel der Befragten sind verheiratet, ein Drittel ist alleinstehend.

Ein Drittel der Befragten hatte zu DDR-Zeiten eine niedrige berufliche Position, sei es als Arbeiter oder Angestellter, inne. Ein weiteres Drittel hat Abitur und erreichte eine hohe berufliche Position, sei es dem System der DDR nahestehend als Lehrer oder Direktor, sei es distanziert als kirchliche Mitarbeiter oder in der Wissenschaft bzw. im Sozial- und Gesundheitswesen. Ein weiteres Drittel hatte zu DDR-Zeiten eine mittlere berufliche Position inne, teils über den zweiten Bildungsweg, teils durch innerbetriebliche Aufstiege erreicht.

Zwei Drittel der befragten Personen sind religiös, die Mehrheit davon ist kirchlich sehr aktiv, evangelisch wie katholisch. Ein Drittel der Befragten sind nicht religiös, einige davon erwähnten explizit, dass sie zu DDR-Zeiten aus der Kirche austraten.

Sieben der befragten älteren Menschen leiten eine Seniorengruppe, ebenfalls sieben sind einfache Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen. Sechs Befragte leiten eine Seniorenselbstorganisation.

Sechs Personen engagieren sich in einer Partei und gestalten über diese Kommunalpolitik aktiv mit. Alle anderen Personen sagen deutlich, welche Partei sie im demokratischen Spektrum präferieren.

Sechs der Befragten standen dem politischen System der DDR als SED-Mitglieder und dementsprechende Kader sehr nahe, sechs widersetzten sich diesem System aktiv und gelten deshalb in dieser Untersuchung als DDR-distanziert.

Alle Namen wurden geändert.

3. Problemanzeige: Rechtsextremismus bei älteren Menschen

Blickt man auf die Tabelle im Bild 3, so fällt auf, dass die Werte bei allen sechs erhobenen Themenbereichen im Alter höher sind als bei jüngeren Menschen. Ausländerfeindlichkeit ist in allen Lebensaltern der Schwerpunkt innerhalb des rechtsextremen Einstellungsspektrums, gefolgt von Chauvinismus und Antisemitismus. Deutlich weniger Gewicht hat die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, Sozialdarwinismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus. Allerdings sind deutlich mehr ältere Menschen ausländerfeindlich eingestellt, wird in der Gruppe der über 60-Jährigen doppelt so stark chauvinistischen und antisemitischen Aussagen zugestimmt wie in der Gruppe der 14- bis 30-Jährigen. Seniorinnen und Senioren befürworten eher als junge Menschen eine Diktatur, geben sich eher sozialdarwinistisch und verharmlosen eher den Nationalsozialismus.

3.1 Manifest rechtsextreme Seniorinnen und Senioren

Menschen, die in der Untersuchung von Decker/Brähler der Mehrheit der rechtsextremen Aussagen zustimmen, werden als Personen mit einem manifesten rechtsextremen Weltbild bezeichnet.⁽²⁰⁾ Im Rahmen der hier vorgestellten qualitativen Untersuchung von achtundzwanzig älteren Menschen wurden zwei Personen befragt, die als manifest rechtsextrem charakterisiert werden müssen. Zum einen handelt es sich dabei um ein öffentlich aktives Mitglied einer rechtsextremen Partei, zum anderen um eine Seniorin, die sich im Privaten als rechtsextrem bezeichnet.

Verknüpft mit Erziehungskritik und negativen Urteilen über die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung vertreten diese ein Menschen- und Gesellschaftsbild, in dem Kampf, Disziplin und Unterordnung, nationale Volksgemeinschaft und Einsatzbereitschaft im Mittelpunkt stehen.

Die rechtsextreme Seniorin Frau Ärgerlich vergleicht mit früher: Damals, sagt sie, »empfand (man) es als Ehre, Soldat sein zu müssen und für das Vaterland zu kämpfen«. »Dieser mutvolle Einsatz«, so Frau Ärgerlich, hatte »im Herzen und in der Seele seinen Ursprung: Vaterlandsliebe in edler Form« – und »eine selbstlose Hingabe über sich hinaus für eine große Sache«. »Disziplin in Schule und Elternhaus war selbstverständlich.«

Nach dem Zweiten Weltkrieg, so Frau Ärgerlich in einer Passage über die historische Entwicklung, »hatten wir es mit zwei Staaten zu tun«, die sich unterschieden: »Hinter der DDR stand noch eine Idee: Der Sozialismus«, sagt sie. »Hinter der BRD stand das Kapital, nur das Geld«. Und sie führt weiter aus: »Die alte Disziplin, die bisher an den Schulen üblich war, fiel in beiden Staaten weg«. »Doch die größere Undiszipliniertheit herrschte in den westlichen Schulen«, so vergleichend Frau Ärgerlich. Ihrem Erachten nach hatten die Menschen in der DDR »noch die Gelegenheit, einer Idee zu leben«, denn Menschen »brauchen Ideale«. »Im westlichen Teil Deutschlands kam« – zusätzlich zu Kapitalismus und fehlenden Idealen – »sogar noch eine ganz verrückte Idee auf«, sagt Frau Ärgerlich, »die sogenannte antiautoritäre Erziehung«. »Hier und da« hat diese Haltung ihres Erachtens auch auf die DDR »abgefärbt«. Aber: »Sie führte zu nichts weiter als Unordnung in den Familien.«

Frau Ärgerlich: »Wenn man früher gesagt hätte: Im Jahr 2000 werden sich (Jugendliche) gegenseitig Gewalt antun und sogar gewalttätig gegen den Lehrer vorgehen, ja sogar morden, dann hätte man gesagt: Wie man nur so übertreiben kann.« Frau Ärgerlich resümiert: »Leider ist das nun eine Tatsache geworden«. »Dahin haben die Freiheitsbewegungen geführt!«

Herr Übel, ein öffentlich aktiver rechtsextremer Senior, meint, dass Menschen heute »gar nicht mehr erfassen (können), dass es in einem Zusammenleben von Menschen Bereiche geben muss, wo man sich unterordnet«. Unter anderem durch die »Massenmedien« wird »der Mensch total in den Mittelpunkt gestellt«, ein Umstand, der seines Erachtens dazu führt, dass die Gesellschaft »zu einer riesigen Gruppe lauter Individualisten« wird. Für Herrn Übel ist das »ein Fehler«. Denn »man muss Rücksicht nehmen«, was »den Menschen zurzeit nicht vermittelt« wird. Seines Erachtens besteht das Leben »nicht nur aus Konsum«, sondern hat »einen tieferen Sinn, in dem der Mensch sich für die Gesellschaft oder für sein Volk einbringen soll und müsste«.

Hinsichtlich dieser Entwicklung glaubt Herr Übel, dass der Osten »noch ein bisschen besser dran« ist, da »die Elterngeneration im Westen schon seit 40 Jahren auf den falschen Weg gebracht worden ist, was hierzulande nicht war«. Er lobt: »Die Menschen wurden in der DDR zur Gemeinschaft erzogen«, »eine Grundsache für das Leben der Leute untereinander« überhaupt, denn die heutige »Ellenbogen-gesellschaft kann auf die Dauer nicht sein«. Er engagiert sich in einer rechtsextremen Partei in Sachsen-Anhalt, denn viele von seinen Vorstellungen sind seines Erachtens nach individualistischeren Westen viel »schwieriger zu vermitteln«.

Herr Übel sieht einen Widerspruch zwischen einer mediengesteuerten Kultur, in der »Wünsche geweckt (werden), die unrealistisch« wie auch »überflüssig« sind, und einer Realität, in der viele »keine Arbeit« haben. Es »sind riesige Wünsche da«, die »aber nicht befriedigt werden« können, »weil das Geld fehlt«, sagt Herr Übel und sieht in dieser Situation ein »riesiges Problem«, das auch mit der »steigenden Kriminalität« in Verbindung steht.⁽²¹⁾

Für die rechtsextremen Seniorinnen und Senioren sind die Werte und Verhaltensweisen der Menschen von heute Ergebnisse falscher bzw. fehlender Erziehung. Was für Frau Ärgerlich durch eine freiheitliche bzw. antiautoritäre Erziehung misslingt, hat für Herrn Übel etwas mit Vernachlässigung zu tun.

Seines Erachtens haben »die Aktivitäten des Staates für die Jugend in jeder Beziehung wesentlich nachgelassen«: »Erziehung ist heute nicht mehr gefragt«, so Herr Übel. »Wissen (wird) von den Lehrern den Schülern (lediglich) dargeboten«, aber ob die Schüler »etwas lernen oder nicht, ist letztendlich egal.« Er kritisiert, dass »der Staat sich praktisch ganz aus der Erziehung zurückgezogen« hat und diese »den Eltern überlässt«, was letztlich dazu führt, dass diese bei Problemen von Jugendlichen zu Schuldigen werden: Wenn die Erziehung »bei manchem Jugendlichen in die Hose geht: Wer ist schuld?«, fragt Herr Übel und antwortet auf seine Frage: »Die Eltern!«

Frau Ärgerlich sieht es im Vergleich: Früher wurde den Schülern »ein gewisses helden- und ehrenhaftes Denken anezogen«. »Wenn in den Pausen der Lehrer in die Klasse trat, schnellten die Schüler von den Plätzen, standen stramm, setzten sich wieder und falteten die Hände«. Sie erzählt folgende Geschichte über die ihres Erachtens heute so völlig andere schulische Situation: Eine Bekannte ging

vor einiger Zeit – »in einer westlichen Stadt« – in ein Schulgebäude »und hörte großen Krach. Sie suchte die Klasse ihrer Enkelin auf. Dort ging es über Tisch und Bänke. Geschrei und Geplapper. Der Leiter der Schule saß vorn. Er vermochte keine Ordnung zu schaffen«, erzählt Frau Ärgerlich. Man muss sich für den Lehrer schämen, sagt sie.

Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung wird von der rechtsextremen Seniorin und dem rechtsextremen Senior negativ beurteilt:

Für Frau Ärgerlich wird die Gesellschaft allzu sehr vom Geld sowie vom Streben nach Freiheit und Individualismus geprägt (s.o.). Herr Übel sieht auch wirtschaftlich problematische Seiten: Für ihn ist die »wirtschaftliche Lage katastrophal« und die »wirtschaftliche Entwicklung negativ«. »Das System hat mehr oder weniger abgewirtschaftet«, findet er.

Auffällig ist bei beiden Rechtsextremen ihre Ost-West-Differenzierung mit starkem DDR-Lob. Für sie entspricht die DDR stärker als die BRD ihrer Vorstellung einer guten Gesellschaft. Für Frau Ärgerlich, weil sie auf »Idealen« aufbaute und eine gewisse Disziplin einforderte, für Herrn Übel, weil sie ihre Bürger »zur Gemeinschaft« und so auch zur »Unterordnung« – von ihm an anderer Stelle auch »Rücksichtnahme« genannt – erzog.

Dies ist, so beide, in Westdeutschland vor der Deutschen Einheit so nicht gegeben gewesen und setzt sich heute ihrer Meinung nach im Nachlassen des Engagements des Staates sowie einer aufgehenden Schere zwischen den finanziellen Möglichkeiten der Menschen und ihren individuellen, massenmedial vermittelten Wünschen fort.

3.2 Latent rechtsextreme ältere Menschen

Neben manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren gibt es solche, die bestimmten Aspekten des Rechtsextremismus stark zustimmen und anderen weniger. Diese sollen im Folgenden als latent rechtsextrem bezeichnet werden.

Auffällig ist: Diese latent rechtsextremen älteren Menschen verfügen über kein so festgelegtes und monolithisches Menschen- und Gesellschaftsbild wie die manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren.

Ihre Einstellungen zu Erziehungsfragen sind differenzierter und weiter als bei den manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren. Während Frau Anna Erziehung vor allem mit Vorbildwirkung verbindet, ist bei Herrn Benno eine harte Hand wichtig:

Frau Anna sagt über Jugendliche, die den vorherrschenden Normen nicht entsprechen: »Also ich sehe da oft Leute, wo ich denke: Mensch, die sind schon dreißig Jahre alt. Das sind normalerweise gestandene Menschen«. Die haben »sicherlich keine andere Perspektive«. »Ich will nicht sagen, dass wenig für die Jugend getan wird«, so Frau Anna, »aber die brauchen Arbeit, die brauchen Aufgaben«. »Warum der Staat dafür so wenig Geld hat, das kann ich nicht verstehen!«, sagt sie. Sie findet, man könne Jugendliche gut an bestimmte öffentliche Arbeitsaufgaben heranzuführen. »Nicht nur einmal im Jahr« könnte es heißen: »Wir machen unsere Stadt sauber«. Sie selbst engagiert sich »jedes zweite, dritte Wochenende« und meint: »Eigentlich lässt sich doch Jugend begeistern, für Vieles begeistern«. Herr Benno sagt über »abweichendes Verhalten« von Jugendlichen: »Ich habe mich die erste Zeit immer mal aufgeregt, wenn die mit ihren Dreckschuhen auf die Sitze (traten), aber es hat keinen Zweck. Als älterer Mensch hat es keinen Zweck. Weil man eben Angst hat, wenn man unterwegs ist«. Herr Benno sagt: »Wenn ich da der einzige Mann bin und wenn ich da was sage und die gehen mich an: Wer soll mir da helfen?«. Seines Erachtens wird man »zusammengeschlagen«. »Ob das nun eine ältere Dame oder Herr ist. Man wird zusammengeschlagen, bloß weil die die Handtasche wollten. Oder man wird totgeschlagen, weil man was gesagt hat!«, so Herr Benno. Als ehemaliger Mitarbeiter der Volkspolizei hat er positive Erfahrungen mit restriktiven Maßnahmen: Häufig »war es ja so: Man musste sich fast ansputzen lassen, bevor man den Knüppel ziehen durfte«. Als dann, für ihn nur richtig, einmal »der Befehl ‚Spaten frei‘«, konnte endlich einer solchen Situation angemessen »härter durchgegriffen werden«.

Wie schon seine Straßenbahnerzählung zeigt, wird für ihn in der heutigen Gesellschaft der öffentliche Raum zunehmend von gewalttätigen Menschen beherrscht. »Es sind ja nicht nur drei Mann«, sagt Herr Benno über Gewalttäter. Einen Grund sieht er in staatlicher Fehlhaltung: »Also ich würde sagen, es liegt auch ein bisschen am Staat«, so Herr Benno. Seines Erachtens ist die gegenwärtige von ihm negativ gesehene gesellschaftliche Entwicklung nur noch schwer in den Griff zu bekommen: »Es ist heutzutage schon ein bisschen spät«, sagt er.⁽²²⁾

Die Problembezeichnungen von Frau Anna an die heutige Gesellschaft beziehen sich eher auf die

soziale Situation: Sie fragt: »Warum lungern so viele auf der Straße herum? Ich kann es nicht begreifen. Es sind nicht alle faul und auch nicht alle schlecht. Aber irgendwas läuft da nicht richtig. So was gab es früher nicht, als ich Schulkind war und meine Kinder Schulkinder waren«, sagt sie. »So was gab es früher nicht, dass alles zerschlagen und zerstört wird«. »Da wird doch nur drauf gewartet: Mensch, der hat seine Hauswand schön gemacht!« Und »zwei Tage später ist sie vollgekratzelt mit sinnlosen Sachen. Wenn die Leute Arbeit hätten und lernen könnten, einen Anreiz hätten, glaub ich, würde es so viel Schlechtes nicht geben. Das ist meine persönliche Meinung«, sagt Frau Anna.

Die Schuld an der gesellschaftlichen Situation wird ‚dem Westen‘ gegeben. Diese Schuldzuweisung ist bei den latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren mit einer persönlichen Verletzung verbunden:

Herr Benno: »Das ist ja das Schlimme, wie nach der Wende sich viele die Betriebe unter den Nagel gerissen haben«. Große Firmen kamen, sahen, so Herr Benno, die – wenigen – wirtschaftlich erfolgreichen Produktionsstätten der DDR, »und wollten sie gleich haben«. In dieser Zeit wurde auch ihm gesagt: »Du kannst zu Hause bleiben«, »dich brauchen wir nicht mehr«.⁽²³⁾

Frau Anna hat es ähnlich erlebt. Sie war bis zur Wende in einem DDR-Großbetrieb tätig, doch »dann durften die meisten gehen«. Ihren ehemaligen Betrieb gibt es heute »nicht mehr, das wurde eine westdeutsche Firma«. Frau Anna erzählt: »Wie alles aus dem Fenster geschmissen wurde – unsere Computer, die Schreibmaschinen und unser gesamtes Arbeitsmaterial – ja da blutete uns das Herz. Dann kriegten wir ein paar Mark Abfindung und dann durften wir gehen«, sagt Frau Anna. »Ja, und dann habe ich eigentlich keine reguläre Arbeit mehr bekommen. Dann habe ich nur noch etliche Jahre ABM-Stellen gehabt.«

3.3 Manifest und latent rechtsextreme Seniorinnen und Senioren im Vergleich

Noch distanzieren sich Frau Anna und Herr Benno von öffentlich und organisiert auftretenden rechtsextremen Personen: Rechtsextremismus ist für sie etwas, womit sich »ordentliche rechtschaffene Menschen nicht abgeben«, etwas »ganz Schlimmes«, sagt Frau Anna. Rechtsextreme sind Menschen, »die eine schlechte Gesinnung haben, nur auf Krawall aus sind« und die auf andere »eindreschen«, also »überhaupt keine Rücksicht nehmen auf die Gefühle anderer«. »Also für mich«, so Frau Anna, »ist das wirklich was Schlimmes«. Rechtsextreme »sind Leute, die eine Wahnvorstellung haben«, sagt Herr Benno, z.B. die Wahnvorstellung, »dass Adolf Hitler der Bessere war«, jemand, »der für Arbeit sorgte, Autobahnen, Mittellandkanal« und etwas gegen »Arbeitslosigkeit« tat. Jugendliche Rechtsextremisten sind aus seiner Sicht »Gehirnverbannte«. »Die wissen nicht, was Krieg ist, und wissen nicht, was damit zusammenhängt«, so Herr Benno.

Deutlich ist: Den latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren fehlt ein Menschen- und Gesellschaftsbild, das sie gegen das Menschen- und Gesellschaftsbild der manifest Rechtsextremen zu halten vermögen.

Die manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren sehen den Menschen zur Ehre und zum Kampf für die »große Sache« Nation berufen, was Unterordnung statt Individualismus und Konsum erfordert. Ostdeutschland gilt den manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren dafür als aussichtsreiches Terrain.

Manifest rechtsextreme Seniorinnen und Senioren loben die Ideengeleitetheit und die Gemeinschaftlichkeit der vergangenen DDR. Die alte Bundesrepublik Deutschland sehen sie als negative Gesellschaft – geldgierig und ellenbogengeleitet. Während die manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren so die DDR gutheißen und an die entsprechenden Mentalitäten anzuknüpfen suchen, sind latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren eher verbittert über ‚das Westdeutsche‘. Ihnen fehlen die Argumente für die Anerkennung ihrer eigenen Vergangenheit, die die manifest Rechtsextremen vorbringen können.

Für die manifest Rechtsextremen führen insbesondere zu viel Freiheit und zu wenig Autorität zu Gewalt. Kriminalität ist ein Ergebnis einer Diskrepanz zwischen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und unerfüllbaren Wünschen. Die latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren vermögen demgegenüber nicht so genau zu sagen, woran es in der heutigen Gesellschaft krankt.

In all diesen Themenbereichen geben manifest rechtsextreme Seniorinnen und Senioren die konkreteren Antworten, während sich die anderen durch eine weit höhere Sprachlosigkeit auszeichnen. Unterschiedlich argumentierten beide Gruppen auch bezüglich der wünschenswerten Erziehungsstile. Während die einen eine freiheitliche antiautoritäre Erziehung kritisieren und den staatlichen Einfluss auf Erziehung reduziert sehen, so dass Jugendliche heute ihres Erachtens stark vernachlässigt

werden, hoffen die anderen noch – ohne genau zu wissen, ob es gelingen kann – auf »die Jugend« oder wiegen sich in der Resignation, dagegen anzugehen sei sowieso schon »ein bisschen spät«.

Die latent rechtsextremen Seniorinnen und Senioren sehen, auch aufgrund der aktuellen Erziehungsdefizite, die Gesellschaft von Gewalt geprägt. Viele »lungern herum«, haben ihres Erachtens »kein Arbeit«. Die manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren sind der Meinung, diese Situation habe mit dem unangemessenen Freiheitsstreben der Menschen und dem Kapitalismus zu tun, ein System, das »abgewirtschaftet hat«.

Noch überzeugen die manifest rechtsextremen Seniorinnen und Senioren die latent rechtsextremen älteren Menschen nicht, können sie nicht einbinden und zu öffentlichen Bekenntnissen gewinnen.

Aber wie lange noch?

Herr Übel, einer der rechtsextrem aktiven Seniorinnen und Senioren, die es gibt, sieht den Rechtsextremismus älterer Menschen jedenfalls im Kommen: »In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre haben sich hauptsächlich Jugendliche gemeldet als Interessenten«, berichtet er. »Heute kommen jedoch wesentlich mehr ältere Jahrgänge, ab 35, 40, ja bis ins Rentenalter«. Die Ursachen des nachlassenden Interesses an bestimmten Formen politischer Betätigung jüngerer Menschen sieht Herr Übel ganz grundsätzlich in »der Einstellung der Jugendlichen«, die »unpolitischer sind oder (bei denen) durch andere Sachen das Interesse abgelenkt werden«. Außerdem wollen sich seines Erachtens auch viele rechtsextreme Jugendliche »nicht einbinden lassen«. Die Jugend will oft »mit dem Kopf durch die Wand«, ist »ziemlich aktionistisch«. Den stärkeren Zulauf älterer Leute verbindet er mit der »katastrophalen wirtschaftlichen Lage«, denn »jeder merkt, was los ist«. »Wenn sich die negative wirtschaftliche Entwicklung fortsetzt, dann werden wir auch mehr Zulauf haben«, sagt Herr Übel. Deshalb gilt es für ihn – strategisch – zunächst einmal, »Gemeinschaftsgefühle zu wecken und zu verstärken«. »Die Leute suchen (schon) nach Alternativen«, so Herr Übel.

4. Zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus

4.1 Was ist Rechtsextremismus eigentlich?

Annäherung der nicht Rechtsextremen an das Thema

Rechtsextremismus lebt davon, dass man ihn nie richtig greifen, dass man ihn nicht fassen kann. Wer gegen Rechtsextremismus vorgehen will, braucht aber Begriffe desselben und Kenntnisse seiner Ausdrucksformen. Er muss wissen, wer rechtsextrem ist. Seniorinnen und Senioren mussten sich in ihrem langen Leben mit verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus auseinandersetzen. Zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus setzt voraus, dass Seniorinnen und Senioren wissen, aus welchem Grunde sie aktiv werden. In den Interviews mit den nicht rechtsextremen Seniorinnen und Senioren wurde deshalb gebeten, zu umreißen, was Rechtsextremismus bzw. wer Rechtsextreme sind.

Decker und Brähler⁽²⁴⁾ haben in ihren quantitativen Untersuchungen eine Definitions-Schwerpunktsetzung im Bereich der Ausländerfeindlichkeit festgestellt, dem fast gleich bedeutsam der Chauvinismus und dann – mit Abstand – vom Antisemitismus folgt. Gegenüber diesen »Kerne von Abwertung« zu nennenden Aspekten sind die Befürwortung von Diktatur, der Sozialdarwinismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus bei ihnen peripher (vgl. Bild 3).

4.1.1 Eine Geißel der Menschheit: Was Rechtsextremismus ist

Es zeigt sich: Nicht rechtsextreme Seniorinnen und Senioren sprechen, wenn auch zurückhaltend und vor allem durch fragende Personen wie beispielsweise Interviewer angeregt, über Rechtsextremismus und Rechtsextreme. Sie verwenden die Begriffe Glatze, Fascho und Nazi sowie viele andere Wörter nicht. Sie greifen die Komplexität des Themas auf, wenn auch sehr unterschiedlich.

Einig sind sich die Befragten, dass Rechtsextremismus für sie eine Ideologie, der vergangene deutsche Nationalsozialismus und ein personales Verhaltensmuster ist. Von den dieser Ideologie beziehungsweise diesem System zugeneigten Personen gehen Hass, Abwertung und Gewalt aus.⁽²⁵⁾

Die Befragten unterscheiden in Aktive und Beteiligte, sehen Alte und Junge als gleichermaßen betroffen an. Rechtsextreme werden zuvorderst als Herdentiere angesehen, die gern geführt werden. Es gibt sie aber auch als Führungspersonen. Die Befragten unterscheiden zwischen Einfluss ausübenden Personen (Szenemitgliedern) und Mitläufern (die nirgendwo Mitglied sind), zwischen Rednern und Überredeten, denen etwas eingeredet wurde – mit anderen Worten, zwischen bekennenden Rechtsextremen und rechtsorientierten Jugendlichen. Rechtsextremismus ist für die Befragten bei Jüngeren verstehbar, bei Älteren nicht.

Die nicht rechtsextremen Befragten halten Rechtsextremismus für etwas Negatives, Falsches. Sie finden Rechtsextremismus als Ideologie bzw. gesellschaftliches System böse, dass ihnen, kommt es in Persona von Rechtsextremisten auf sie zu, Angst macht.

Das, was Seniorinnen und Senioren über Rechtsextremismus und Rechtsextreme sagen, wird von ihnen komplex argumentiert oder nur kurzgefasst gesagt. Sie sprechen vergleichend, in geschichtlicher Perspektive, die Gegenwart wahrnehmend und/oder ausgesprochen analytisch.

4.1.2 Da trifft man auf Unterschiedliches: Wie argumentiert wird

Mehrere sich mehr oder weniger stark voneinander unterscheidende Typen lassen sich bilden, versucht man, die Persönlichkeiten aufleuchten zu lassen, die hinter bestimmten Aussagemustern stehen. Es gibt, so zeigt sich, die komplex Argumentierenden und die Kurzgefassten, die den Rechtsextremismus mit Linksextremismus Vergleichenden, die die geschichtliche Perspektive Bevorzugenden und die Gegenwartswahrnehmenden und zusätzlich die Analytischen. Einige der befragten Personen lassen sich mehreren Typen zuordnen.

1. Die komplex Argumentierenden (so Herr Horst und Herr Kunz): Die komplex Argumentierenden sagen: »Rechtsextremismus kann man sicherlich historisch und philosophisch diskutieren, aber in der Praxis trifft man da auf Unterschiedliches«, so Herr Horst. Sie nutzen mehrere Ebenen, um Rechtsextremismus zu beschreiben. Sie sind es zumeist, die zwischen der mit dem politischen System des deutschen Nationalsozialismus verknüpften Ideologie, dem vergangenen gewalttätigen politischen System und personalen Aspekten von Hass, Abwertung und Gewalttätigkeit unterscheiden. Daran anknüpfend unterscheiden sie auch zwischen organisiertem Rechtsextremismus sowie rechtsorientierten Einstellungen und Verhaltensmustern, zwischen dem Rechtsextremismus Älterer und jugendlichem Rechtsextremismus. Der Rechtsextremismus Älterer ist ihnen unverständlich. Die komplex Argumentierenden halten ihn für wenig bearbeitbar, weil bei Älteren mit ihrer Lebenserfahrung, die sich trotzdem diesbezüglich ausrichten, ihres Erachtens »Hopfen und Malz verloren« ist.

2. Die Kurzgefassten (Frau Anna, Herr Benno, Frau Christa (allerdings ohne Aussage), Frau Dietlind, Frau Julia, Herr Neidhard sowie Frau Otraud (ohne Aussage)): Die Kurzgefassten nutzen im Unterschied zu den komplex Argumentierenden zumeist nur eine Ebene, um Rechtsextremismus zu definieren. Rechtsextreme sind für sie in Einstellungen und Verhalten böse Menschen (Frau Anna), Menschen, die wie »im Wahn« fragwürdig ausblenden, welche Folgen der vergangene deutsche Nationalsozialismus hatte (Herr Benno). Für die Kurzangebundenen sind Rechtsextreme – mehr oder weniger ausschließlich – szenenangehörige Agitatoren (Frau Dietlind) oder aber unwissende, sich rechtsextrem kleidende Personen (Frau Julia) sowie Personen, die sich nicht von Gedankenwelt und Praxis des vergangenen deutschen Nationalsozialismus lösen können (Herr Neidhard). Die Kurzgefassten kürzen Fragen nach dem Rechtsextremismus ab mit der Aussage: »Also das ist wirklich was Schlimmes«.

3. Die den Rechtsextremismus mit Linksextremismus Vergleichenden⁽²⁶⁾: Rechtsextreme werden von den Vergleichenden als Personen angesehen, die sich von ihnen wie auch anderen deutlich unterschei-

den – und zwischen denen und bestimmten »Linksextremen« Ähnlichkeiten bestehen. Unterschieden werden Rechtsextreme, die grundsätzlich als gewaltaffin gelten, von Demokraten (Herr Meinhard) sowie sehr Konservativen (Herr Lutz). Hinzu kommt eine Unterscheidung zwischen Demokraten und Menschen auf der rechtsextremen wie auf der extrem linken Seite, die in diesem Sinne als ähnlich angesehen werden (Herr Steffen), wobei Rechtsextreme von einigen Befragten auch als weniger beängstigend als »Linksextreme« angesehen werden (so Herr Emil).⁽²⁷⁾

4. Die die geschichtliche Perspektive Bevorzugenden (z.B. Frau Petra, Frau Quira, Herr Steffen): Die die geschichtliche Perspektive Bevorzugenden sind der Auffassung, dass Rechtsextremismus zuerst und zuallererst etwas ist, was sich »aus der Zeit des Nationalsozialismus herüber gerettet hat und heute in neuem Gewand« existiert, ein »Verbrechen«, das in der Vergangenheit als deutscher Nationalsozialismus existierte und von historisch Unwissenden bzw. Unverbesserlichen – zumeist außerhalb des Alltags – zu bestimmten Anlässen wie rechtsextremen Demonstrationen vergegenwärtigt wird. Rechtsextremismus heute ist den die geschichtliche Perspektive Bevorzugenden zufolge etwas »Verdrängtes und Verstecktes«, das »nicht aufgearbeitet ist« (Frau Petra), durch die historische Erfahrung bestätigt »schon vom Grundsatz her eine verbrecherische Angelegenheit« (Frau Quira). Es gilt, die geschichtlich-historische Vergangenheit zu kennen (Herr Steffen), um in der Gegenwart angemessen zu agieren und reagieren zu können. Während einige, wie Herr Steffen, Zeitzeugenschaft als das beste Mittel ansehen, um gegen Rechtsextremismus in geschichtsverfälschender Perspektive vorzugehen, halten andere die Zeitzeugenschaft schon deshalb für ambivalent, weil »man bedenken muss, auf welcher Seite die Leute (früher) standen« (so Frau Quira).

5. Die den heutigen Rechtsextremismus Wahrnehmenden (beispielsweise Herr Friedrich, Frau Gerlind, Frau Ines, aber auch Herr Emil): Die den heutigen Rechtsextremismus Wahrnehmenden haben Rechtsextremismus »gesehen und erlebt«. Sie gehen, fragt man sie nach Rechtsextremismus, zuallererst und zuallererst auf ihre gegenwartsbezogenen Beobachtungen ein. Sie wissen um das Vorhandensein von Rechtsextremismus heute, der stets neu zu bewältigen, vor allem aber auch im Alltag sichtbar ist. So haben sie etwa erlebt, wie heutige Rechtsextreme agitieren (Herr Friedrich), demonstrieren (Frau Gerlind), sich beim Fußball verhalten oder gar im sozialen Bereich Fuß zu fassen suchen (Frau Ines).⁽²⁸⁾

6. Die Analytischen (z.B. Herr Richard, Herr Steffen). Die Analytischen können diejenigen befragten älteren Menschen genannt werden, die neben einer Beschreibung von Rechtsextremismus und Rechtsextremen auch Begründungen dafür liefern, warum Menschen rechtsextrem denken und handeln. Sie geben umfängliche personale Begründungsmuster an; so etwa das Gefühl individueller Unwirksamkeit, das Nichtgebrauchtwerden von Seniorinnen und Senioren sowie Arbeitslosen sowie allgemein vorhandene Unmuts-, Abwertungs- und Angstgefühle (Herr Richard und Herr Steffen). Diese werden ihres Erachtens unter anderem auf Migranten projiziert. Den heute existierenden Rechtsextremismus halten die Analytischen für ein gesellschaftliches Problem und eine Folge der nicht gelingenden gesellschaftlichen Bearbeitung und Bewältigung. Hinzu kommt: Der allgemeine Werteverlust und Medien haben ihres Erachtens auch Einfluss auf den Rechtsextremismus in der Gesellschaft. Außerdem sehen die Analytischen eine Verbindung zwischen »Leuten, die im Hintergrund stehen und aufstacheln« und Jugendlichen, denen die Älteren häufig wenig beizubringen haben und die durch Sich-selbst-überlassen-Sein möglicherweise diese Ideologie für sich entdecken (so Herr Steffen).

4.1.3 Es kommt drauf an, wessen Lied ich sing: Wer wie argumentiert

Komplex argumentieren, sich kurz fassen, mit Linksextremismus vergleichen, geschichtliche Bezüge herstellen, den aktuellen Rechtsextremismus wahrnehmen und analysieren sind Formen der Argumentation und damit des Umgangs von Seniorinnen und Senioren mit Rechtsextremismus. Dahinter stehen jedoch Menschen eines bestimmten Alters und Geschlechts, mit einer bestimmten Ausbildungsart beziehungsweise ehemaligen beruflichen Position, die religiös oder nicht religiös, einfache Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen oder gar leitend freiwillig engagiert sind, die bestimmten politischen Programmen nahe stehen und sich zu DDR-Zeiten auf eine bestimmte Art und Weise arrangiert haben. Mit Hilfe einiger dieser allgemeinen soziologischen Kategorien lassen sich die zentralen Aussagen und die Argumentationstypen erklären.

1. Die komplex Argumentierenden sind um die 70 Jahre alt, Männer, die studierten bzw. eine Ausbildung absolvierten und in ihrem Beruf sowohl leitend Tätige als auch einfache Arbeiter waren. Sie sind religiös gebunden und engagieren sich ehrenamtlich sehr stark in der Leitung von Gruppen. Politisch Bündnis90/Den Grünen wie auch der CDU nahe stehend, sind sie sehr stark DDR-distanziert gewesen und haben in der DDR Repressionserfahrungen gemacht. Sie haben sich damals wie heute mit diesem System auseinandergesetzt. Ihre DDR-Repressionserfahrungen können als bewältigt angesehen werden. Sie bringen diese heute nicht verbittert in Gruppen zur Sprache. Sie sehen psychologische, soziologische, gesellschaftliche und historische Ähnlichkeiten, ohne diese zu stark zu betonen. Diese Umstände erklären ihre komplexe Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rechtsextremen am stärksten.

2. Die Kurzgefassten sind sowohl über als auch unter 70 Jahre alt, Männer und Frauen. Sie haben eine einfache Ausbildung erhalten und als Arbeiter bzw. Angestellte gearbeitet. Sie sind mehrheitlich nicht religiös. Kurzgefasste sind einfache Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen, also gemeinschaftlich aktive Seniorinnen und Senioren. Politisch stehen sie der Linkspartei wie auch der SPD nahe, waren zu DDR-Zeiten in der SED. Deutlichstes Charakteristikum der Kurzgefassten ist ihre DDR-Nähe. Einige von ihnen waren im Staatsdienst der DDR tätig. Sie unterscheiden sich von den komplex Argumentierenden durch ihre im Vergleich niedrige berufliche Position und ihre DDR-Nähe. Es scheint, als seien ihr Bildungsstand und ihre Unsicherheit bezüglich der eigenen Vergangenheit der Grund, warum sie sich nur wenig zu Rechtsextremismus und Rechtsextremen zu äußern.

3. Die den Rechtsextremismus mit Linksextremismus Vergleichenden sind um die 70 Jahre alt, Männer, studierte Ingenieure. Sie hatten in der DDR-Industrie leitende Positionen inne, sind evangelisch beziehungsweise katholisch und engagieren sich politisch. Sehr offensichtlich stehen sie für einen konservativen Politikstil, vorrangig in der CDU, hin und wieder aber auch in der SPD. Sie standen und stehen der DDR kritisch gegenüber, waren damals aber gut etabliert. Ihre Einschätzung des Rechtsextremismus und Rechtsextremer als politischem Gegenüber der »Linksextremen« bzw. der Linkspartei und ihr Vergleich des Rechtsextremismus mit Linksextremismus dienen ihrer eigenen politischen Positionierung.

4. Die die geschichtliche Perspektive Bevorzugenden sind rund 70 Jahre alt, eher Frauen als Männer, die als leitende Angestellte arbeiteten. Sie sind sowohl nicht religiös als auch religiös, engagieren sich leitend in Seniorenselbstorganisationen und Parteien und stehen politisch der Linkspartei beziehungsweise dem konservativen Lager nahe. DDR-nah beziehungsweise reflektiert DDR-kritisch haben sie sich mit dem historischen Nationalsozialismus in Deutschland befasst, sei es in der politischen Bildung der DDR oder auch im Selbststudium. Ihre geschichtliche Orientierung ist insofern einerseits als persönliches Eigenheit zu verstehen, deutet andererseits aber auch auf die Bearbeitungslücke DDR hin. (29)

5. Die den heutigen Rechtsextremismus Wahrnehmenden sind zwischen 60 und 70 Jahre alte Frauen und Männer, die in leitenden Positionen tätig waren beziehungsweise dies im Freiwilligenbereich auch noch sind. Sie sind sowohl religiös als auch nicht religiös und waren beruflich etabliert und DDR-kritisch. Eine Nähe zu bestimmten politischen Programmen ist nicht festzustellen. Ihr berufliches wie auch freiwilliges Engagement hat sie aufmerksam dafür gemacht, wer rechtsextrem ist, denn sie haben, anders als andere Typen, schon agierende Rechtsextreme erlebt, so dass sie Rechtsextremismus aus dieser ihrer Erfahrungsperspektive beschreiben.

6. Die Analytischen sind zwischen 70 und 80 Jahre alt und männlich. Sie arbeiteten als leitende Ingenieure bzw. leitende Arbeiter, sind areligiös wie auch religiös und sehen sich politisch sowohl der Linkspartei als auch der CDU nahe. Unter den Analytischen sind sowohl DDR-nahe als auch DDR-kritische Personen. Bei den der Linkspartei nahe stehenden Seniorinnen und Senioren zeigt sich eine Deutung, die vor allem auf psychologische Erklärungsmuster oder heutige kritische gesellschaftliche Verhältnisse abstellt und den Vergleich vergangener politischer Systeme scheut. Die CDU-nahen Seniorinnen und Senioren scheinen demgegenüber den Vergleich geradezu zu suchen, während sie die Gegenwart nicht so kritisch reflektieren.

Zusammengefasst gesagt: Von den verwendeten allgemeinen soziologischen Kategorien ausgehend erklärt das Alter wenig, Einzig der Umstand, dass die den heutigen Rechtsextremismus Wahrnehmen-

den die Jüngsten sind, könnte darauf hindeuten, dass sie am weitesten von der Generation entfernt sind, die in den historischen deutschen Nationalsozialismus involviert war. Darüber hinaus bietet die Altersspanne wenig Erklärungsgehalt.

Deutlich sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Insbesondere die Männer reflektieren das Thema Rechtsextremismus, das von ihnen als politisch gedeutet wird, in seiner Komplexität. Hinzu kommt: Freiwillig leitend Engagierte neigen stärker zu einer komplexen Analyse des Gegenstands als einfache Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen und gemeinschaftlich Aktive.

Zentral sind jedoch die aktuelle politische Zugehörigkeit und das Arrangement in der DDR. So wird das Thema Rechtsextremismus als Fraktionierungsvehikel von konservativen CDU-Mitgliedern gebraucht, um Ähnlichkeiten zwischen Rechtsextremen und Linksextremen aufzuzeigen, auch die Linkspartei in diesen Vergleich einzubeziehen und sich von dieser abzugrenzen. Dazu dient ihnen der Vergleich zwischen dem historischen deutschen Nationalsozialismus und dem DDR-System – ein Vergleich, der von der Linkspartei nahe stehenden Seniorinnen und Senioren gemieden wird. Die Frage der eigenen Involviertheit in ein umstrittenes politisches System der Vergangenheit, die Frage nach den eigenen diesbezüglichen Taten und Unterlassungen ist bei den einen nicht beantwortet – bei den anderen aber überbeantwortet, überzeichnet und idealisiert.

4.1.4 Was daraus folgt

Über Rechtsextremismus wird wenig, nur nach Aufforderung und wenn, dann sehr unterschiedlich geredet. Eine Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements älterer Menschen gegen Rechtsextremismus muss sich dementsprechend einigen Aufgaben stellen, die an dieser Stelle nur skizziert werden können:

Zunächst muss die Thematisierung von Rechtsextremismus unterstützt werden, wo immer es geht. Dass Seniorinnen und Senioren verschiedene Zugänge zum Thema haben, kann als Chance verstanden und vielleicht als Gesprächsauslöser genutzt werden.

Jedes Reden über Rechtsextremismus bringt die sich miteinander Austauschenden näher an die Komplexität, die dem Thema innewohnt.

Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass es nicht allein um Komplexität, um kulturelle Erkenntnisse, das Verständnis von politischen Systemen und historischen Prozessen gehen kann, wenn es von Rechtsextremismus gesprochen wird, sondern vor allem auch um dessen Bewertung. Viele der befragten nicht rechtsextremen Senioren werten, indem sie sich von Rechtsextremismus und Rechtsextremen distanzieren. Diese Bewertung kann aus tiefstem Herzen kommen, erfahrungshintersetzt sein, erarbeitet und angelernt oder einfach nur durch die hohe Erwünschtheit in der DDR-Zeit und auch heute beeinflusst. Deshalb muss eine Thematisierung des Rechtsextremismus zunächst einmal sachlich und bewertungszurückhaltend erfolgen. Dies ist auch notwendig, weil Rechtsextremismus zu einem jeden Menschen gehört, sei er alt oder jung, stand er früher auf dieser oder jener Seite oder in der vermeintlichen ‚Mitte‘, denkt und handelt er heute so oder anders. Keinesfalls darf sie aber unterbleiben, die menschenrechtliche Vermessung des Rechtsextremismus.

Eine Annäherungsmöglichkeit bieten Informationen über den gegenwärtigen Rechtsextremismus, an denen sich lernen lässt, dass Rechtsextremismus keinesfalls nur eine Sache der Vergangenheit oder ›irgendwelcher anderer‹ ist.

Thematisierung, Komplexitätsannäherung, Bewertung und Verortung im Hier und Heute, in der nahen Lebenswelt und – als Schattenseite und Verführungsmoment – im eigenen Inneren sind nur einige pädagogische Wege und Ziele, die älteren Menschen helfen können, gegen Rechtsextremismus Stellung beziehen zu können.

4.2 Abwertungserfahrungen im Leben älterer Menschen

Rechtsextremes Denken und Handeln, rechtsextreme gesellschaftliche Systeme und rechtsextreme Ideologie basiert auf Abwertung. Abwertung sind darüber hinaus Methode und Ziel des Rechtsextremismus.

Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus bedarf deshalb der Auseinandersetzung mit Abwertung – im eigenen Leben, im Alltag und in der Struktur der Gesellschaft, in Ideologien und Weltanschauungen.

In ihrem langen Leben sind Seniorinnen und Senioren vielfältigen Formen von Abwertung begegnet. Sie waren Opfer, sie haben die Abwertung anderer erlebt – und sie waren Täter. Die politische

Bildung von Seniorinnen und Senioren muss darum wissen, weil erfahrene Abwertung weiter wirkt. Während die Interviews bei der Frage nach den Begriffen von Rechtsextremismus und Rechtsextremen freies Assoziieren zuließen, wurde mit der Bitte um Berichte über Abwertungserfahrungen eine Liste vorgelegt, in der zwölf Bevölkerungsgruppen genannt wurden, die häufig abgewertet wurden und werden.⁽³⁰⁾ Die Liste grenzte ein, wer Zielgruppe von Abwertung sein könnte.

Angenommen wurde, dass die Befragten diese Liste anhand ihrer Erfahrung gewichten würden. Inhaltlich wurde davon ausgegangen, dass es, wie in den quantitativen Untersuchungen von Heitmeyer ausgewiesen⁽³¹⁾, eine deutliche Schwerpunktsetzung im Bereich der Abwertung von Langzeitarbeitslosen geben würde. Diesen würden eng die Abwertung Fremder und Nichtetablierter folgen (wobei die Letztere bei Heitmeyer mit der Abwertung durch ›Pochen‹ auf Etabliertenvorrechte operationalisiert ist). Erwartet wurden demgegenüber eine geringere Bedeutung der Abwertung von Muslimen, Obdachlosen und Homosexuellen sowie Frauen und eine sehr geringe Bedeutung der Abwertung aus rassistischen Gründen, von Behinderten und Juden. Durch die spezifische Methodik sollte in der Untersuchungsgruppe erforscht werden, ob und welche Abwertungserfahrungen Seniorinnen und Senioren gemacht haben.

Bild 5: Einstellungsmuster gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Deutschland nach Alter. Mittelwert einer Skala von 1 – 4.

	16-30 Jahre	31-60 Jahre	ab 61 Jahre
Rassismus	1,65	1,6	1,95
Fremdenfeindlichkeit	2,2	2,27	2,45
Antisemitismus	1,6	1,5	1,75
Abwertung von Behinderten	1,52	1,51	1,7
Abwertung von Homosexuellen	1,49	1,7	2,27
Abwertung von Obdachlosen	2,3	2,15	2,275
Abwertung von Langzeitarbeitslosen	3,01	2,7	2,75
Islamophobie	2,13	2,1	2,25
Etabliertenvorrechte	2,35	2,4	2,6
Sexismus	1,55	1,75	2,1

Vgl. Heitmeyer/Klein 2009 Befragte Personen N = 2000.

4.2.1 So was hat man mitgekriegt, aber sonst verlief mein Leben zum Glück bis jetzt ganz normal: Abwertungserfahrungen im Leben von Seniorinnen und Senioren

Die Untersuchung zeigt: Die meisten Befragten machten von der in dieser Vorgehensweise impliziten Möglichkeit Gebrauch, die Abwertung anderer Personen sowie das Abwerten anderer zu berichten.⁽³²⁾ Nur selten reklamieren sie für sich selbst die Opferperspektive. Eine auch mögliche persönliche Täterschaft wird in keinem Fall offen gelegt; es wird nicht einmal selbstkritisch auf die allgemeine Involviertheit in Strukturen von Abwertung hingewiesen.

Vieles, was die Befragten berichten, ist ihnen von Dritten berichtet worden, vieles ist medial vermittelt. »Ich habe so etwas selber noch nicht erlebt. Es ist schon vorgekommen, aber das weiß ich nur aus den Medien«, sagt beispielsweise Frau Anna. »Das lese ich in den Zeitungen oder es wird in den Nachrichten gebracht«. Abwertung wird von den befragten Seniorinnen und Senioren als ein in der Gesellschaft vorkommendes Phänomen beschrieben, das nur wenig Platz in ihrer eigenen Biographie

hat. Denn »es ist eigentlich nicht meine Art, mich um andere Leute zu kümmern«, sagt Frau Anna. »So was hat man mitgekriegt, aber sonst verlief mein Leben zum Glück bis jetzt ganz normal.«

Vielfach ist Abwertung verbaler Natur. So sagt Herr Benno, »das wurde nicht predigend vorgetragen«. Er hat Abgrenzung »aus vielen kleinen Dingen« herausgehört, »wo es hieß: der Neger, der Jud, Polaken!« Und »die waren immer faul und schmutzig«. »Oder der Ivan! Das waren keine russischen Menschen! Das war der Ivan!« Trotz dieses Umstands gibt es einige, die Abwertung am eigenen Leibe erfahren haben. Bei genauerem Hinschauen sind es Frauen, die wegen ihres Geschlechts abgewertet werden, Christen, deren religiöses Bekenntnis zu Abwertung führt, sich der Linkspartei nahe fühlende Seniorinnen und Senioren, die wegen dieser Nähe beziehungsweise wegen entsprechender Aktivitäten abgewertet werden. Hinzu tritt der Typus der Abwertung wegen Arbeitsunwilligkeit. Die befragten Seniorinnen und Senioren kennen eine entsprechende Abwertung, sie kennen das Abwertungsmuster – und sie werten selbst wegen Arbeitsunwilligkeit ab.

4.2.2 Der Jud, der Ivan, die Polaken? Wie abgewertet wird

Abwertungen kommen in verschiedenen Formen vor. Wie bereits angesprochen zeigt die Untersuchung, dass es Seniorinnen gibt, die wegen ihres weiblichen Geschlechts abgewertet werden. Hinzu kommen der Typus der Abwertung aufgrund des religiösen Bekenntnisses und der Typus der Abwertung aufgrund von Nähe zur Linkspartei und der Typus der Abwertung wegen Arbeitsunwilligkeit sowie der Typus der Abwertung von Punkern. Viele der Befragten stehen für verschiedene analytische Typen, weshalb ihre Aussagen an verschiedenen Stellen auftauchen.

1. Die aufgrund ihres weiblichen Geschlechts Abgewerteten: Frauen berichten (Frau Quira, Frau Ulla, Frau Christa, Frau Petra), wie sie wegen ihres Geschlechts abgewertet wurden und werden. Männer (wie Herr Horst) stimmen ihnen zu.⁽³³⁾ Die Abwertung von Frauen drückt sich darin aus, dass Frauen weniger verdienen als Männer. Mit der Begründung, »solange ich so wenig Geld verdiene, kann ich für die 12 Mark, die ich fürs Parteibuch haben muss, meinen Kindern Brot kaufen«, hat Frau Ulla zeitweilig die Mitgliedschaft in der SED verweigert. Frau Christa berichtet: »Damals war das so: Da musste man arbeiten gehen, weil der Mann ja nicht viel verdient hat«. Man hat »Unterschiede gemacht bei der Bezahlung«. Und »wenn mal ein Kind krank war«, dann wurde »gesagt: Na? Schon wieder beim Doktor?!« »Ich habe erlebt, dass Frauen zwar nicht unterdrückt, aber so von oben herab behandelt werden«, sagt Frau Petra. »Nicht immer böseartig. Aber sie haben es uns eben nicht zugetraut.« Frau Petra findet, dass sich diese Einstellung gegenwärtig »ändert – in der Gesellschaftsordnung«. Allerdings waren Frauen ihres Erachtens »in der BRD ja auch nicht so viel wert«. Heutzutage sind viele Frauen in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen tätig, berichtet Frau Quira. Das ist, »wenn man so will, auch Abwertung, denn die Altersarmut bei den Frauen nimmt immer mehr zu und wird noch zunehmen aufgrund der geringfügigen Beschäftigung«, sagt sie. »Dass die Frauen so keine Renten erwirtschaften können, hat man ihnen nicht gesagt«, kritisiert Frau Quira.

2. Die wegen ihres religiösen Bekenntnisses Abgewerteten (Herr Emil, Frau Waltraud): »Wo Leute sich« in der DDR »zu Religionen bekannten«, wurden sie häufig »als die ewig Gestrigen hingestellt«, erzählt Herr Emil (vgl. auch Kapitel 6). »Da habe ich im Laufe meines Lebens schon öfters Diskussionen gehabt«. Frau Waltraud hat erlebt, »wie Kinder in der 4. Klasse aufstehen sollten, die in die Christenlehre gehen. Es standen einige auf und der Lehrer sagte: »Hahaha, lacht sie mal alle aus!« Herr Emil findet, dass die Akzeptanz von Christen »nach der Wende eher schlechter geworden« ist. Einige Seniorinnen und Senioren berichten, dass ihnen, obwohl sie selbst sich nicht abgewertet fühlen, die heutige Abwertung von Muslimen auffällt. Muslime bekommen in der Straßenbahn »schräge Blicke« und niemand setzt sich neben sie, berichtet Frau Quira. Andere Seniorinnen und Senioren sind selbst religionsbezogen abwertend, indem sie die Rechte von Muslimen kritisieren. »So wie es heute ist«, war es zu DDR-Zeiten nicht, so Frau Christa. »Die dürfen ja heute ihr Programm leben. Mit vermummten Kopftüchern!« Nur aus der Überlieferung wissen viele Befragte von der Abwertung von Juden.⁽³⁴⁾ Einzig ein Befragter (Herr Xenon) berichtet, wie daraus neue Abwertungsmuster werden: »Vor einem Jahr, da fahre ich durch ein Neubaugebiet. Da spielten so drei vier Kinder. Einer stand auf einem Hügel und einer lief hinter einem anderen her. Und der oben schrie: Fang den Juden! Da dachte ich, ich falle vom Fahrrad! Nein, haben mir andere gesagt, das ist wieder ein normales Schimpfwort!«

3. Die wegen ihres Linkspartei-Bekenntnisses Abgewerteten (Frau Quira, Herr Richard, Frau Petra): Während zu DDR-Zeiten »Antifaschisten mit Kommunisten immer gleich gestellt wurden« und »eine Ausgrenzung nicht gegeben« war, so Herr Emil, gibt es das heute: An die Wahlstände der Linkspartei kommen hin und wieder »Leute, die sagen: Euch müsste man aufhängen! Oder: Schade, dass man vergessen hat, euch zu vergasen. So was muss man sich manchmal anhören«, erzählt Frau Quira. »Das sind Ausnahmerecheinungen, eine ganz kleine Anzahl von Leuten, aber es passiert!«. Einer Kollegin von Frau Quira, die der Partei nahe stand, wurde eine Arbeitsstelle aufgrund ihrer Parteilichkeit nicht gegeben. Für Herrn Richard gehen diese Abwertungen manchmal von Christen aus, die sagen: »Ich bin Christ, also bin ich besser als ein Atheist.« Er findet, solcherart Vorurteile passen nicht zur notwendigen »gegenseitigen Akzeptanz«. Frau Petra sieht eher CDU-Mitglieder als ihr gegenüber ausgrenzend an: Sie hat erlebt, wie bei einer Veranstaltung im Rathaus trotz Platzkarten ein CDU-Mitglied die Plätze von linken Parteien besetzten: »Das gehört sich nicht«, sagt sie, »für mich ist der so ein CDU-Mensch, der andere ausgrenzt.«

4. Die wegen Arbeitsunwilligkeit Abgewerteten. Von den sehr engagierten Befragten berichten nur sehr wenige über Abwertung aufgrund von Arbeitsunwilligkeit. Wo sie berichtet wird, sollen wohl insbesondere Ost-West-Unterschiede damit deutlich gemacht werden: Bezüglich seiner Lebensleistung sagt Herr Neidhard: » Wir haben auch gearbeitet und gelebt! Und man kann uns doch unser Leben nicht absprechen.« Damit wehrt sich Herr Neidhard gegen seines Erachtens »protzige« Westdeutsche, die »genauso Werkstätiger wie wir« waren. Auch Herr Benno hat das Auftreten solcher Westdeutscher erlebt: »Das ist das Schlimme, wie sich nach der Wende viele die Betriebe unter den Nagel gerissen haben« und den Ostdeutschen als Betriebsleiter in den Betrieben ihre Art zu Arbeiten beibringen wollten. »Wir hatten einen, der ist von drüben gekommen, aber der wollte nur...«. Dabei, so Herr Benno, waren die, »die aus den alten Ländern herkamen, alles nur Dritte Garde, die drüben nichts geworden sind!«

Über die solcherart wegen Arbeitsunwilligkeit Abgewerteten ist das Bewertungsmuster der Abwertung aufgrund von Arbeitsunwilligkeit (verbunden mit Arbeitsunfähigkeit) allen Befragten gängig (Herr Benno, Herr Thomas). Es war insbesondere in ihrer Erwerbsarbeitszeit in der DDR von Bedeutung. Auch wenn einige Befragte keinen rechten Begriff dafür finden können (so Herr Horst: »Faule kenne ich nicht, ich kenne nur Fleißige. Also in Deutschland Faule zu treffen...? Ich kenne höchstens welche die nicht so beleistet sind!«), mit »Faulen« hat er es »ganz schön« zu tun gehabt, sagt Herr Benno. Im Betrieb hat er »die zugeteilt bekommen«. »Wir mussten solche in einer Patenschaft übernehmen«. »Da haben wir viel Ärger gehabt, denn die haben auch viel Blödsinn gemacht«, sagt er. Erschien jemand nicht, musste der Pate handeln: »Dann bin ich hin: Aber ab an deinen Arbeitsplatz!« Herr Thomas hat in einem Betrieb Reinigungskräfte erlebt, »die kamen morgens, setzen sich in eine Besenkammer, schliefen, tranken und machten nichts«. »Faule, Punker und Penner, die kannte man zwar in den 1950er Jahren nicht, aber Faule, Unsoziale, Asoziale hießen sie in der DDR«, erzählt Herr Xenon.

5. Das Abwertungsmuster aufgrund von Arbeitsunwilligkeit bezieht sich aktuell auf Punker: »Punker und Penner und Faule, das kann man zusammen nehmen, so wird das in der Bevölkerung gesehen. Die sind nur zu faul zum arbeiten, wird da gesagt«, so Herr Emil. »Allerdings muss man da auch sagen, wenn man da vor den Bahnhof geht: Deren Auftreten ist ja nun auch nicht so, dass sie sich sehr viele Fans machen«. »Da rollen die Leute mit den Augen, wenn sie die vor dem Bahnhof sehen«, sagt Frau Ines. Und Frau Julia ergänzt: »Also bei Punkern und Pennern, wenn die normal umgehen, habe ich nichts dagegen. Aber ich finde es ganz schlimm, wenn die dastehen und betteln. Wenn sie fragen: Haben Sie mal ein bisschen Kleingeld? Da habe ich mich auch schon mal geäußert: Mensch, Junge! Wir haben auch nicht mehr Geld! Du kriegst doch vom Sozialamt dein Geld! Und dann: Eine Ecke weiter stehen sie beim Döner und haben eine Flasche Bier in der Hand. Also da kann ich dann schon ganz schön...«, ereifert sich Frau Julia. »Weil man auch sieht, wie die eigenen Kinder um die Arbeitsplätze kämpfen – und die stehen da und halten die Hand auf!« Herr Horst sieht einen Grund bei ihnen selbst: »Ich denke schon, dass Punker ausgegrenzt werden. Weil sie sich auch selber ausgrenzen. Ich denke, das machen sie bewusst und aktiv.« Und Frau Quira sagt: »Mit den Punkern, das ist eine ganz schwierige Angelegenheit. Abwertung wird vorgenommen, Ausgrenzung auch. Manchmal sehe ich auch an mir so bestimmte Formen dessen. Weil ich eben sage: Wenn ihr so rumlaufen wollt – bitte! Aber andere Leute im betrunkenen oder weniger betrunkenen Zustand zu beschimpfen, weil man kein Geld gibt ... Ich finde das schon ein bisschen gemein! Ich würde sie nicht ausgrenzen wollen. Aber ich finde es trotzdem nicht gut, dass sie betteln. Ich erlebe auch bei mir ein bisschen, dass ich denke: Sucht euch lieber eine Arbeit!«

4.2.3 Manche trifft es, viele kaum: Wer Abwertung erfahren hat

Es sind sehr verschiedene Menschen, die wegen ihres weiblichen Geschlechts, wegen ihres religiösen Bekenntnisses, ihrer Linkspartei-Nähe abgewertet werden. Es sind sehr unterschiedliche Menschen, die abwerten und ausgrenzen, und dies mit Arbeitsunwilligkeit der anderen begründen. Anhand der Kategorien Alter, Geschlecht, ehemalige berufliche Position, Religiosität, Engagement-Status, politische Präferenz und DDR-Arrangement soll im Folgenden versucht werden, die hinter den Typen stehenden Menschen deutlicher zu erkennen.

1. Die aufgrund ihres weiblichen Geschlechts Abgewerteten sind zwischen 64 und 85 Jahre alte Frauen, die in ihrem Leben sowohl Berufe mit niedriger als auch mit hoher Qualifikation ausübten. Sie sind sowohl Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen und Gemeinschaftsaktive wie auch freiwillig Engagierte in leitender Engagement-Funktion. Politisch stehen sie den Positionen der Linkspartei nahe. Allerdings gehörten sie in ihrer Vergangenheit sowohl zu den systemdistanzierten und -kritischen wie auch zu den systemnahen DDR-Bürgern. Ihr Geschlecht erklärt ihre Sensibilität und ihre Erfahrung mit der Abwertung von Frauen. Zu bemerken ist allerdings auch, dass die sich äußernden Frauen allesamt nicht religiös sind.⁽³⁵⁾

2. Die wegen ihres religiösen Bekenntnisses Abgewerteten sind um die 70 Jahre alte Frauen und Männer, eher hoch qualifiziert und – natürlich – religiös aktiv und konfessionell gebunden. Sie leiten sehr engagiert Seniorengruppen und stehen manchmal der CDU nahe, manchmal sind sie, zwar auch sehr kirchlich, parteilos und gesellschaftlich im Umfeld von Bündnis90/Die Grünen aktiv. Zum politischen System der DDR hatten sie ein sehr distanziertes Verhältnis. Zentrale Erklärungskategorie sind natürlich ihre gelebte Religiosität und ihre Distanz zur DDR. Auffällig ist, dass nur bei den CDU-nahen Seniorinnen und Senioren diese Opferperspektive wahrgenommen und damit eine abwertungsrelevante Unterscheidung etwa ein ausgrenzungsbefördernder Graben (»Cleavage« – siehe Fußnote 36) bis in die heutige Zeit gesehen wird, während das bei den kirchlichen Bündnis90/Die Grünen näher stehenden Seniorinnen und Senioren heute nicht mehr gegeben ist.

3. Die wegen ihrer Linkspartei-Nähe Abgewerteten sind zwischen 60 und 70 Jahre alte, beruflich hoch qualifizierte, nicht religiöse Seniorinnen und Senioren, die sich leitend engagieren. Sie stehen – natürlich – der Linkspartei nahe bzw. sind Mitglied dieser Partei und waren früher DDR nah engagiert bzw. in der SED. Ihre Nähe zur bzw. ihr aktives Mittun in der Linkspartei gibt anderen Personen Anlass, sie abzuwerten und auszugrenzen. Gleichzeitig ist auffällig, dass die heute wegen ihrer Linkspartei-Nähe abgewerteten Seniorinnen und Senioren versuchen, als ehemalige der DDR nahe stehenden Menschen ihre biografische Kontinuität zu wahren.⁽³⁷⁾

4. Die wegen Arbeitsunwilligkeit Abgewerteten sind Männer unterschiedlichen Alters, die beruflich niedrige und mittlere berufliche Positionen in der DDR innehatten. Nicht religiös wie auch religiös, sind sie eher Teilnehmer von Seniorenveranstaltungen als leitend Engagierte. Sie stehen unterschiedlichen Parteien nahe und waren zu DDR-Zeiten sowohl systemnah als auch -distanziert.

5. Diejenigen, die als Punker abgewertet werden, sind junge Männer und junge Frauen die nicht zur Berufsschule, zum Studium oder zur Arbeit gehen. Möglicherweise nicht religiös gebunden, ist es gerade ihr Engagement beim Betteln, welches Seniorinnen und Senioren unangenehm empfinden. Politisch werden sie von den Befragten nicht zugeordnet, zu DDR-Zeiten lebten sie noch nicht.

Diejenigen, die diese Arbeitsunwilligen abwerten, sind zwischen 60 und 70 Jahre alt, Frauen wie auch Männer, die in ihrem Erwerbsleben sowohl in niedrigen wie auch in hohen Positionen gearbeitet haben. Gleichermaßen nicht religiös wie auch religiös, gehören sie sowohl zu den einfachen Teilnehmern von Seniorenveranstaltungen als auch zu den leitend freiwillig Engagierten. Die Abwertenden weisen eine Nähe zur Linkspartei und der CDU auf, einige standen dem politischen System der DDR nah, während andere sich distanzieren. Es zeigt sich, dass sehr verschiedene Menschen heutige Arbeitsunwillige abwerten und ausgrenzen. Mehrere allgemeine soziologische Grundkategorien sind stark mit den Typen verknüpft. So sind es natürlich die Frauen, die wegen ihres Geschlechts abgewertet werden, die religiös gebundenen Seniorinnen und Senioren und die der Linkspartei nahe stehenden Älteren, die Abwertung aufgrund von Religiosität oder Parteinähe erfahren.

Ansonsten sind die wegen ihres weiblichen Geschlechts Abgewerteten sehr unterschiedliche Senio-

rinnen, während die wegen Religiosität und Parteinähe Abgewerteten eher junge Alte mit ehemaliger hoher Position sind, die zu den leitend Engagierten gehören. Deutlich ist die Distanz der wegen ihres religiösen Bekenntnisses Abgewerteten zum politischen System der DDR, und andererseits die Nähe der wegen heutiger Linkspartei-Nähe Abgewerteten zum politischen System der DDR. Die wegen ihres weiblichen Geschlechts Abgewerteten weisen unterschiedliche Affinitäten zur DDR auf.

Die Menschen, die wegen Arbeitsunwilligkeit abgewertet werden, sind eher Männer mit niedrigen bis mittleren ehemaligen beruflichen Positionen. Darüber hinaus sind sie nicht allzu deutlich über die allgemeinen soziologischen Kategorien zu definieren.

Die Seniorinnen und Senioren, die andere wegen Arbeitsunwilligkeit abwerten, sind sehr unterschiedlich. Sie lassen sich nicht über die verwendeten Kategorien erklären.

Festgehalten werden muss: Die abwertungsrelevante Unterscheidung bzw. der ausgrenzungsbefördernde Graben in den Bereichen Religiosität und Parteinähe ist stark mit dem Verhältnis der Menschen zum politischen System der DDR verknüpft, die heute – ausschließlich – in den Unterschieden zwischen religiösen und nicht religiösen Menschen oder in politischen Lagern weiterlebt.

Sieht man noch einmal auf die Arbeitshypothesen, so muss deutlich gesagt werden, dass die Überlegungen von Heitmeyer, dass von allen Personengruppen, gegen die sich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit richten kann, die Langzeitarbeitslosen am stärksten Abwertung erfahren. Eine stärkere Bedeutung als bei Heitmeyer hat in der hier vorgelegten Untersuchung die Abwertung von Frauen. Dass es auch Abwertungsmuster gibt, die sich auf das Bekenntnis zur Mehrheitsreligion und die Nähe zu einer etablierten deutschen Partei beziehen, hat Heitmeyer methodisch nicht in den Blick genommen.

4.2.4 Überlegungen zu einer Arbeit mit Seniorinnen und Senioren vor dem Hintergrund von Abwertungserfahrungen

Abwertung ist etwas, was zumeist andere erfahren. Man hört von ihr, sie erfolgt zumeist verbal und führt – so die Befragten – nur sehr selten zu Ausgrenzung und Gewalt.

Werden die Ergebnisse der Untersuchung betrachtet, fällt auf, dass es sich lohnen muss, mit Seniorinnen und Senioren an Unterscheidungen zu arbeiten, durch die bestimmte Menschen und Personengruppen nicht abgewertet werden. Seniorinnen und Senioren sind, wie die als Überlieferung existierenden Abwertungen von Muslimen und Juden zeigen, vielfach mit abwertungsrelevanten Unterscheidungen konfrontiert gewesen – auch wenn nur einige wenige sie direkt erfahren haben. Sie haben in dieser Hinsicht – möglicherweise – einen Nachholbedarf.

Weil durch Abwertung Gräben der Ausgrenzung aufgerissen werden, tut eine pädagogische Arbeit mit Seniorinnen und Senioren gut daran, immer wieder den Gleichwertigkeitsgrundsatz zu betonen, nachdem alle Menschen prinzipiell gleichwertig sind, so dass kulturelle Differenzen, politische Systeme und historische Prozesse nie für sich, sondern immer nur in Bezug zum unhintergehbaren Auftrag zum Schutz der Menschenwürde und der damit eng verknüpften Beachtung des Gleichwertigkeitsgrundsatzes betrachtet und verglichen werden können.

Auch im höheren Lebensalter muss weiterhin, wieder und insbesondere geübt werden, wie kooperativ gehandelt werden kann, um keine Abwertungsspiralen in Gang zu setzen bzw. zu befördern.

Seniorinnen und Senioren können mit pädagogischer Unterstützung lernen, andere Menschen zu Partnern zu »formen« und mit ihnen zu verhandeln und zu ringen, ohne sie abzuwerten – damit nicht das Alter die Lebensphase wird, in der die einen abwerten und die anderen in Abwertung verharren.

Eine pädagogische Arbeit mit Seniorinnen und Senioren kann zu all diesen Dingen ihren Beitrag leisten, sei es durch nichtabwertende Unterscheidungsmuster, durch Betonung des Gleichheitsgrundsatzes und der Menschenwürde, durch eine kooperative Praxis und durch Partnerschaftlichkeit.

4.3 Momente der Zivilcourage in der Biographie von Seniorinnen und Senioren

Rechtsextreme Einstellungen äußern sich im Alltag zumeist verbal, in Stammtischparolen, in Form von Vorurteilen, in der Abwertung und letztlich der Ausgrenzung anderer. Solchem Reden entgegenzutreten erfordert Mut. Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bedarf der Einübung in Zivilcourage, des deutlichen persönlichen öffentlichen Eintretens für Menschenwürde und demokratische Prinzipien des Zusammenlebens, insbesondere dann, wenn diese Würde und diese Prinzipien verletzt werden.⁽³⁸⁾ Ostdeutsche Seniorinnen und Senioren haben mehrere politische Systeme erlebt, in denen unterschiedliche Formen von Zivilcourage gefragt und möglich waren. Insbesondere die Umbruchzeiten waren ganz entscheidend vom Einsatz couragierter Persönlichkeiten geprägt. Wenn es gelingen soll, auch Seniorinnen und Senioren für ein Engagement gegen Rechtsextremismus zu gewinnen, ist es wichtig, an biographische Erfahrungen der Zivilcourage anzuknüpfen.

In den Interviews wurden Seniorinnen und Senioren gefragt, welche Momente der Zivilcourage sie erlebt haben; Momente, in denen jemand aufstand und sagte: So geht es nicht! Die Frage nach der Zivilcourage war im Interview gut platziert, folgte sie doch direkt der Frage nach den Erfahrungen mit Abwertung bestimmter Personengruppen. Mit dem Angebot der Interviewer, Zivilcourage als Reaktion auf Abwertung zu berichten, wurde eine bestimmte Definition von Zivilcourage implizit vorgegeben. Angenommen wurde, dass Seniorinnen und Senioren aufgrund ihres langen Lebens sehr viel Berührung mit Zivilcourage hatten und dass sie Zivilcourage aus verschiedenen Kontexten kennen: aus ihrer Familie, aus ihrem Betrieb, aus dem Raum der Kultur und aus der Politik.

4.3.1 Irgendwie war es keiner so richtig: Zivilcourage in der Biographie von Seniorinnen und Senioren

Anders als erwartet muss mit Blick auf die Aussagen der Befragten zur Kenntnis genommen werden: Vielen engagierten Seniorinnen und Senioren fällt zum Thema Zivilcourage nur sehr wenig ein. So äußert sich der sehr engagierte Herr Lutz: »Dazu kann ich aus dem Handgelenk nichts sagen. Ich bin schon 70 Jahre. Aber irgendwas ganz besonders Prägendes? Kann ich nicht sagen!« Er begründet seine fehlende Erfahrung mit den Worten: »In Situationen«, wo »was schlimm hochkochte, bin ich zum Glück nicht geraten«. Und er wiederholt: Zu Zivilcourage »fällt mir nichts ein«.

Obwohl die Befragten aufgefordert waren, Zivilcourage-Erfahrungen ihres ganzen Lebens und auch von anderen Mitgliedern ihrer Familien zu erzählen, gibt es kaum Berichte über Zivilcourage während der Nazizeit und Zivilcourage zu DDR-Zeiten. So sagt zwar Frau Waltraud über die DDR-Zeit: »Außer Oppositionellen gab es auch viele kleine Unbekannte, die sich gewehrt haben.« Sie wie auch Herr Meinhard, Herr Steffen und Herr Emil sind mit dieser Sicht auf die Vergangenheit jedoch Ausnahmen. Eine Ausnahme stellt die Zivilcourage dar, die Christen abgefordert wurde, wollten sie in der DDR ihr Gesicht wahren, ihren Glauben behalten und anerkannt werden. »Wo Leute sich zu Religionen bekannten«, wurden sie häufig »als die ewig Gestrigen hingestellt«, so Herr Emil. Um solchen »Diskussionen« gewachsen zu sein, brauchte man »einen festen Standpunkt und ein klares Auftreten«.

Über diese Erfahrung mit Zivilcourage hinaus wird nur wenig berichtet. Das trifft sowohl auf die eigene als auch auf die Zivilcourage zu, die andere Menschen leisteten. Vorbilder für Zivilcourage existieren nicht. Nur drei Befragte berichten davon (Herr Meinhard, Herr Steffen, Frau Waltraud), dass sie aus couragierten Familien stammen. Frau Waltraud bringt ein Beispiel der kleinen Zivilcourage: »Also mein Vater war in die NSDAP gegangen. Aber er hat immer verlangt von meiner Mutter, dass sie einkauft bei einer Halbjüdin. Das fand ich schon erstaunlich.« Jemand wie Herr Meinhard, der sagt: »Man hat mir schon sehr früh beigebracht, nichts einfach hinzunehmen, sondern mich zu wehren«, sind Ausnahmeerscheinungen.

Die Befragten definieren durch ihre selbst verordnete Erinnerungslosigkeit Zivilcourage als etwas ausschließlich Gegenwartsbezogenes, das nur spontan getan werden kann, wenn es eine spezifische Situation erfordert (wie Herr Lutz es ausdrückt).

Die wenigen Seniorinnen und Senioren, die gegenwartsbezogene Erfahrungen mit Zivilcourage haben, können neben vielen ängstlich Meidenden als drei Typen beschrieben werden: Die unsicher Reagierenden, die entschieden Agierenden und die sich zusammen mit anderen Engagierenden:

Unsicher Reagierende handeln, wenn sie in die entsprechenden Situationen geraten, gehen aber nur unsicher in die Offensive, weil sie wissen, dass ihre Intervention unvorhersehbare Folgen haben und sie in eine Opferrolle drängen kann. Sie können diese Unsicherheit auch reflexiv nicht überwinden. Entscheiden Agierende handeln in den Situationen, weil sie sich für dazu verpflichtet fühlen.

Mutig und wissend darum, dass ihr Intervention Folgen hat, treten sie für Menschenwürde und demokratische Prinzipien ein, so dass sie manchem als die idealen Couragierten erscheinen.

Neben diesen beiden gibt es diejenigen, die nicht ganz so einzelkämpferisch sind wie die entschiedenen Agierenden und manchmal ähnliche Bauchschmerzen fühlen wie die unsicher Reagierenden, die sich aber zusammen mit anderen sehr couragiert engagieren; sei es auf Demonstrationen, sei es im Einsatz gegen Übergriffe im öffentlichen Raum.

4.3.2 Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt? Wie couragiert gehandelt wird

Die Aussagen zur Zivilcourage lassen sich typologisch so ordnen, dass die Personen deutlich werden, die für bestimmte Formen der Zivilcourage stehen. Es gibt die ängstlich Meidenden, die unsicher Reagierenden, die entschieden Agierenden und die sich zusammen mit anderen Engagierenden. Wie auch in den anderen Kapiteln, muss an dieser Stelle gesagt werden: Natürlich stehen einige Befragte auch für verschiedene analytische Typen, sodass ihre Aussagen an verschiedenen Stellen auftauchen.

1. Die ängstlich Meidenden (so Frau Anna, Frau Christa, Frau Vera): Die ängstlich Meidenden gehen heiklen Situationen aus dem Weg. »Ich muss ehrlich sagen, wenn ich heute eine Schulklasse sehe, dann steige ich in einen anderen Wagen«, sagt Frau Vera. »Das grummelt einem, man möchte aufstehen und zur Lehrerin sagen: Sehen Sie nicht, wie die sich benehmen? Aber da handelt man sich dumme Antworten ein. Da steige ich in einen anderen Wagen.« Frau Anna begründet ihre Meidung von Situationen, die Zivilcourage erfordern, mit ihrer Persönlichkeit: »Es ist nicht meine Art, mich um andere Leute zu kümmern«. Doch nicht nur Zurückhaltung befördert das Meiden, sondern schlicht auch Angst. Frau Christa berichtet von einer Schule, vor der Schüler nach Schulschluss »Bäume beschmierten«. Sie hätte gern etwas gesagt, begründet ihr Meiden aber mit den Worten: »Wenn man was sagt, werden die ja saufrech. Und da wir hier wohnen« und »fast jeder ein Auto« besitzt, hat jeder – wie Frau Christa – auch »ein bisschen Angst«. Sie sagt: Die Schüler haben »Zeit und können gucken, wem welches Auto gehört. Nachher demolieren sie noch was!?! Darum haben wir gesagt: Nee. Das bringt es nicht. Wir können da sowieso nichts dran machen.«

2. Die unsicher Reagierenden (Herr Benno, Frau Ines, Frau Julia): Unsicher Reagierende haben nicht Angst vor bestimmten Zivilcourage erfordernden Situationen an sich, sondern eher noch als die ängstlich Meidenden vor den Folgen, die ihre Intervention auslösen könnte. Herr Benno, der häufig auch unsicher reagiert, macht deutlich, um welche – existenzielle – Angst es sich handelt: »Ich habe mich die erste Zeit immer mal aufgeregt, wenn die mit ihren Dreckschuhen auf die Sitze traten. Aber es hat keinen Zweck. Als älterer Mensch hat es keinen Zweck. Weil man eben Angst hat, wenn man unterwegs ist«. Herr Benno: »Wenn ich da der einzige Mann bin und wenn ich da was sage und die gehen mich an: Wer soll mir da helfen?«. Seines Erachtens wird man »zusammengeschlagen«. »Ob das nun eine ältere Dame oder ein Herr ist. Man wird zusammengeschlagen, bloß weil die die Handtasche wollten. Oder man wird totgeschlagen, weil man was gesagt hat!«, so Herr Benno.⁽³⁹⁾ Frau Ines hat eine Situation bereits erlebt, in der ein couragiert Handelnder eine Körperverletzung hinnehmen musste: Punks mit Hunden rauchten in der Straßenbahn. Sie wurden von einem Herrn aufgefordert, ihre Zigaretten aus der Bahn zu werfen. »Da waren zwei, die haben die Zigaretten rausgeworfen. Einer hat noch mal gezogen und den Herrn direkt angepustet. Daraufhin ist der gnatzig geworden und böse und war dabei, auszuholen und den irgendwie zu packen oder wie auch immer. Aber er kam nicht dazu. Bis er zu ihm kam, hatte der sich gebückt, holte Pfefferspray raus und sprühte ihn an. Dass er dann da stand und Schwierigkeiten mit den Augen hatte«. Sie wird trotz dieser Erfahrung immer wieder couragiert aktiv und berichtet: Einmal ruckelten 14- oder 15-jährige Jugendliche an ihrem Sitz in der Straßenbahn. »Und da habe ich so für mich gedacht: Na hallo! Du wirst dich doch jetzt nicht von so zwei Halbwüchsigen, halben Hähnen... und da habe ich mich umgedreht und gesagt: Na hört mal, lasst das mal sein!« Die Jugendlichen kicherten und stänkerten weiter. »Und dann habe ich noch mal was gesagt. Ich hätte mich ja auch woanders hinsetzen können, aber ich dachte: Nein, das machst du nicht. Die haben dann auch aufgehört nach einer gewissen Zeit, weil ich nichts mehr gesagt habe. Aber die haben meine Jacke beschmutzt«. Frau Julia wagt sich ebenso zu reagieren, aber sie ist immer unsicher: »Im Nachhinein« denkt sie oft: »Mensch, hättest du mal deine Klappe gehalten! Irgendwann bist du mal dran!« Aber sie findet es »eben nicht schön«, wenn Jugendliche ihre Füße auf Straßenbahnsitze hochlegen, und ärgert sich über die vielen Mitfahrer, die dazu schweigen: »Die Leute sitzen alle da und sagen nichts. Da kramen sie in der Tasche und gucken aus der Bahn. Aber sagen tut da keiner was!«

3. Die entschieden Agierenden (Herr Meinhard, Herr Steffen, zum Teil Herr Benno und Frau Ulla): Entschieden Agierende vermehren persönlich geleistete Zivilcourage ohne Angst und reflexive Skepsis darüber, ob das Getane vielleicht der Situation unangemessen gewesen wäre. Herr Meinhard berichtet: Zivilcourage, die »zieht sich ja durch mein Leben hindurch«. Er sagt: »Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt«. Dieser Spruch »galt schon für meine Familie. Und für mich sowieso. Der zieht sich durch meine Leben wie ein roter Faden. Ich habe mir nie etwas gefallen lassen. Und kann es auch heute nicht verstehen, wenn Menschen mit dem schlichten Hinweis: ‚Das ist ja Gesetz und Recht!‘ Unrecht geschehen lassen«. Herr Steffen sprach einmal randalierende Betrunkene an: »Lass das!« Da kam dieser zu ihm und verpasste ihm »ein paar blaue Augen. Die Brille war weg und so weiter«. Er ging dann zur Polizei und zeigte die Körperverletzung an. Der Angezeigte suchte ihn danach auf: »Der stand dann hier lange vor unserem Haus und schrie: Ich erwische dich. Also ich wurde so richtig beschimpft«. Später kam es zu einer Gerichtsverhandlung und Herr Steffen musste als Zeuge aussagen. Er resümiert: Bei couragiertem Handeln wird riskiert, »dass man da auch blaue Augen mitnimmt«.

Herr Benno, der sich eigentlich häufig auch fürchtet (siehe Typus des unsicher Reagierenden), beschreibt eine Episode, in der er handelte – und Erfolg hatte: Schüler, die vor seinem Haus auf den Schulbus warteten, trieben vor seinem Haus »nur Blödsinn«. Sie beschädigten Straßenverkehrseinrichtungen und gingen »auf die alten Leute los, wenn einer was gesagt hat«. Er suchte sich die Nummer des Sekretariats der Schule und informierte die Schulleitung über die Umstände. Ein Nachbar beschwerte sich ebenfalls und »da haben sie (von der Schule her) ein bisschen was gemacht« zur Verbesserung der Situation: »Das hat geholfen«, sagt Herr Benno. Als sie einmal wieder etwas »beschmiert« haben und »beinahe an die Wäsche rangegangen« sind und dann noch auf »Garagendächern« herumturnen, »war auf einmal noch eine Tasche da.« Herr Benno nahm sie und sagte zu dem entsprechenden Schüler: »Die kannst du dir in der Schule abholen«. Er empfand das dann veränderte Verhalten der Schüler als Erfolg: »Da haben sie gebettelt!«. Frau Ulla, eine sehr couragierte Arbeiterfrau, berichtet aus ihrem Leben: »Ich habe mir nichts sagen lassen! Immer wenn die Wolgas kamen, wenn aus Berlin jemand kam, sagte mein Chef: Ich ziehe mir mal einen anderen Kittel an. Ich sagte: Ich nicht. Ich gehe mit der dreckigen Schürze rüber. Und das habe ich auch gemacht!« Unter anderem bei solchen Ministerbesuchen hat sie »gemeutert«. »...Dass ich mit vielen nicht einverstanden bin! Dann hat der gesagt: Wir müssen das auswerten, was die Genossin gesagt hat. Dann habe ich mich gemeldet und unser BGL-Vorsitzender grinste schon: Ich möchte eine Sache klar stellen: Ich bin keine Genossin!«

4. Die sich zusammen mit anderen Engagierenden (Herr Kunz, Frau Petra, Herr Friedrich, Frau Dietlind): Die Zivilcourage vieler Seniorinnen und Senioren ist eingebettet in ein verantwortungsvolles Ehrenamt (z.B. in der Jugendhilfe), ihre eher als politisch angesehenes gesellschaftliches Engagement gegen bzw. für bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen sowie auch in ihr Engagement insgesamt. So hatte Herr Kunz einmal »vom Jugendausschuss mit einem zu tun, der in einen als rechtsextrem bekannten Stadtteil gezogen ist und dort in die linke Szene reingekommen ist. Und die Rechte hat ihm Strafe angedroht. Und die Mutter kam und meinte: Könnten sie nicht mal mit den Jugendlichen sprechen? Natürlich bin ich hingefahren und habe mit ihnen gesprochen und habe sie mal ein bisschen zusammengeschissen.« Er sagte zu den Jugendlichen: »Jeder hat das Recht, seine Meinung auch zu ändern. Wehe, wenn dem Jugendlichen was passiert!«⁽⁴⁰⁾ Frau Petra beschreibt, wie sie sie als Gewerkschaftsmitglied bei einer »Fragestunde im Bundestag« einen Brief kritisierte, in dem ein hoher Regierungsbeamter »lapidar« geschrieben hatte, »dass es uns doch gut geht« und dass »soviel passiert ist seit 1991« und dass man »so viel Lebensstandarderhöhung gekriegt« und dass man »keine großen Unterschiede mehr feststellen« könne. Mit ihrem Wissen um viele niedrige Renten im Osten und hohe Ausgaben für freiwilliges Engagement (z.B. für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel zur Ausübung des Engagements) wehrte sie sich gegen die Behauptungen des Beamten – unterlag ihres Erachtens aber dessen wahrheitsnegierender und kritikabweisenden Argumentation. Herr Friedrich sieht einen Unterschied zwischen Zivilcourage und freiwilligem Engagement. Er hat seines Erachtens noch nicht Gelegenheit gehabt, Zivilcourage zu zeigen, weil er sie eher für eine »spontane« Reaktion beispielsweise auf Überfälle hält. Aber »sicherlich hat gesellschaftliches Engagement auch etwas mit Zivilcourage zu tun«, sagt er. In diesem Zusammenhang berichtet er, dass er zu einem Stadtteilspielplatzfest im Stadtteil gern die ebenfalls in seinem Stadtteil wohnenden Asylbewerber einladen wollte. Er hält dieses Engagement für eines mit unsicherem Ausgang: »Da weiß ich aber noch nicht, wie ich das durchbringe, dass die Stadtteilbewohner das nicht blockieren«, sagt Herr Friedrich. »Bei vielen sitzt immer noch« das Vorurteil, dass die Asylbewerber »Rauschgifthandel« betreiben. Frau Dietlind findet, dass Zivilcourage und freiwilliges Engagement miteinander verknüpft und aufeinander bezogen sind:

»Sicherlich, man sieht das nicht so«, sagt sie. Aber »die gesamte ehrenamtliche Arbeit geht ja dahin«, wenn auch »sicher mit einer anderen Zielstellung«. Sie ist ehrenamtlich sehr bemüht, Veranstaltungen zu organisieren. Und in diesem Zusammenhang sieht sie Zivilcourage. Zivilcourage ist gefragt, wenn Veranstaltungen aus dem Lot geraten: »Veranstaltungen hat es schon gegeben, wo man sagte: Das geht nicht so in die Richtung, wie ihr das jetzt wollt. Und wo man sagte: Das würde man anders machen«. Sie selbst ist jedoch in der entsprechenden Situation eher zurückhaltend. Ich denke: »Ich bin ruhig, ich reagiere nicht. So würde ich das für mich sagen«, reflektiert sie.

4.3.3 Frauen zurückhaltend, Männer nach vorn: Wer sich couragiert engagiert

Ängstlich Meiden, unsicher Reagieren, entschieden Agieren und sich zusammen mit anderen Engagierenden sind die von den Befragten benannten und gelebten Formen der Zivilcourage. Die Menschen, die sich solcherart engagieren, haben ein bestimmtes Alter und Geschlecht, haben eine bestimmte Ausbildung absolviert bzw. in ihrem Leben eine bestimmte berufliche Position erreicht, sind religiös bzw. nicht religiös, in ihrem Alter leitend engagiert oder aber gemeinschaftlich aktiv. Sie fühlen sich bestimmten politischen Positionen nah und haben sich auf sehr unterschiedliche Art mit der DDR arrangiert. Diese allgemeinen soziologischen Kategorien erklären zum Teil, wer sich wie couragiert engagiert.

1. Die ängstlich Meidenden sind ungefähr 70 Jahre alte Frauen, die als Ungelernte arbeiteten, als Facharbeiter tätig waren, und sich häufig mühsam über zweite Bildungswege qualifizieren mussten. Sie nehmen eher an Seniorenveranstaltungen teil, als dass sie selbst welche leiten. Zumeist nicht religiös, stehen sie der Linkspartei nah, auch ohne Mitglied zu sein. Dem DDR-System standen sie nahe. Ihr Meiden von konfliktträchtigen Situationen begründen sie sehr direkt mit ihrer Angst davor. Deutlich ist aber auch, dass den Zivilcourage ängstlich Meidenden die Erfahrung von freiwilligem Engagement und die Erfahrung des sich mit anderen zusammen Engagierens sowie die damit verbundene Einbettung (siehe unten) fehlen.

2. Die unsicher Reagierenden gehören durch ihre Altersspanne zwischen 60 und 75 Jahren zu den jungen Alten. Unsicher reagieren Frauen wie auch Männer, ehemalige Arbeiter, Menschen mit Fachhochschulabschluss wie auch einfache Beamte. Sie sind eher gemeinschaftlich aktiv, als dass sie sich leitend ehrenamtlich engagieren. Ihre Religiosität ist nicht eindeutig, ihre politische Selbstverortung ebenso wenig. Dem politischen System der DDR standen einige nahe, während andere auf Distanz gegangen waren. Unsicheres Reagieren zeigt sich damit als ein allgemeiner Typus, der sich nicht mit den genutzten allgemeinen soziologischen Kategorien erklären und so bei bestimmten Menschen verorten lässt. Auffällig ist, dass auch sie eher zu denen gehören, die Gemeinschaftsaktivitäten einem leitenden Freiwilligenengagement vorziehen.

3. Die entschieden Agierenden sind zwischen 60 und 80 Jahre alt. Eher Männer als Frauen, gibt es sie mit allen Berufsbiographien. Sich freiwillig leitend zu engagieren, ist ihnen, wenn sie noch jünger sind, selbstverständlich. Vorrangig religiös, bezeichnen sie sich als links beziehungsweise konservativ, standen den vergangenen politischen Systemen ebenso distanziert-kritisch gegenüber wie dem gegenwärtigen. Ihre Zivilcourage basiert auf ihren von ihnen häufig explizit gemachten zentralen Werten und der Überzeugung, dass man sich wehren, Unrecht benennen und persönlich handeln muss. Ihre Zivilcourage ist erlernt und lange geübt sowie in freiwilliges Engagement eingebettet.

4. Die sich zusammen mit anderen Engagierenden sind rund 70-jährige Männer wie auch Frauen. Stark leitend freiwillig engagiert, sind sie eher nicht religiös, weisen eine Nähe zur Linkspartei auf (wenngleich es auch Religiöse und Konservative gibt, die mit anderen zusammen aktiv werden). In der DDR standen sie auf beiden Seiten. Ihre Zivilcourage ist keine individuelle Angelegenheit (sind sie in individuelle Courage erfordernden Situationen auch oft überfordert und meidend bzw. situationsunsicher handelnd), sondern eng verknüpft mit ihrem Freiwilligenengagement. Sich freiwillig zu engagieren erfordert immer wieder auch couragiertes Handeln. In diesem Zusammenhang stellen sie sich den damit verbundenen individuellen Anforderungen.

Insgesamt muss gesagt werden: Die Kategorie Alter erklärt die Typologie insoweit, als dass Jüngere (bis zum Alter von 70 Jahren) eher ängstlich meiden bzw. unsicher reagieren sowie sich zusammen mit anderen engagieren. Zu erwarten ist deshalb: Während die persönlichen Eigenschaften, die zu Mei-

dung und zu unsicherem Reagieren führen, auch ins hohe Alter mitgenommen werden, werden die Möglichkeiten des sich zusammen mit anderen Engagierens schwinden und so die damit verbundene Zivilcourage im Altersverlauf weniger werden. Entschieden Agieren ist demgegenüber altersunabhängig. Frauen meiden eher als die eher entschieden agierenden Männer. Unsicheres Reagieren und sich zusammen mit anderen Engagieren findet sich bei beiden Geschlechtern gleichermaßen. Während die ängstlich Meidenden eher einen niedrigen Bildungsstand bzw. niedrige ehemalige berufliche Positionen vorweisen können, sind Menschen unabhängig ihrer Bildungsabschlüsse und Berufspositionen unsicher in ihrem Reagieren, entschieden im Agieren und gern mit anderen zusammen engagiert. Vom Engagementstatus her sind die Meidenden inaktiv oder nur gemeinschaftlich aktiv. Die unsicher Reagierenden sind eher persönlich freiwillig engagiert und ebenfalls gemeinschaftlich aktiv. Freiwilliges Engagement ist charakteristisch für diejenigen, deren Zivilcourage eng an ihr Engagement zusammen mit anderen geknüpft ist. Sie setzen sich couragiert für eine Sache und für ihre Leute ein. Einzig bei den entschieden Agierenden ist Zivilcourage stärker von einem Wehrhaftigkeitsmotiv getragen, dass auch den Einsatz gegen eine Sache und gegen bestimmte Personen einschließt. Religiosität ist eher als Nichtreligiosität förderlich für entschieden Agieren. Nichtreligiöse Seniorinnen und Senioren engagieren sich eher mit anderen zusammen – und sie meiden eher. Zu den unsicher Reagierenden kann diesbezüglich keine Aussage gemacht werden. Nicht das Wie der politischen Verortung ist entscheidend für Zivilcourage, sondern ob Seniorinnen und Senioren sich überhaupt politisch interessieren. Die entschieden Agierenden wie auch die sich zusammen mit anderen Engagierenden tun dies auch politisch begründet⁽⁴¹⁾ und unterscheiden sich dadurch von den unsicher Reagierenden und den Meidenden. Meidende wie auch sich zusammen mit anderen Engagierende haben dem politischen System der DDR eher nahe gestanden. Während den unsicher Reagierenden diesbezüglich keine Aussage gemacht werden kann, waren die entschieden Agierenden eher DDR-distanziert, ja DDR-kritisch.

In Bezug auf Zivilcourage zeigt die Untersuchung, anders als es angenommen wurde, darauf sei an dieser Stelle noch einmal hingewiesen, dass Zivilcourage eine Gegenwartsaufgabe ist, für die Seniorinnen und Senioren keine Vorbilder bemühen können.

4.3.4 Wie Zivilcourage gefördert werden kann

Soll es gelingen, Seniorinnen und Senioren für mehr Engagement gegen Rechtsextremismus zu gewinnen, ist zu beachten, welche unterschiedlichen Ausprägungen Zivilcourage bei ihnen hat. Zivilcourage unterscheidet sich nämlich in dieser Hinsicht deutlich von anderen Formen freiwilligen Engagements.⁽⁴²⁾

Zunächst muss gesagt werden: Sind sich Seniorinnen und Senioren, die Zivilcourage leisten sollen, nicht bewusst, welche Vorbilder für ihr Engagement es gibt und welche Erfahrungen sie selbst mit Zivilcourage haben, wird es kaum zu Zivilcourage kommen.

Darüber hinaus ist es wichtig, immer wieder zu verdeutlichen, für was und für wen sie sich einsetzen. Seniorinnen und Senioren bedürfen einer Einbettung in Seniorengruppen und ihre Gemeinschaftlichkeit, denn erst durch Zugehörigkeit und Gemeinschaftsaktivitäten wird deutlich, wofür sich Zivilcourage lohnt. Es gilt, Strukturen zu schaffen, die Seniorinnen und Senioren Teilhabe ermöglicht.

Zugehörigkeit und darauf bezogene Gemeinschaftsaktivitäten allein reichen allerdings nicht aus, um Zivilcourage erfordernden Situationen gerecht zu werden, sich auch zu trauen, für jemanden gegen einen anderen vorzugehen. Deshalb ist es notwendig, Gemeinschaftsaktivitäten von Seniorinnen und Senioren zu Freiwilligenengagement zu qualifizieren, weil erst der verantwortliche Einsatz für Menschen die Begründung und das Grundhandwerkszeug dafür liefert, Menschen auch zu verteidigen. Es bedarf neben der Einbettung also einer Art Erhebung des Engagements, einer steten Qualifizierung zu Verantwortungsübernahme auch in schwierigen Lebenssituationen.

Eine Zivilcourage fördernde Arbeit mit Seniorinnen und Senioren muss darüber hinaus Trainings der Courage anbieten. Die Seniorin Frau Dietlind, die häufig zu sich sagt: »Ich bin ruhig, ich reagiere nicht«, drückt den Bedarf daran so aus: »Ich habe einfach nicht gelernt, mich da anders zu verhalten als mein Inneres (mir sagt). Ich weiß, es ist nicht richtig. Aber da müsste man besser darauf eingestellt und vorbereitet sein!«

Grundsätzlich lohnt die pädagogische Arbeit an einer Haltung der Courage. So wie Herr Meinhard sagt: »Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt«. Es ist gut, sich für andere und gegen Missstände zu engagieren. Es ist gut, sich neben anderen Kompetenzen mit einer Haltung der Wehrhaftigkeit auszustatten, die sich »nie etwas gefallen lässt«.

Einbettung, Engagementqualifizierung und Situationstrainings sowie Arbeit an einer Haltung der Courage sind neben der Biographiearbeit vier wichtige Ansatzpunkte, wie Zivilcourage bei Seniorinnen und Senioren gefördert werden kann.

Letztlich fällt die Entscheidung zum couragierten Handeln situativ. Aber wer es, wie Frau Waltraud sagt, »nicht ausprobiert« hat, »weiß es nicht«!

4.4 Aktivierungsmöglichkeiten älterer Menschen

Um rechtsextremen Äußerungen und Verhaltensweisen wirksam entgegenzutreten, bedarf es der Zivilcourage, aber auch vieler Mitsstreiter. Aktivierung von Seniorinnen und Senioren gehört zum Handwerkszeug der Altenarbeit und Altenhilfe. Aktivierung für ein zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus ist Inhalt und Ziel aller Programme gegen Rechtsextremismus.⁽⁴³⁾ Engagierte ostdeutsche Seniorinnen und Senioren waren in ihrem Leben selbst vielfältig aktiv. Sie haben aber auch vielfältig andere Menschen zu aktivieren versucht, sei es in ihrer Familie, im Betrieb, im öffentlichen und politischen Raum. Frage der Interviews war, wie sich ältere Menschen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für ein zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus gewinnen lassen könnten.

Es wurde angenommen, dass Aktivierung ein selbstverständliches Handwerkszeug von Seniorinnen und Senioren ist, dass sie als stark freiwillig engagierte Bevölkerungsgruppe sich bewusst sind, wie Menschen zu aktivieren sind. Denn im Fünften Altenbericht der Bundesregierung wird festgestellt: »Die deutlichste Steigerung des freiwilligen Engagements gab es bei den älteren Menschen im Alter ab 60 Jahren. Ihre Engagementquote stieg von 26% auf 30%. In der Gruppe der jüngeren Seniorinnen und Senioren, d.h. der 60- bis 69-Jährigen erhöhte sich das Engagement sogar von 31% auf 37%«. Und an anderer Stelle heißt es: »Sowohl in den neuen als auch in den alten Ländern ist diese Altersgruppe eine öffentlich sehr aktive und seit 1999 besonders dynamische Gruppe« (BMFSFJ 2006: 213ff).

4.4.1 Das ist ja noch schwerer, als Nachfolger zu finden: Aktivierungsüberlegungen von Seniorinnen und Senioren

Zunächst einmal fällt auf: Die Befragten haben nur wenig Vorstellungen über Aktivierung, über eine Aufgabe, die zum freiwilligen Engagement gehört und die den Aktivitäten von Seniorinnen und Senioren überhaupt nur Nachwuchs und so Zukunft verschafft.

Sie aktivieren nur ungern, denn, darin sind sich alle Befragten einig, die Aktivierung älterer Menschen ist »schwer« (so Herr Meinhard).

»Wir haben schon Schwierigkeiten, engagierte Leute zu bekommen, die mitmachen bei bestimmten Aktionen, und Mitglieder zu finden in unsrem Verein, was ja ein Bürgerverein ist, also ein Verein für Menschen, die hier leben«, sagt Herr Meinhard. »Ja, macht ihr mal. Ihr macht das so schön«, sagen die Menschen zu ihm.

Mehrere Befragte (Herr Emil, Herr Lutz) meinen, dass es nur wenige sind, die für ein Engagement gegen Rechtsextremismus aktiviert werden können. »Der Durchschnittsbürger hat das Bedürfnis nicht, sich politisch zu engagieren«, so Herr Emil. »Gewinnen kann man auf jeden Fall Menschen. Aber es sind immer wenige, dass muss man zur Kenntnis nehmen. Die wir auf der Straße waren und eine Revolution gemacht haben vor 20 Jahren«, sagt Herr Lutz, »das war nur eine Handvoll Menschen«. Für ihn sind aber gerade diese wenigen wichtig, denn »es genügen ja zwei, drei Prozent, um einer Entwicklung eine ganz neue Richtung zu geben oder etwas in Gang zu setzen«.

Außerdem besteht beim Engagement die Gefahr, vereinnahmt zu werden: Eine Aktivierung von Seniorinnen und Senioren für ein politisches Thema wie das des Engagements gegen Rechtsextremismus muss sich, so die Befragten, fragen lassen, ob sie nicht auch Grenzen hat. Für die einen liegt die Grenze in der Vereinnahmung durch »linke Extreme« (Herr Emil).⁽⁴⁴⁾

Andere sagen, dass die gegenwärtige Polizeipraxis bei Gegendemonstrationen abschreckend ist. Es gab »Auseinandersetzungen«, »Steine flogen« und »die Polizei war nicht freundlich, sondern auch mit Knüppeln da. Das hat doch eine ganze Menge von Älteren dazu gebracht, bei weiteren Veranstaltungen nicht mehr dabei zu sein«, so Frau Quira.

Aktivierung wird nur sehr begrenzt als sinnvoll, nur wenig als Chance gesehen. Trotzdem gibt es einige wenige, die aktivieren, indem sie als Zeitzeugen motivieren, anderen den Dialog anbieten und führen, andere Menschen niedrigschwellig mitnehmen und zu Aktionen einladen.

4.4.2 Zielgerichtetes Angehen? Wie aktiviert wird

Die wenigen angesprochenen Aktivierungsmöglichkeiten lassen sich in die Aktivierung durch Zeitzeugenschaft, durch dialogführende Personen, durch niedrigschwellig Mitnehmende und durch zu Aktionen Einladende unterscheiden. Manche Befragte stehen, wie es auch schon bei den anderen Typen war, für verschiedene Aktivierungsformen, andere vertreten einen Typus fast in Reinform.

1. Die als Zeitzeugen Motivierenden (Herr Kunz, Herr Steffen, Herr Zett und Herr Horst). Zeitzeugen gehen zwar schwerpunktmäßig auf die jüngeren Generationen zu. Sie kommen aber auch mit Gleichaltrigen ins Gespräch. Die Befragten, so Herr Horst, berichten, wie gut ihnen solche Gespräche tun: »Da passiert Auseinandersetzung!«, Es ist »so authentisch, wenn jemand aus seiner eigenen Biographie erzählt«. Als Zeitzeugen Motivierende wissen um die Wirksamkeit dieser Aktivierungsmethode: »So was gelangt viel mehr ins Bewusstsein als das, was der Lehrer erzählt, dem man vielleicht eh abgeneigt gegenübersteht«, so Herr Kunz.⁽⁴⁵⁾ Sie sehen aber auch, dass als Zeitzeugen Motivierende durch ihr zunehmendes Alter zum einen weniger werden, zum anderen aber durch ihren je eigenen Fokus auch gefährdet sind, die Vergangenheit einseitig darzustellen und zu bewerten (vgl. hierzu Herr Steffen und Herr Horst).⁽⁴⁶⁾

2. Die Dialogführenden (so Frau Dietlind): Dialogführende sind Seniorinnen und Senioren, die durch die Organisation von Begegnung und Gespräch Menschen zusammenbringen, die ihre Themen einbringen, seien es Junge und Ältere, ausländische Studentinnen und Studenten und einheimische Seniorinnen und Senioren. »Dann kommt man einfach in ein persönliches Gespräch, wo dann auch die Lebenserfahrung gefragt ist. Nicht immer kommt es zwar zu der Thematik ..., ein Ansatzpunkt« ist diese Aktivierungsform jedoch. Denn »da kann man Wissen vermitteln, um die Kinder und Jugendlichen damit vertraut zu machen. Und mit ihnen darüber reden«, so Frau Dietlind. Die Dialogführenden wissen, dass man das Thema Rechtsextremismus aber »sicher zielgerichteter angehen« müsste als mit dieser offenen Aktivierungsform.

3. Die niedrigschwellig Mitnehmenden (so Frau Petra): Sie aktivieren, in dem sie Seniorinnen und Senioren »mitnehmen zu solchen Veranstaltungen, wo es erst mal etwas niedrigschwellig ist, wo es Spaß macht, wo vielleicht etwas Kulturelles geboten wird. Und dann sie langsam auch zu etwas anderem ranführen«, berichtet Frau Petra. »In unserem Seniorenarbeitskreis machen wir jedes Jahr ein oder zwei Fahrten. Und da nehmen wir auch Leute mit, die nicht unmittelbar Mitglieder sind, sondern die befreundet sind, oder die Frauen von den Männern oder umgekehrt. Und dann versuchen wir da eben zu argumentieren, wenn es sich ergibt. Man kann ja nicht mit der Holzhammermethode rangehen...«. Nicht immer gelingt allerdings die niedrigschwellige Aktivierung.

4. Die zu Aktionen Einladenden (so Herr Friedrich): Die zu Aktionen einladenden holen Menschen zu Gemeinwesenaktivitäten zusammen, zum Beispiel zu einem Spielplatzfest, zu einem Eingemeindungsfest, zu einem Weihnachtsmarkt. Herr Friedrich sagt: »Ich versuche das manchmal zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Asylbewerberheim«, aber »das ist äußerst schwierig«. Es ist eine »Schwierigkeit, engagierte Leute zu bekommen, die mitmachen bei bestimmten Aktionen«. Seines Erachtens bedarf es dazu bestimmter Vernetzungen (z.B. mit der Kirche, mit der Feuerwehr und der Schule), bestimmter Vernetzungsstrukturen (wie bspw. einer Arbeitsgemeinschaft Gemeinwesenarbeit, in der er mitwirkt) und bestimmter sehr aktiver Vereine: »Ich könnte mir Vereine vorstellen«, die »bewusster« Nachwuchsarbeit betreiben, so Herr Friedrich.

4.4.3 Das ist nur was für leitend Engagierte: Wer aktiviert

Als Zeitzeuge motivieren, Dialoge führen, niedrigschwellig mitnehmen und zu Aktionen einladen sind Formen der Aktivierung, wie sie die Befragten empfohlen haben. Sehr verschiedene Menschen handeln so: alte wie auch jüngere Menschen, Frauen und Männer, Arbeiter und Führungskräfte, religiöse und nichtreligiöse, leitend engagierte und gemeinschaftlich aktive, politisch eher links oder rechts stehend, DDR-Nahe und DDR-Distanzierte. Die allgemeinen soziologischen Kategorien der Befragten, die jeweils für einen bestimmten Typus der Aktivierung stehen, sollen im Folgenden zur Sprache kommen:

1. Die durch ihre Zeitzeugenschaft Motivierenden sind um die 70 Jahre alte Männer, die eher mittleren beruflichen Status in ihrem Erwerbsleben innehatten. Religiös wie auch nichtreligiös, engagieren sie sich heute leitend und stehen politisch der CDU wie auch der Linkspartei nahe. Sie waren DDR-nah, aber auch distanziert, Zeit ihres Lebens aber stets kritisch interessiert. Dieser Umstand erklärt ihre Aktivierungsmuster neben ihrem Geschlecht am stärksten: Sie versuchen kritisches Interesse vorzuleben und auch bei anderen zu wecken.

2. Die Dialogführenden sind 70jährige Frauen, die im Beruf leitend tätig waren. Eher nichtreligiös, stehen sie in ihrem gegenwärtigen Engagement leitend Gruppen vor. Den politischen Positionen der Linkspartei zustimmend, waren sie früher DDR-nah. Auffällig ist, dass Dialogführende eher Frauen sind.

3. Die niedrigschwellig Mitnehmenden sind ebenfalls Frauen um die Siebzig, die, zum Teil auf dem zweiten Bildungsweg qualifiziert, im Beruf leitende Positionen innehatten. Sie engagieren sich gruppenleitend. Nichtreligiös, politisch vorrangig der Linkspartei zustimmend, zeigt ihre Biographie eine große Nähe zum politischen System der DDR. Ihr Geschlecht scheint den größten Erklärungsgehalt ihres Aktivierungsmusters zu haben.

4. Die zu Aktionen Einladenden sind rund 70 Jahre alte Männer, die eine leitende Position im Berufsleben eingenommen haben. Sie sind religiös, engagieren sich leitend und vernetzend, sind von ihrer Parteienpräferenz her nicht festgelegt und waren früher eher DDR-System-distanziert. Ihre Vernetztheit erklärt am stärksten ihre Aktivierungsform: »Unsere Arbeitsgemeinschaft Gemeinwesenarbeit und die Vereinsarbeit, das geht so ineinander, das hat Einiges vorangebracht: Die Gemeinwesenarbeit, die Zusammenarbeit mit der Schule, mit der Kirche und anderen Einrichtungen!«, so Herr Friedrich.

Durchgängig sind die Aktivierenden junge Alte. Hochaltrige (so Herr Neidhard und Frau Otraud) sagen: Aktivieren lassen sich Menschen »zwischen 60 und 80«. »Da findet man bestimmt welche.« Aber »mit Achtzig nicht mehr so«. In dem Alter »fallen immer mehr aus der Sache raus.« Während Männer eher als Zeitzeugen zu motivieren suchen bzw. zu Aktionen einladen, führen Frauen eher Dialoge und versuchen, andere Menschen niedrigschwellig mitzunehmen. Die berufliche Position der Aktivierenden war durchgängig mittel bis hoch, ihr aktuelles Engagement zeichnet sich durch Leitungstätigkeit aus. Während die nichtreligiösen und den Positionen der Linkspartei nahe stehenden Aktivierenden eher Dialoge führen und niedrigschwellig mitnehmen, sind die religiösen und politisch auch christdemokratischen Positionen zustimmenden Personen eher bei den Zeitzeugen und den zu Aktionen Einladenden zu finden. Die DDR-Vergangenheit spielt bei den Befragten insofern eine Rolle, als dass die Dialogführenden und die niedrigschwellig Mitnehmenden dem politischen System der DDR eher nahe standen, während die zu Aktionen Einladenden und die Zeitzeugen eher DDR-kritisch bis -distanziert waren.

Aktivierung anderer Menschen, so muss insgesamt und im Blick auf die Arbeitshypothesen festgestellt werden, gehört nur wenig zum Handwerkszeug dieser »öffentlich sehr aktiven und besonders dynamischen Bevölkerungsgruppe«, wie der Fünfte Altenbericht der Bundesregierung die Seniorinnen und Senioren nennt.

4.4.4 Einige Überlegungen zur Anregung der Aktivierung älterer Menschen durch Ältere

Aktivierung ist, anders als Zivilcourage, die Ansprache und Motivation von Menschen für eine bestimmte Aktion, ein Mittun, einen Dialog oder ein sehr persönliches Vertreten einer Sache (etwa bei den Zeitzeugen die biographische Erfahrung).

Aktivierung bedarf, sieht man auf die von den Befragten aufgezeigten Belastungen, einer Arbeit an der Frustrationstoleranz derjenigen, die aktivieren. Sie haben sich, dessen sind sie bewusst, damit einer schweren Aufgabe gestellt, die nur bei wenigen fruchtet, die sie letztlich zu einer etwas »einsamen Art« unter Ihresgleichen macht.

Für Seniorinnen und Senioren gilt, die eigenen Grenzen und Beschränkungen ebenso anzunehmen und zu akzeptieren wie die selbst gewählten Grenzen der anderen (die sich etwa lieber im Garten aufhalten) oder die ihnen gesellschaftlich angetan wurden (weil sie zum Beispiel mit der Wende in die Langzeitarbeitslosigkeit rutschten). Eine Arbeit an den Aktivierungsfähigkeiten bedarf also auch des Wissens um die Grenzen von Aktivierung in der Lebenssituation der Zielgruppen.

Weil die angesprochenen Menschen sehr unterschiedlich sind, müssen die Aktivierenden von der Unterschiedlichkeit ebenso wissen wie sie sich in die jeweilige Person wenigstens ein Stück weit hinein versetzen können sollten. Empathieförderung ist eine Form, wie Aktivierungsfähigkeiten verbessert werden können.

Hinzu kommt: Aktivierung gelingt nur, wenn die aktivierende Person die gegebene Verhaltens- und Rollenvielfalt mitleben kann und für die Aktivierung eine ganz eigene Art und je ganz eigene Rolle übernehmen und in Führung gehen kann. Dafür ist das Rollenrepertoire zu vergrößern und das Rollendurchhalten zu trainieren. Viele, die aktiviert werden, lassen dies nämlich nicht nur wegen ganz bestimmter ureigener Interessen und Ziele⁽⁴⁷⁾ zu und wegen der aktivierenden Person, sondern auch wegen der Rolle, die diese Person für sie spielt.

Arbeit an Frustrationstoleranz und Akzeptanz, an Empathie und Rollenkompetenz sind vier Ansatzpunkte für eine Verbesserung von Aktivierung.

5. Konsequenzen: Zur Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements junger Älterer gegen Rechtsextremismus

5.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Zentrale Erkenntnis der Untersuchung ist, dass es verschiedene Typen des Reden über Rechtsextremismus, der biographischen Erfahrungen von Abwertung, der biographischen Erfahrungen mit Zivilcourage und der Aktivierung älterer Menschen gibt.

Innerhalb der Typen haben die soziologischen Kategorien des Geschlechts, der Religiosität sowie der Parteinähe und des persönlichen Arrangements mit dem politischen System in der DDR den höchsten Erklärungsgehalt. Besonders Letzteres ist sehr deutlich.

1. Außerdem hat sich gezeigt, dass rechtsextrem andere sind, Menschen, die irgendwie nicht so recht dazu gehören, die am Rande stehen. Nicht rechtsextreme Seniorinnen und Senioren sind nie in den Rechtsextremismus involviert oder gar Täter. Sie haben außerdem keine direkten eigenen Erfahrungen mit Rechtsextremen und Rechtsextremismus. Vieles, was sie wissen, haben sie aus den Medien.

Nicht rechtsextreme Seniorinnen und Senioren argumentieren komplex oder kurzgefasst, sie sehen Rechtsextremismus im Verhältnis zum Linksextremismus, in seiner geschichtlichen Perspektive und/oder als zu beobachtendes Gegenwartsproblem, denken analytisch an die Ursachen von Rechtsextremismus.

2. Erstaunlicherweise gilt das Gleiche für die Frage der Abwertung. Abgewertet werden hauptsächlich andere Menschen. Die befragten Seniorinnen und Senioren zeigen sich nie als Täter und benennen kaum Konflikte zwischen Personengruppen und systembedingte Abwertungsformen, durch die Menschen abgewertet und zu Opfern werden.

Nur wenige haben Abwertung selbst erfahren. Vieles ist ihnen medial vermittelt. Abwertung bemerken sie häufig in bestimmten Begriffsverwendungen.

Die, die Abwertung erlebt haben, sind Frauen, Christen und der Linkspartei nahe Stehende. Abgewertet werden außerdem Arbeitsunwillige.

3. Zivilcourage ist Seniorinnen und Senioren wenig bewusst. Obwohl sie in ihrem langen Leben vor kam, war Zivilcourage doch ein treibendes Element in den gesellschaftlichen Umbrüchen, die Seniorinnen und Senioren erlebt haben. Insbesondere aber Zivilcourage in der Nazizeit und in der DDR wird kaum berichtet. Vorbilder für Zivilcourage fehlen insofern. Zivilcourage erscheint als etwas ausschließlich auf die Gegenwart Bezogenes.

Die Seniorinnen und Senioren, die Zivilcourage als eine sie betreffende Gegenwartsaufgabe ansehen, sind ängstlich meidend, während andere unsicher reagieren und/oder entschieden agieren. Einige engagieren sich couragiert zusammen mit anderen.

4. Wie man andere und mehr Seniorinnen und Senioren für ein zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus gewinnen kann, darüber haben Seniorinnen und Senioren kaum Vorstellungen. Sie stellen sich Aktivierung nur sehr ungern, da sie Aktivierung für sehr schwer halten. Stets

werden nur sehr wenige Menschen erreicht. Und das Engagement, für das aktiviert wird, vereinnahmt hin und wieder auch.

Aktivierung wird fast ausschließlich in ihren Begrenzungen, nicht in ihren Chancen gesehen. Diejenigen, die trotzdem andere Menschen zum Mittun aktivieren, tun dies als durch Zeitzugenschaft Motivierende, Dialog Führende, als niedrigschwellig Mitnehmende und zu Aktionen Einladende.

5.2 Konsequenzen für die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements

Sowohl die Erkenntnis der Typen als auch die Erklärung der Typen deuten darauf hin, dass es lohnt, sowohl differenzierende wie auch zusammenführende pädagogische Ansätze mit Seniorinnen und Senioren zu erproben. Frauen und Männer, religiöse und nicht religiöse Menschen, Menschen mit unterschiedlichen Parteaaffinitäten müssen zunächst getrennt zur Sprache bringen können, was sie wie erlebt haben, wie sie es deuten, wie sie sich der Gegenwart stellen und welche Perspektiven sie für ihr Leben und bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklung sehen. Vor allem gilt, sich endlich der nahen Vergangenheit der DDR zu stellen. Allerdings scheinen Seniorinnen und Senioren dies nicht aus sich selbst heraus realisieren zu können. Was die sogenannten Achtundsechziger in Westdeutschland von ihren Altvorderen an Stellungnahmen forderten, müssen die Wendezeitkinder heute wahrscheinlich ihre Eltern fragen: Wie hieltest Du es mit der DDR?

Die Zentralität der Frage nach dem Arrangement mit beziehungsweise der Involviertheit in das politische System der DDR legt nahe, die vorgefertigten, durch Medien oder bestimmte gesellschaftliche Milieus verbreiteten und politisch verstärkten Deutungshoheiten zunächst auszublenden und die selbst ernannten Kenner der Vergangenheit mit ihrem Überwissen, ihrer Idealisierung und wertenden Überzeichnung zunächst genau so zurückzudrängen, wie Schweiger zum Reden zu ermutigen. Möglicherweise bedarf es dafür einer zeitweiligen Trennung in Gleichgesinnten-Untergruppen – und einer Zusammenführung derselben.

Darüber hinaus sind verschiedene Dinge zu beachten, will man pädagogisch mit Seniorinnen und Senioren zum Thema Rechtsextremismus arbeiten:

1. So fordert es das Erleben der Seniorinnen und Senioren, dass rechtsextrem immer andere, irgendwie periphere, am Rande stehende Personen sind, ihnen deutlich zu machen, dass Rechtsextremismus keine Frage des Lebensalters, keine eines bestimmten Geschlechts, bestimmter beruflicher Positionen, bestimmter Weltanschauung, bestimmter Engagementformen, bestimmter Parteilichkeit und eines bestimmten DDR-Arrangements ist. Es muss klar werden, dass jeder und jede in Gedankenwelten und Handeln eingebunden ist, an die die Rechtsextremen anknüpfen, und dass abwertende Vorurteile, seien sie rassistischer, antisemitischer, sexistischer oder homophober Natur, bei den meisten Menschen in Teilen vorhanden sind. Und diese gilt es ebenfalls zu bearbeiten. Desweiteren muss klar werden, dass die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus die Aufgabe eines jeden und einer jeden ist, eine Aufgabe, die nicht delegierbar ist und deshalb irgendwie vom Staat, von staatlichen Organen, von Politikern, von der Polizei und der Justiz bearbeitet wird, sondern die nur dann Erfolg haben kann, wenn auch zivilgesellschaftliche Akteure und ein jeder Bürger und jede Bürgerin, gleich welcher Couleur, dabei mitwirkt.

Thematisierung, Komplexitätsannäherung, menschenrechtliche Vermessung und Kennzeichnung des Rechtsextremismus als etwas Gegenwärtiges und Nahes können älteren Menschen helfen, gegen Rechtsextremismus Stellung zu beziehen.

2. Die Erkenntnis, dass Seniorinnen und Senioren nur wenig Bewusstsein für Opfer haben, die Leidtragende von Konflikten zwischen Personengruppen und systembedingten Abwertungsmechanismen sind, fordert die pädagogische Arbeit mit Seniorinnen und Senioren heraus, an deren Sensibilisierung zu arbeiten. Das kann dadurch gelingen, dass mehr biographische Erinnerungsarbeit geleistet und gleichzeitig der Blick für Personengruppen in der gegenwärtigen Gesellschaft geschärft wird, die immer wieder von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bedroht sind. Nur so wird möglicherweise das Verständnis geweckt, das zivilcouragiertes Handeln hervorruft:

Grundlegend gilt es dafür nichtabwertende Unterscheidungsformen zu erlernen, sich der unteilbaren Menschenrechte und des Gleichwertigkeitsprinzips bewusst zu werden, eine kooperative und partnerschaftliche Praxis mit Seniorinnen und Senioren zu leben.

3. Zivilcourage ist ein leer erscheinendes Erinnerungsfeld älterer Menschen. Wo aber Vorbilder fehlen und eigene Courage nicht bewusst ist, fehlen Beispiele für gelingendes Handeln, Best-Practice-Modelle, von denen sich etwas abschauen lässt. Die pädagogische Arbeit mit Seniorinnen und Senioren ist hier ebenso wie bei der Abwertung aufgerufen, Erinnerungen für das Hier und Jetzt fruchtbar zu machen und gleichzeitig zu trainieren, sich couragiert zu verhalten.

Weil Zivilcourage am besten geht, wenn man weiß, wofür und für wen, bedarf es in der pädagogischen Arbeit der Einbettung, der Qualifizierung von Gemeinschaftsaktivitäten zu Freiwilligenengagement, des sehr konkreten Trainings couragierter Situationen und der Arbeit an einer Haltung der ‚Wehrhaftigkeit‘.

4. Die wenigen Vorstellungen über Aktivierung bei den untersuchten Seniorinnen und Senioren weisen darauf, dass sie ermutigt werden müssen, dies mehr als ihre Aufgabe anzusehen. Gerade sie könnten es sein, die nicht nur einfach teilnehmen, sich gemeinschaftlich betätigen und freiwillig engagieren. Die Lebensphase Alter prädestiniert geradezu, ein leitendes Engagement anzunehmen. Und dazu gehört, sich der Aufgabe der Nachwuchsgewinnung und der Ansprache neuer Mitwirkender zu stellen.

Dies erfordert Frustrationstoleranz wie auch Akzeptanz, Empathie und Rollenkompetenz, Dinge, an denen pädagogisch mit Seniorinnen und Senioren gearbeitet werden müsste.

6. Ausblick: Ansätze einer rechtsextremismusbewussten Arbeit auch mit Hochaltrigen

Ansätze einer rechtsextremismusbewussten Arbeit können nicht nur aus empirischen Untersuchungen hergeleitet werden, sondern auch aus den Werthaltungen Gleichberechtigung, Mitbestimmung und Freiheit. Gleichberechtigung, Mitbestimmung und Freiheit sind längst nicht allen Menschen gleich wichtig. Es gilt wahrzunehmen, dass Menschen im Alter stärker als jüngere Altersgruppen rechtsextremen Thesen zustimmen, und dies als Herausforderung in der angewandten Gerontologie anzunehmen.

6.1 Problemanzeige 1:

Altenhilfe und Altenarbeit und Projekte gegen Rechtsextremismus existieren nebeneinander; Seniorinnen und Senioren sind nicht öffentlich rechtsextrem wahrnehmbar

Während die Schattenseiten des Alters von den Strukturen Altenarbeit und Altenhilfe bearbeitet werden, ist Rechtsextremismus Thema vielfältiger und sehr unterschiedlicher Projektansätze. Mit Altenarbeit und Altenhilfe sind zum einen die sozialintegrativen und zum anderen die altersgesundheitsförderlichen und altenpflegerischen Unterstützungsstrukturen gemeint, die auf die Zielgruppe der älteren Menschen ausgerichtet sind.⁽⁴⁸⁾ In ihnen findet angewandte Gerontologie statt.⁽⁴⁹⁾ Sie werden kommunalpolitisch bzw. durch Versicherungsleistungen finanziert. Projektansätze gegen Rechtsextremismus sind vielfach programmgefördert. Sie beziehen sich auf rechtsorientierte Menschen, gefährdete lokale Vergemeinschaftungszusammenhänge (wie Szenen), Vereine, Organisationen und Bürgerschaften; aber auch auf die Akteure und Strukturen der zivilen nichtrechtlichen Gesellschaft.⁽⁵⁰⁾ Menschenrechts- und Demokratieförderung sind Schwerpunkte der Arbeit.

Die Lebensphase Alter und der Rechtsextremismus werden nur selten in Zusammenhang gesehen. Grund mag sein, dass Seniorinnen und Senioren nur selten bei den organisierten aktiven Rechtsextremen aktiv sind und dort eher junge Menschen agieren. Ältere Mitglieder fehlen, die vormalig stärker für Seniorinnen und Senioren attraktiven rechtsextremen Parteien schrumpfen. »Aufgrund der im Jahr 2007 zu verzeichnenden Entwicklung der Partei werden die Republikaner im Verfassungsschutzbericht, auch im Personenpotenzial, nicht mehr ... geführt«⁽⁵¹⁾ (so das Bundesministerium des Innern 2009: 55). Einzige die NPD wächst. Allerdings wird ihr Mitgliederzugewinn nicht durch Eintritte von Seniorinnen und Senioren erreicht. Das hohe Durchschnittsalter der DVU-Mitglieder wird als Push-Faktor angesehen. In dieser Partei setzt sich der »Mitgliederrückgang der letzten Jahre ... fort, nicht zuletzt wegen des fortgeschrittenen Lebensalters der meisten DVU-Mitglieder und der damit einhergehenden mangelnden Attraktivität der Partei für jüngere Menschen«.⁽⁵²⁾

Die gesellschaftlichen Strukturen, die die Schattenseiten des Alters bearbeiten, und die Projekte gegen Rechtsextremismus haben wenig gemeinsame Schnittmengen. Das kann darin begründet liegen, dass sie für unterschiedliche Zielgruppen da sind – die einen für die Seniorinnen und Senioren, die anderen für Jugendliche.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber: Sowohl die gesellschaftliche als auch die wissenschaftliche Beobachtung und Bearbeitung sind jugendfixiert – und dass, obwohl Seniorinnen und Senioren rechtsextremere eingestellt sind als jüngere Menschen.

6.2 Problemanzeige 2: Das Altern als Schwierigkeit

Dieser Befund muss allerdings auch im Licht des Vergangenheitsbezuges, der Situation sowie der Zukunftsaussichten von Hochaltrigen gesehen werden:

Viele Seniorinnen und Senioren haben ihre Vergangenheit nur wenig aufgearbeitet. Die Involviertheit in den Nationalsozialismus beziehungsweise die Involviertheit der Eltern und anderer Familienangehöriger ist nicht geklärt. Bewertungskriterien fehlen, so dass das Sprechen über dieses Thema schwer fällt. Bei den Seniorinnen und Senioren, die in Ostdeutschland leben und ins politische System der DDR eingebunden waren, wird die Frage nach der Involviertheit in den Nationalsozialismus von der ebenso unaufgearbeiteten und somit unbewältigten Frage überlagert, wie man zur DDR stand. Vieles ist nicht (mehr) bewusst, vieles wird beschwiegen. Dass die Lebensphase Alter nur gelingt, wenn sich der eigenen Vergangenheit gestellt werden kann, haben viele Seniorinnen und Senioren nicht erkannt. Auffällig ist, dass sie demgegenüber häufig die gesellschaftliche Ebene ansprechen, die große Geschichte zum Thema zu machen und versuchen, sie zu verstehen.

Die Gegenwart wird als irritierend erlebt. Dies bezieht sich nicht nur auf die eigene Situation, die möglicherweise von Isolation und zunehmender Abhängigkeit geprägt ist. Auch die gesellschaftlichen Umstände wirken ihnen unverständlich. »Das kann ich nicht verstehen« (so eine Gesprächspartnerin im Interview); gängiger Tenor ist: »Irgendetwas läuft da nicht richtig, so was gab es früher nicht.« Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen ist oft Einstiegsthema in indifferente oder manifest rechtsextreme Argumentationsketten. Insbesondere soziale und sozialstaatliche Probleme werden behandelt und in einen Vergleich gebracht. Die Gegenwart erscheint negativer als die Vergangenheit und Deutschland schlechter aufgestellt als andere Staaten (sowie bei Ostdeutschen: Ostdeutschland benachteiligt im Verhältnis zu Gesamtdeutschland). Insbesondere die Familialisierung des Alters, das Verwiesensein auf familiäre Kontexte, scheint Diskurse dieser Art zu begünstigen.

Auch für Seniorinnen und Senioren liegt die Zukunft in Finsternis. Das Altern erfordert, Abschied zu nehmen, sich zurückzunehmen und damit auch zu depositionieren. Es ist keine Zeit der Besitzstandswahrung. Das individuell geforderte Disengagement hat Folgen und wird auch negativ, als Verschlechterung, erlebt. Ganz ähnlich beurteilen viele Seniorinnen und Senioren die gesellschaftliche Entwicklung. Sie vermuten Besitzstands- und Positionsverluste, Abwärtstrends und Verschlechterungen. Mit rechtsextremen Versatzstücken scheinen Seniorinnen und Senioren ihre Hoffnung auszudrücken, dass die Zukunft so wie befürchtet nicht wird, zumindest aber zu meistern ist.

Neben vielen das ganze Leben relevanten Dingen scheint es einige altersspezifische Aufgaben wie der Umgang mit Familiarisierung und Abschiednehmen zu geben, die für eine rechtsextremismus-sensible Altenarbeit und Altenhilfe von Bedeutung sind. Eine entsprechende Praxis muss jedoch erst entwickelt werden.

6.3 Eine Lösungsmöglichkeit: Rechtsextremismusbewusste Haltungen in Altenarbeit und Altenhilfe

Zur Lebensphase Alter gehören – häufig auch in dieser Reihenfolge eintretend – Entberuflichung, Singularisierung, Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit. (vgl. Bild 1)

1. Die erste Zeit der Lebensphase Alter, die Phase der jungen Alten, die von der hier vorgestellten Untersuchung in den Blick genommen worden ist, ist von Entberuflichung und Singularisierung geprägt. Die damit verbundene Berufs- und Betriebszugehörigkeitsaufgabe und das Verlassenwerden von lieb gewordenen Lebensgefährten können als Isolation erlebt werden.

Eine angewandte Gerontologie sollte bei diesen altersspezifischen Problemanzeigen ihre ganz grundsätzliche Verankerung in den Grundwerten Gleichberechtigung, Mitbestimmung und Freiheit darin zeigen, dass sie die Betroffenen in dieser Zeit des Alters in ihrer Selbstachtung stärkt, ihnen Wege in neue soziale Beziehungen ebnet und alte Beziehungen ertragen, aufrechtzuerhalten und zu qualifizieren hilft. Gemeinschaftsaktivität – das einfache Teilnehmen an sozialen Beziehungen, wie der Freiwilligensurvey⁽⁵³⁾ es nennt – sollte in freiwilliges Engagement, in verantwortliches Handeln weiterentwickelt werden. Eine angewandte Gerontologie hat dementsprechend beim Ja-Sagen zu helfen, muss ermutigen, Einfluss zu nehmen, und darin unterstützen, die Möglichkeiten der Entberuflichung und Singularisierung als eine ›Freiheit zu‹ zu nutzen.

Nachbarschaften, das Vereinswesen, die Wohlfahrtsverbände und kommunalen Begegnungsmöglichkeiten, die Kirchgemeinden und altersbezogene Dienstleistungen wie Reiseangebote, die in diesem Lebensalter gern in Anspruch genommen werden, sind zu befragen, inwieweit sie ermutigend Gleichberechtigung, engagementfördernd Mitbestimmung und eine chancengewährende ›Freiheit zu‹ nahe legen.

Die bei allem Tun und Handeln mitschwingenden rechtsextremen Orientierungen weisen die angewandte Gerontologie darauf hin, dass der Stärkung der Selbstachtung, der Engagementförderung und der Nutzung der Chancen des Alters Grenzen gesetzt sind. Die Offenlegung der eigenen Wertegrundlagen und das Aushandeln von Umgangsformen gehören stets und immer wieder in das Repertoire der gerontologischen Intervention in dieser Lebenssituation.

2. Zur Lebensphase Alter gehören – im späteren Verlauf – auch Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit. Die damit zusammenhängenden Krankenhausaufenthalte und Pflegedienstleistungsansprüchen werden von vielen Hochaltrigen als zunehmende Abhängigkeit erlebt.

Eine auf Gleichberechtigung, Mitbestimmung und Freiheit aufbauende angewandte Gerontologie zeigt ihre Güte darin, dass sie – in Auseinandersetzung mit den Abhängigkeitsgefährdungen einerseits und ihrem Gleichberechtigungsanspruch andererseits – um die Hierarchien weiß, in die sie die Betroffenen einbindet – und nicht diesen alles unterordnet. Es gilt, die Betroffenen nicht nur zu hören, sondern mitwirken zu lassen und insbesondere ihr ›Nein-Sagen‹ auch ernst zu nehmen. Freiheit muss insbesondere in dieser Lebenssituation auch als ein ›Freiheit von‹ möglich sein – Hochaltrige haben auch die Wahlfreiheit der Abwahl.

Diese Gütekriterien ernst nehmend, ist – ebenso wie in der Altenarbeit – der Blick auf die Strukturen und Institutionen der Altenhilfe zu richten: Sind die Einrichtungen und Dienste der geriatrischen Rehabilitation und der Pflege wirklich selbstkritisch gleichberechtigend? Bieten sie, sich selbst begrenzend, Mitbestimmung an? Und sind sie in der Lage, Menschen auch in all ihrer Freiheit Nein sagen und gehen zu lassen?

Rechtsextreme Orientierungen zeigen sich auch bei Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit. In Anbetracht der spezifischen Bedürftigkeit der Betroffenen gilt es, zum einen akzeptierend zu sein. Vieles taucht auf, weil Seniorinnen und Senioren unter ihrer gegenwärtigen Situation leiden, vieles, weil die Selbstkontrolle verloren geht und die soziale Kontrolle an Bedeutung verliert. Zum anderen sind auch in dieser Lebenssituation Grenzen zu ziehen: Möglicherweise helfen vergangenheitsbewältigende und gegenwartserläuternde Gesprächsangebote; möglicherweise muss die Thematisierung bestimmter Einstellungen, so die Betroffenen es verstehen, untersagt werden.

3. Die körperlichen und geistigen Veränderungen im Alter, die zu andersartigem Handeln und Reden älterer Menschen führen, sollten bei den Mitarbeitern in den Diensten der Altenarbeit und Altenhilfe nicht zum Übergehen bzw. Hinnehmen von rechtsextremem Reden führen.

Stets muss abgewogen werden, was davon zugelassen werden kann und wo Intervention notwendig

ist. Eine verbale Fremdbewertung kann ja auch zur tätlichen Fremdausgrenzung oder gar -gefährdung führen. Oder sie bestärkt spezifische Unterwürfigkeiten – vielleicht bei Frauen, vielleicht von Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund – und führen bei diesen zu noch stärkerem Disengagement als in den vorhergehenden Lebensphasen.

Das Aufzeigen der eigenen Werte, das Aushandeln von Umgangsformen und die Akzeptanz anderer Ansichten (aufgrund der Bedürftigkeit des Klientel) sowie Grenzziehungen sind vier Haltungen und Arbeitsweisen, die der Altenarbeit und Altenhilfe gut zu Gesicht stehen, will sie den Rechtsextremismus nicht unter den Teppich kehren bzw. hinnehmen, wie es im öffentlichen Raum vielfach passiert.

Denn immer wieder treffen Mitarbeiter der Altenarbeit und Altenhilfe auch auf manifest rechtsextreme sowie rechtsorientierte Seniorinnen und Senioren. Immer wieder arbeitet die angewandte Gerontologie auch mit Seniorinnen und Senioren, die, möglicherweise selbst nicht involviert, in rechtsorientierten und rechtsextremen Milieus leben. Immer wieder sind Mitarbeiter, Engagierte oder pflegende Angehörige rechtsextremismusaffin. Immer wieder sind die eigenen Strukturen wenig förderlich für Gleichberechtigung, Mitbestimmung sowie freie Entscheidung und Entwicklung.

All dies im Blick zu haben, ist Aufgabe einer rechtsextremismusbewussten Altenarbeit und Altenhilfe. All dies nur punktuell ändern zu können, mag hinzunehmen zu sein. Damit zu beginnen, ist jedoch an der Zeit.

7. Quellen und Anmerkungen

7.1 Verwendete Literatur

- Albrecht, P.-G. (2010): Wider die Stammtischparolen an der Kaffeetafel! Ansätze einer rechtsextremismusbewussten Altenarbeit und Altenhilfe. In *Sozialextra* Nr. Nr. 5/6/2010. S. 6-10.
- Albrecht, P.-G. (2010): Leider verschüttet. Zivilcourage in der biographischen Erfahrung engagierter Senioren. In: *Miteinander e. V. – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt* (Hg.): *Impulse für eine lebendige Demokratie* Nr. 28. 2/2010. S. 12-13.
- Albrecht, P.-G. (2010). Dezentralisierung und Kommunalisierung in Altenhilfe und Altenarbeit. In: Dahme, H.-J., Wohlfahrt, N. (Hg.): *Regiert das Lokale das Soziale? Die Kommunalisierung und Dezentralisierung Sozialer Dienste als sozialpolitische Reformstrategie*. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren. S. 129-142.
- Albrecht, P.-G. (2009): Senioren, Rechtsextremismus und zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechts in Ostdeutschland. In: *Neue Praxis* Nr. 6/2009. S. 613-619.
- Albrecht, P.-G. (2009): Handlungsstrategien zur Stärkung der Zivilgesellschaft und Schwächung rechtsextremer Strukturen und Handlungsmuster in strukturschwachen ländlichen Räumen? Gutachten zur Wirkung der Programme gegen Rechtsextremismus. Berlin, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement.
- Albrecht, P.-G., Kauer, T. (2008): Freiwilliges Engagement von Senioren und Engagementförderung. In: Zippel, C. et al (Hg.): *Soziale Arbeit für alte Menschen. Ein Handbuch für die berufliche Praxis*. Frankfurt a.M., Mabuse Verlag. S. 199-217.
- Albrecht, P.-G., Diemel, H.-L., Lauckner, K., von Blanckenburg, C. (2007): *Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft: Modelle für den produktiven Umgang mit dem demografischen Wandel in den neuen Bundesländern. Abschlussbericht für das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)*. Berlin, Nexus Institut.
- Albrecht, P.-G., Eckert, R., Roth, R., Thielen-Reffgen, C., Wetzstein, T.A. (2007): *Wir und die anderen. Gruppenauseinandersetzungen in Ost und West*. Weinheim, VS Verlag.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familien, Seniorinnen und Senioren, Frauen und Jugend (2006): »Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen« – Fünfter Altenbericht. Berlin/ Bonn, BMFSFJ.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Städler, K./Wild, B. (1995): *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe*. Opladen.
- Böttger, A. (1998): *Gewalt und Biographie*. Baden-Baden.
- Bundesministerium des Innern (2009): *Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2009*. Berlin, Bundesamt für Verfassungsschutz.
- Decker, O., Brähler, E. (2010): *Die Mitte der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*. Berlin, Friedrich Ebert Stiftung.
- Decker, O., Brähler, E. (2008): *Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008*. Berlin, Friedrich Ebert Stiftung.
- Frölich, M., Hafenecker, B., Kaletsch, Chr., Oppenhäuser, H. (Hg., 2007): *Zivilgesellschaftliche Strategien gegen die extreme Rechte in Hessen*. Frankfurt a.M., Brandes und Apsel.
- Gensicke, T., Picot, S., Geiss, S. (2006): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Im Auftrag des BMFSFJ. Wiesbaden, VS Verlag
- Girtler, R. (2001): *Methoden der Feldforschung*. Wien, Verlag Böhlau.
- Glaser, B., Strauss, A. (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, Huber Verlag.
- Hafenecker, B., Jansen, M. (2001): *Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur*. Weinheim, Juventa.
- Heitmeyer, W. (Hg., 2002ff): *Deutsche Zustände*. Bd. 1-6. Frankfurt a.M., Campus Verlag.
- Lynen von Berg, H., Palloks, K., Steil, A. (2007): *Interventionsfeld Gemeinwesen, Evaluation zivilgesellschaftlicher Strategien gegen Rechtsextremismus*. Weinheim, Juventa.
- Mayring, P. (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim, Beltz.
- Meyer, G., Dovermann, U., Frech, S., Gugel, G. (Hg., 2004): *Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen*. Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung.)

- Möller, K. (2000): *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen*. Weinheim, Juventa.
- Möller, K., Schuhmacher, N. (2007): *Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Rommelspacher, B. (2006): *Der Hass hat uns geeint. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene*. Frankfurt a.M., Campus .
- Röpke, A., Speit, A. (Hg., 2008): *Neonazis in Nadelstreifen. Die NPD auf dem Weg in die Mitte der Gesellschaft*. Berlin, Ch. Links Verlag.
- Roth, R. (2003): *Bürgernetzwerke gegen Rechts – Bericht zur Evaluation von Aktionsprogrammen und Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*. Berlin, Friedrich Ebert Stiftung.
- Schoeps, J.H., Botsch, G., Kopke, C., Rensmann, L. (Hg., 2007): *Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention*. Berlin, Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Stöss, R. (2005): *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Strobl, R., Würtz, S., Klemm, J. (2003): *Demokratische Stadtkultur als Herausforderung: Stadtgesellschaften im Umgang mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*. Weinheim, Juventa.
- Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C. (Hg., 2000): *Angewandte Gerontologie*. Stuttgart, Kohlhammer.
- Witzel, A. (2000): *Das problemzentrierte Interview*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum Qualitative Social Research (Online Journal) 1/2000*. vgl. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>.

Anmerkungen

1. www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404888,00.html, www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404891,00.html und www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404896,00.html, Eingesehen am 01. 01. 2007.
2. Rechtsextremismus besteht in der Untersuchung von Decker und Brähler aus sechs Themenbereichen, denen jeweils drei Aussagen zugeordnet sind. So wurden die Probanden befragt nach der Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur (beispielsweise: 'Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.'). nach ihrer Zustimmung zu chauvinistischen Aussagen (beispielsweise: »Das oberste Ziel der deutschen Politik sollte es sein, Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht.«), zu ihrer Ausländerfeindlichkeit (beispielsweise: »Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.«) und zum Antisemitismus (beispielsweise: »Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.«). Weiterhin wurde ihre Zustimmung zu Aussagen mit sozialdarwinistischem Inhalt (beispielsweise: »qEs gibt wertvolles und unwertes Leben.«) und den Nationalsozialismus verharmlosende Aussagen (beispielsweise: »Die Verbrechen der Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden.«) erfragt. Die Befragten hatten die Möglichkeit, ihre Zustimmung oder Ablehnung auf einer fünfstufigen Skala auszudrücken (»stimme voll und ganz zu« »stimme überwiegend zu«, »teils/teils«, »lehne überwiegend ab«, »lehne völlig ab«) (vgl. Decker/Brähler 2008: 11-12).
3. Im Freiwilligen-Survey, auf den diese Differenzierung zurückgeht, wird zwischen gemeinschaftlich Aktiven und sich freiwillig engagieren Menschen unterschieden. Zu Gemeinschaftsaktivitäten wird alles Handeln gezählt, bei dem man »dabei sein« und an dem man teilnehmen kann, was sich beispielsweise in einer Mitgliedschaft dokumentiert. Eine Seniorin, die sich in einer Seniorinnen und Seniorensportgruppe fit hält und ein Senior, der sich an Skat-Turnieren beteiligt, sind gemeinschaftlich aktiv. Wird eine Seniorin oder ein Senior allerdings Sportgruppenleiterin bzw. Turnierorganisator, so übernehmen sie damit »eine qualitativ andere« Tätigkeitsform, die der Freiwilligen-Survey als freiwilliges Engagement bezeichnet (vgl. Gensicke et al 2006).
4. Vgl. Möller 2000, Bohnsack et al. 1995, Böttger 1998, Hafenecker/Jansen 2001, Möller/Schuhmacher 2007, Rommelspacher 2006, Röpke/Speit 2008
5. So Strobl/Würtz/Klemm 2003, Schoeps et al. 2007, Lynen von Berg/Pallos/Steil 2007, Frölich et al. 2007, Albrecht/Eckert/Roth et al. 2007
6. Nach Witzel 2000
7. Vgl. Girtler 2001
8. Glaser/Strauß 2005
9. Wilhelm Heitmeyer hat diese von Abwertung bedrohten und betroffenen Personengruppen in verschiedenen Untersuchungen identifiziert. Er nennt die gegen sie gerichteten Abwertungsmechanismen »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« (vgl. Heitmeyer 2002ff).
10. So Glaser/Strauß 2005
11. Vgl. auch Mayring 2008
12. Gemäß den Vorgaben der Forschungsstrategie Grounded Theory sind diese Arbeitshypothesen bei der Erhebung weitgehend ausgeblendet beziehungsweise im Hintergrund gehalten worden, damit die Interviewten ihre eigenen Schwerpunkte und Bewertungen setzen konnten. Ihre Wiederaufnahme bei der Analyse diente der Kategorienbildung, einem Prozess des Findens und Entwickelns, aber auch des Prüfens und Verwerfens, Annehmens und/oder Anpassens von Kategorien.
13. Stöss 2005
14. Decker/Brähler 2008: 27
15. Vgl. Heitmeyer 2002ff
16. Vgl. Meyer et al. 2004
17. Vgl. BMFSFJ 2006
18. Zur Differenzierung Gemeinschaftsaktivitäten und Freiwilligenengagement vgl. Fußnote 3.
19. Menschen, die in der Untersuchung von Decker und Brähler (2008) der Mehrheit der rechtsextremen Aussagen zustimmen, werden als Personen mit einem manifesten rechtsextremen Weltbild bezeichnet. Sie zeigen in den sechs Dimensionen mit seinen 18 Aussagen eine durchschnittliche Zustimmung von 3,5 bei einer Skala zwischen 1 (»lehne völlig ab«) und 5 (»stimme voll und ganz zu«) (vgl. Decker/Brähler 2008: 37). Die, die einzelnen Aspekten zustimmen, werden in der vorliegenden Studie als latent rechtsextrem bezeichnet.
20. Ein solcher Proband zeigt in den sechs Themenbereichen mit seinen 18 Aussagen eine durchschnittliche Zustimmung von 3,5 bei einer Skala zwischen 1 (»lehne völlig ab«) und 5 (»stimme voll und ganz zu«). vgl. Decker/Brähler 2008: 37
21. Am deutlichsten zeigt sich das bei der heutigen Jugend, sagt Herr Übel und beklagt, dass »die Leistungsbereitschaft (heutiger Jugendlicher) wesentlich geringer (ist) als früher«. Sie wollen »alle möglichen Rechte in Anspruch nehmen, aber sind nicht bereit, »was zu leisten«, kritisiert er.
22. Für Herrn Benno gab es auch zu DDR-Zeiten öffentlich gewalttätige Gruppen, »aber die waren unter Kontrolle«.
23. Allerdings sieht er auch DDR-Verhältnisse kritisch. Seines Erachtens hätte »alles geklappt, wenn die hohen Herrschaften sich nicht so bereichert hätten«.
24. Vgl. Decker/Brähler 2008: 27
25. Nur eine Person verknüpft damit ein Identifikationsmerkmal von Gleichgesinnten.
26. Das Rechtsextreme außerhalb von geltendem Recht und herrschender Ordnung stehen, darüber sind sich alle Befragten, auch die komplex Argumentierenden und die Kurzgefassten, einig.
27. Diejenigen Befragten, die es möglicherweise umgekehrt sehen, äußern sich nicht dezidiert in diese Richtung.
28. Herr Emil nutzt eine einmalige Beobachtung, um seine These von der Bedrohlichkeit des Linksextremismus beziehungsweise der geringen Bedrohlichkeit des Rechtsextremismus zu belegen.
29. Weitergehende Überlegungen zum Rechtsextremismus und seinen Charakteristika stünden den der Linkspartei nahe stehenden Befragten gut zu Gesicht, unterbleiben aber möglicherweise wegen ungelöster Ähnlichkeiten oder dem von ihnen zurückgewiesenen Vorwurf der Ähnlichkeiten.
30. Die Liste enthielt, angelehnt an die Dimensionen der Heitmeyerschen Skale der sogenannten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF), folgende Nennungen:
 - Juden
 - Andere Religionen: z.B. Muslime (Islam)
 - Ausländer: Russen, Polen, Vietnamesen
 - Andere »Rassen«: z.B. Afrikaner Homosexuelle
 - Punker, Penner
 - Faule
 - Unordentliche, Unzivilisierte
 - Antifaschisten (Kommunisten)
 - Behinderte
 - Dumme
 - Frauen
31. Vgl. Heitmeyer/Klein 2009, Bild 4
32. Sehr viele der Befragten arbeiteten sich an der vorgelegten Personengruppenliste ab. Einige wenige nahmen sie in ihrer Gänze nicht auf, sondern nutzten nur einige Stichworte, um ihre Erfahrungen mit Abwertung kundzutun und die Umstände zu erklären. Andere lösten sich von der Liste und zeigten Wege aus dem Kreislauf von Abwertung auf.
33. »In der Beziehung zwischen Mann und Frau ist die Gleichstellung gegeben«, sagt Herr Xenon. Andere wie Herr Horst sehen aber Doppelbelastung durch Haushaltsführung und Erwerbsarbeit und den geringen Verdienst von Frauen: »Da denke ich hat sich viel getan«, sagt Herr Horst. Aber »Frauen, das weiß jeder, sind immer noch mehr belastet als Männer. Nur dadurch nicht ausgegrenzt! Sie haben einen großen Einfluss. Vielleicht auch deshalb, weil sie viel mehr machen als Männer«, vermutet Herr Horst. Man muss seines Erachtens kritisch aber auch »die Tatsache sehen, dass Männer nach wie vor mehr verdienen« als Frauen.
34. Herr Thomas berichtet: »Über Juden – auch von Seiten der Eltern – habe ich mal so Sprichwörter gehört: Wenn einer gestolpert war, sagte meine Mutter: Da war wohl ein Jud begraben!« Am Ende des Krieges sollte der Befragte »weil es keine Wasserleitung gab, von einem zentralen Brunnen mit einer Kanne Wasser holen. Der Brunnen hatte zwei Ausflüsse, der eine war für Christen und der andere für Juden. Aber Junge, dass du mir auf keinem Fall von dem Judenbrunn Wasser holst!«

- sagte die Mutter zu ihm. (»Die Konstruktion des Brunnen war so: Ein zentrales Rohr führte von unten hoch und dann teilte sich das. Es war genau dasselbe Wasser.«)
35. Unbeantwortet bleiben muss an dieser Stelle die Frage, ob religiöse Seniorinnen die Abwertung von Frauen nicht so deutlich wahrnehmen wie die nicht religiösen.
 36. Der Begriff »Cleavage« bedeutet wörtlich aus dem Englischen: »Kluft«, »Spaltung«. Die Cleavage-Theorie ist eine politikwissenschaftliche Theorie die beispielsweise versucht, Wahlergebnisse oder politische Entwicklungen anhand langfristiger Konfliktlinien in der Gesellschaft zu erklären.
 37. Umgekehrt gilt nämlich: Den Neuanfang eines Engagements im Alter zu begründen, ist kein leichtes Unterfangen. Herr Emil sagt: Sich zu engagieren »ist schwierig. Viele sagen, wenn sie sich ehrenamtlich engagieren, dann wird erst mal geguckt: Was ist denn das? Hast du nichts Besseres zu tun? Warum hast du das früher nicht gemacht?«
 38. Vgl. Meyer 2004. Zur Definition: Unter Zivilcourage wird eine Form sozialen Handelns verstanden, die sich in spezifischen Situationen, in unterschiedlichen sozialen Kontexten, und Öffentlichkeiten vollzieht, indem eine Person (seltener eine Gruppe) freiwillig eintritt für die legitimen, primär nicht-materiellen Interessen und die personale Integrität vor allem anderer Personen, aber auch des Handelnden selbst, und sich dabei an humanen und demokratischen Prinzipien orientiert (vgl. Meyer 2004).
 39. Aussagen dieses Interviewten finden sich auch im Kapitel 4.1.2.
 40. Herr Kunz, ein sehr couragierter Herr, verwendete bei seinem Gespräch mit den Rechtsextremen eigenwillige Argumente, die auf vermeintlich rechtsextreme, von den Angesprochenen aber selbst nicht eingelösten Werte abstellte: »Ihr wollt rechts sein? Was stellt ihr euch darunter vor? Ungewaschen und verfilzt? Das ist eigentlich eine Schande für das, was ihr wollt!«
 41. Das explizit politische Verständnis von Engagement in Ostdeutschland dokumentieren der Freiwilligen-Survey und ein Gutachten des Nexus Institutes Berlin (vgl. Gensicke et al 2006, Albrecht/von Blanckenburg et al 2007).
 42. Vgl. zu diesen Unterscheidungen Gensicke et al 2006
 43. »Ausgewählt für eine sekundäranalytische Durchsicht wurden die Evaluationen des Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt, die Evaluationen des vergangenen Aktionsprogramms mit den Teilprogrammen ENTIMON, CIVITAS und XENOS sowie eine ebenfalls auf zivilgesellschaftliche Aspekte strukturschwacher ländlicher Regionen ausgerichtete Evaluation eines Teiles des Großprogramms E&C. Hinzu kommt eine Durchsicht der mittlerweile vorliegenden Evaluationen des laufenden Aktionsprogramms »VIELFALT tut gut« mit seinen Säulen Lokale Aktionspläne (LAP's) sowie Modellprojekte und die ersten Evaluationen zu »Kompetent für Demokratie« (vgl. Albrecht 2009).
 44. »Gegen rechte und linke Extreme würde man viel mehr Leute finden! Ich würde dann auch dazu gehören«, sagt Herr Emil.
 45. Aus der Sicht von Zeitzeugen war es schon immer so, dass die Schulpädagogik in Hinsicht auf Authentizität wenig zu bieten hatte: Denn dort »war das manchmal so eine Holzhammermethode. Und dann kam die Oma und die erzählte: Ja, da gab es KDF. Und ich konnte das erste Mal mit einem Schiff in den Urlaub fahren. So was gelangt viel mehr ins Bewusstsein als das, was der Lehrer erzählt, dem man vielleicht eh abgeneigt gegenübersteht«, so Herr Kunz.
 46. Während Herr Zett als systemnaher DDR-Bürger die Entwicklung der DDR als eine politisch zweckmäßige beschreibt, die Enteignung, Mauerbau u.a. betreiben musste, möchte Herr Richard einen Schlusstrich unter die Menschenrechtsverletzungen dieses Systems ziehen: »Jetzt lasst uns doch mal mit Stasi und SED in Ruhe.«, sagt er und findet, »Wer zu DDR-Zeiten ein Verbrechen begangen hat, der muss bestraft werden. Aber es muss einem Menschen nicht ewig nachgegangen werden, wenn er mit 17 oder 18 aus Überzeugung sagte: Ich melde mich bei der Staatssicherheit.«
 47. Frau Petra bringt die individuelle Seite ihrer Motivation für ein Engagement so zum Ausdruck: »Ja, ich tue was. Und mache es auch für mich selber. Weil ich ein Erfolgserlebnis brauche. Ich habe ja sonst nichts mehr, was ich bewirken kann. Da ist mir das schon wichtig«.
 48. Albrecht 2010
 49. Wahl/Tesch-Römer 2000
 50. Roth 2003, Albrecht 2009
 51. So das Bundesministerium des Innern 2009: 55
 52. Konstatiert das Bundesministerium des Innern 2009: 99
 53. Gensicke 2006

Barrierefreies Engagement für eine demokratische Kultur – das Projekt »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis«

Neben der offenen Agitation in den Parlamenten oder auf Demonstrationen dringen Rechtsextreme zunehmend auch ganz unspektakulär in unseren Alltag ein – sie engagieren sich in Vereinen oder in Elternvertretungen und versuchen so, Menschen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die rechtsextreme Szene ist aber auch im Internet sehr aktiv und verbreitet auf ihren Websites offen ihre Propaganda. In letzter Zeit verstärken die Neonazis zudem die Nutzung der interaktiven Angebote des Webs: In den »Sozialen Netzwerken« legen sie eigene Profile an und in Internetforen versuchen sie, die Diskussionen gezielt in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dann geraten die virtuellen Gespräche oftmals in eine Sackgasse. Sei es, weil jugendliche Nutzer sehr emotional reagieren, oder, weil manchem User demokratische Argumente fehlen. Anti-demokratische Positionen und menschenfeindliche Hetze bleiben deshalb im Internet leider viel zu oft noch unwidersprochen. Dann sind zivilgesellschaftliches Engagement und demokratische Argumente gefordert. Dies ist bei dem Projekt »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis« gegeben. Hier haben ältere Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit den Neonazis, als Moderatoren in Internetforen, entgegen zu treten. »Ältere Menschen besitzen einen vielfältigen Erfahrungsschatz. Gerade sie können rechtsextremen Sprücheklopfern ihre Grenzen aufzeigen und deren Parolen entlarven.

Allerdings fehlt der Generation 50 plus oftmals der Zugang zu den jungen Menschen, deren Leben zunehmend auch im Internet stattfindet sowie deren Alltagserfahrungen mit Neonazis. Das Internet ist der ideale Ort für einen Austausch der Generationen und für den gemeinsamen Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus«, so der ehemalige Bürgermeister von Bremen, Henning Scherf über das Projekt. Auch die ehemalige Bundestagspräsidentin, Prof. Dr. Rita Süssmuth ist von dem Konzept des Projektes überzeugt. Sie sagt es sei wichtig, dass ein Projekt wie »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis« das Potential älterer Menschen für das demokratische Engagement im Internet aktivieren will. Und: »Ich wünsche mir, dass sich mehr ältere Bürgerinnen und Bürger trauen, Rechtsextremismus entgegen zu treten und damit Demokratie zu leben«. Denn: »Eine Demokratie ohne gesellschaftliches Engagement ist keine Demokratie.«

»Nachdem meine Kinder das Haus verlassen hatten, um zu studieren, habe ich nach einer Form der Beschäftigung, des gesellschaftlichen Engagements gesucht«, so Andreas Nübel, einer der Teilnehmenden. Für das Thema Rechtsextremismus habe er sich schon länger interessiert und sich darüber auch im Internet informiert – »gegenüber den interaktiven Foren des Netzes hatte ich aber lange Berührungängste«. In den Workshops habe er gelernt, wie man Neonazis im Netz erkennt und argumentativ entgegnen kann. Jetzt ist er regelmäßig in den Sozialen Netzwerken unterwegs und engagiert sich dort auch gegen Neonazis. Die Teilnehmenden selbst befürworten das Projekt auch auf Grund der Tatsache, dass in den Foren länger über eine Antwort nachgedacht werden kann, da die Unterhaltung in der virtuellen Welt stattfindet und es keine Diskussion von Angesicht zu Angesicht sei. Ein weitere Aussage eines Teilnehmers zeigt die Wichtigkeit des Projekts insbesondere für ältere Menschen: Er begründet sein Engagement gegen Neonazis im Web damit, dass er mittlerweile nicht mehr die Kraft habe, jedes Mal auf Demonstrationen zu gehen.

Verknüpfung von Jugendlichen mit älteren Menschen

Die oben genannten Punkte, wie auch weitere, sind Ausgangspunkte für das Projekt und unterstützen dessen Wichtigkeit. Auf Grund der Tatsache, dass sich die rechtsextreme Szene immer mehr im Internet verankert und mit scheinbar harmlosen Profilen ihre Propaganda durchzusetzen versucht, ist gerade das Auftreten gesellschaftlichen Engagements im Internet wichtig. Ein weiterer Ausgangspunkt für das Projekt »Generation 50 plus aktiv im Netz gegen Nazis« ist die Tatsache, dass die älteren Menschen hier am besten mit den Jugendlichen in Kontakt treten können. Die Jugendlichen sind zwar in Internetforen häufig vertreten, jedoch fehlen ihnen die Stimme und die Lebenserfahrung in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Sprücheklopfern. Hier könnte die Generation 50plus helfen. Die

Aktivierung des Erfahrungspotentials älterer Menschen würde auch gleichzeitig für ein Engagement gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Internet dienen. Durch eine Partizipation der älteren Menschen im Internet, können sich Jugendliche und ältere Bürgerinnen und Bürger austauschen und sich gemeinsam Aktionen und Argumente gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Web 2.0 überlegen und ausprobieren.

Die Workshops – das Herzstück von »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis«

Einer der wichtigsten Teile des Projekts sind die Workshops. Teilweise wird erst durch sie die Teilhabe der älteren Menschen in Internetforen möglich gemacht. Nach einer theoretischen Einführung und der Beantwortung von Fragen wie »Wie funktionieren Internetforen? Wie funktioniert die Diskussion dort?« und »Was muss ich beim Thema Internet-Sicherheit beachten?«, können die Teilnehmer dann ihr erlerntes Wissen in der Praxis anwenden: Sie melden sich in den Foren von www.netz-gegen-nazis.de an, stellen dort Fragen und diskutieren mit anderen Nutzern. Im zweiten Workshop werden die Teilnehmer über die Ideologie, die Strategien, die Erkennungsmerkmale und die Parolen der heutigen Neonazis aufgeklärt. Im praktischen Teil des Workshops entwickeln die Teilnehmer Strategien und Argumente gegen rechtsextreme Umtriebe. Im dritten Teil werden die Teilnehmer auf eine mögliche Tätigkeit als ehrenamtliche Moderatoren bei www.netz-gegen-nazis.de oder anderen Foren vorbereitet.

Unterstützer des Projekts »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis« sind die Wochenzeitung Die Zeit, der Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt und die Freudenberg Stiftung. Gefördert wird »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis« durch den Zukunftsfonds der Generali Deutschland Holding AG.

Kontakt für aktuelle Informationen zum Projekt:
Joachim Wolf
joachim.wolf@amadeu-antonio-stiftung.de
030. 240 886 24

Das Engagement der Amadeu Antonio Stiftung

Seit ihrer Gründung 1998 ist es das Ziel der Amadeu Antonio Stiftung, eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet. Hierfür unterstützt sie lokale Initiativen und Projekte in den Bereichen Jugend und Schule, Opferschutz und Opferhilfe, alternative Jugendkultur und kommunale Netzwerke. Wichtigste Aufgabe der Stiftung ist es, die Projekte über eine finanzielle Unterstützung hinaus zu ermutigen, ihre Eigeninitiative vor Ort zu stärken und sie zu vernetzen. Die Amadeu Antonio Stiftung wird von der Freudenberg Stiftung unterstützt und arbeitet eng mit ihr zusammen. Das Nachrichten-Magazin stern trägt seit langem zur Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung bei, besonders im Rahmen der stern-Aktion »Mut gegen rechte Gewalt«.

Weitere Informationen können unter der folgenden Adresse erfragt werden:

Amadeu Antonio Stiftung
Linienstraße 139, 10115 Berlin
Telefon 030. 240 886 10
Fax 030. 240 886 22

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Konstanze Ameer, Anetta Kahane, Henrike Hermann, Berit Lusebrink, Sandra Pingel, Andrés Nader, Thomas Olsen, Simone Rafael, Heike Radvan, Timo Reinfrank, Sarah Schulz, Annerose Wergin sind per Mail zu erreichen unter: vorname.nachname@amadeu-antonio-stiftung.de

Bankverbindung der Amadeu Antonio Stiftung:
Deutsche Bank Bensheim, BLZ 509 700 04,
Konto-Nr. 030331300
Oder spenden Sie online:
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Herausgeber: Amadeu Antonio Stiftung
Autor: Peter-Georg Albrecht, Magdeburg
Redaktion: Johanna Eisenhardt, Marie Hallama, Simone Rafael und Timo Reinfrank
Die Redaktion dankt Tilmann Tschoppe und Philipp Wagner für die Unterstützung
Umschlagfoto: Netz gegen Nazis
Gestaltung:  Design, Berlin
Alle Rechte bleiben bei dem Autor.
ISBN: 978-3-940878-05-2
© Amadeu Antonio Stiftung, 2011